

BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Sopocie

Wydział Skandynawski

50265 III

Skrifter

udgivne af

Videnskabs-Selskabet i Christiania

1903

II. Historisk-filosofisk Klasse

(Med 3 grafiske Plancher og 1 Textfigur)

Christiania

I Kommission hos Jacob Dybwad

A. W. Brøgers Bogtrykkeri

1904

7/7

Die vorgriechische Inschrift von Lemnos

von

Alf Torp.

(Christiania Videnskabs-Selskabs Skrifter. II. Hist.-filos. Klasse. 1903 No. 4.)

Udgivet for Fridtjof Nansens Fond.

Christiania.

In Commission bei Jacob Dybwad.

A. W. Brøgers Buchdruckerei.

1903.

Ref. i Mødet den 20de Febr. 1903.

Inhalt.

Vorbemerkungen	S. 1
Die Inschrift A.	» 14
Die Inschrift B.	» 28
Allgemeine Bemerkungen.	» 35
Excurs I. Über den Titel <i>maru</i>	» 40
Excurs II. Nominativendung <i>s</i> im Karischen	» 43
Excurs III. Von den etruskischen Verbalformen	» 51

Die vorgriechische Inschrift von Lemnos

von

Alf Torp.

Vorbemerkungen.

Vor etwa neunzehn Jahren wurde von zwei französischen Gelehrten, MM. Cousin und Durrbach, beim Dorfe Kaminia auf Lesbos ein Stein entdeckt, auf welchem sich zwei Inschriften in ungriechischer Sprache und altertümlichen Schriftzügen befanden. Die Inschriften sind von denselben Gelehrten nach Abklatschen und zwei Abschriften und mit einigen Begleitworten von M. Bréal im X. Bande des Bull. de Correspondance Hellénique (1886) veröffentlicht worden. Diese Wiedergabe ist heute unsere einzige Quelle. Denn der Stein selbst scheint verschollen zu sein. Prof. Sophus Bugge, dem eine Revision desselben sehr erwünscht war, hat vorigen Sommer durch den dänischen Archäologen Kinck um Kaminia herum Nachforschungen anstellen lassen; es hat sich aber herausgestellt, dass Niemand mehr weiss oder wissen will, wo der Stein hingetragen ist. Wahrscheinlich ist derselbe, so schwer er auch ist, an irgend einen altertümlichen Dilettanten verkauft worden.

Der Stein trug — oder, hoffen wir, trägt noch jetzt — zwei Inschriften. Die Hauptinschrift (A) ist an der Vorderseite desselben, ringsum den Kopf und Oberteil eines mit einem senkrecht gehaltenen Speere bewaffneten Kriegers, eingehauen; eine andere (B) steht auf der rechten Schmalseite. Diese letztere Inschrift rührt offenbar von anderer Hand her. Das zeigen gewisse Verschiedenheiten der Schriftzüge, besonders *o*, *ϑ* und *φ*, welche in der Inschrift A rund, dagegen in der Inschrift B eckig sind.

Das Alphabet der lemnischen Inschriften entspricht, wie Kirchhoff (Stud.⁴ 54 ff.) gesehen hat, vollständig dem der altphrygischen Gräber

von Doganlu. Dieses gemeinsame Alphabet ist einem hellenischen nachgebildet, welches bereits durch Aufnahme der nichtphönikischen Zeichen ν φ (χ) erweitert worden war, die e - und o -Laute aber noch nicht differenziert hatte. »Die Entscheidung darüber«, sagt Kirchhoff (S. 56), »welches bestimmte hellenische Alphabet zum Muster gedient hat, ist abhängig von dem Lautwerte, welchen man dem Zeichen ψ beizulegen hat, das einmal auf der phrygischen Inschrift Nr. 7 in dem Worte $\Lambda\Upsilon\text{IT}$,¹ je einmal auf den beiden lemnischen und zwar in demselben Worte $\Sigma\text{I}\Upsilon\Upsilon\text{F}[\text{E}]\text{I}\text{I}$ sich verwendet findet. Ist dieses Zeichen nämlich ein Ksi, so ist das Alphabet der kleinasiatischen Ioner in seinem Zustande vor dem Beginn des 6. Jahrhunderts als das Musteralphabet zu betrachten, ist es dagegen ein Chi, so werden wir in eine ganz andere Richtung verwiesen, und bleibt nach Lage der Umstände nur übrig die äolischen Ansiedler auf Lesbos, Tenedos und der gegenüberliegenden Küste des kleinasiatischen Festlandes als diejenigen Hellenen zu vermuten, von denen jene nichthellenische Bevölkerung in sehr frühen Zeiten die Schrift übernommen hat. Bei unserer Unkenntnis der betreffenden Sprache oder Sprachen ist vorläufig eine sichere Entscheidung unmöglich. Man hat die Lesung des lemnischen Wortes als *sialpswiz* für nicht ausgeschlossen erachtet; ich für meine Person muss bekennen, dass mir *sialchwiz* wahrscheinlicher bedünken will«. Auch Bréal, Bugge, Deecke und Lattes fassen das Zeichen als χ . Pauli hielt es anfangs für ψ (Altit. St. 3). Von allen griechischen Alphabeten ist, wie aus den Tafeln Kirchhoffs hervorgeht, das phrygisch-lemnische einerseits den von Elis und Phokis (in den ältesten Inschriften, welche ins 6. Jahrh. hinaufreichen) und andererseits den von Teos und Kolophon, in Inschriften der 40 Olympiade, am ähnlichsten. Weil nun Pauli eine vorgeschichtliche Verbindung von Elis und Phokis mit Lemnos und Phrygien nicht annehmen konnte, so blieb ihm, meinte er, nur die Möglichkeit, dass das lemnisch-phrygische Alphabet einem altjonischen entstamme, woraus folgen würde, dass Υ Psi bezeichne. Später (Altit. St. 3) glaubt er aber, indem er lemn. *sial Υ wiz* mit etrusk. *ceal χ uz* gleichstellt, in dieser Gleichung geradezu einen Beweis dafür gefunden zu haben, dass Υ Psi bezeichnen muss. Das Muster des lemn.-phrygischen Alphabets hätte dann das böotische abgegeben. Auch mit diesem Alphabet ist allerdings die Ähnlichkeit des lemn.-phrygischen eine sehr grosse. Der Unterschied beschränkt sich fast nur auf das l , welches in jenem die Form L , im lemnisch-phrygischen dagegen die Form I hat, während andererseits das phrygische e mit 4 Ansätzen

¹ Nach Körte ist vielmehr zu lesen $\Lambda\Lambda\Upsilon\text{ET}$

sich nur im böotischen Alphabet wiederfindet. Ich selbst hatte mich früher («Zum Phrygischen») Pauli angeschlossen, sowohl wegen der erwähnten Gleichung, die mir damals evident richtig vorkam, als wegen des phryg. **AAÿET**, worin ich eine variierte Schreibung des gewöhnlichen $\delta\alpha\chi\epsilon\tau$ zu finden glaubte. Jetzt meine ich allerdings zeigen zu können, dass die Gleichung $sial\chi viz = ceal\chi uz$ völlig in der Luft schwebt. Aber trotzdem halte ich das **ÿ** für Chi. An und für sich wäre zwar eine Lautverbindung *-lpsv-* denkbar, aber wahrscheinlich ist sie nicht. Im Gegenteil scheint unsere Sprache Konsonantenhäufungen zu vermeiden. So finden wir, ausser in dem fraglichen Worte, nur die folgenden Verbindungen: *-σθ-*, *-ρσ-*, *-ππ-*, je in einem Worte, und dazu die durch Enklise entstandene zweimalige *-σμ-*. Dieser Umstand scheint gegen die Häufung *-lpsv-* zu sprechen. Was das phrygische Wort betrifft, so halte ich es noch jetzt — trotz dem Einspruche Kretschmers (Mitth. d. k. deutsch. arch. Inst. Athen. Abth. 1896, S. 428 ff.) — für das wahrscheinlichste, dass es $\delta\alpha\chi\epsilon\tau$ (= $\delta\alpha\chi\epsilon\tau$) zu lesen ist. Dass in dem phrygischen Alphabet **Λ** Delta bezeichnet, steht ausser Zweifel. Ich halte es somit, wenn auch nicht für sicher, so wenigstens für wahrscheinlich, dass **ÿ** in der lemnischen Inschrift Chi bezeichnet. Die Frage, die geschichtlich von sehr grosser Tragweite ist, berührt übrigens meine Deutung der Inschrift nicht.

Das Alter der Inschrift lässt sich wohl kaum genau bestimmen. Da die Schriftzüge fast genau dieselben sind wie die der ältesten phrygischen Inschriften, so kann die lemnische Inschrift nicht viel jünger sein als diese. Die phrygische Midasinschrift gehört natürlich in eine Zeit, die vor dem Untergange des phrygischen Reiches liegt. Vielleicht irren wir somit nicht allzu sehr, wenn wir die Zeit unserer Inschrift um 600 v. Ch. ansetzen.

Die merkwürdige Inschrift hat schon viele Deutungsversuche hervorgerufen — von phantasierenden Dilettanten wie von gründlichen und methodischen Gelehrten. Sehr skeptisch stellt sich Bréal (in den oben erwähnten Begleitworten): »Quoiqu'il y ait jusqu'à huit mots répétés, le texte ne présente rien qui permette un essai de déchiffrement«. Fast ebenso vorsichtig benimmt sich Pauli in Altit. Stud. 2. Er beschränkt sich hier auf die Lesung der Inschrift und auf den Versuch, einige Wörter zu deuten. Bugge und Deecke und etwas später auch Lattes haben dagegen vollständige Deutungen geliefert. Zuletzt hat denn auch Pauli (in dem 2. Hefte der Altit. Stud.) eine fast vollständige Übersetzung gewagt. Die bis damals gemachten Deutungsversuche sind von Pauli (Altit. Stud. 2) zusammengestellt worden. Ich halte es für zweckmässig, die

Lesungen und Deutungen von Bugge, Deecke, Lattes und Pauli auch hier vorzuschicken.

Zuerst gebe ich die Anordnung und Lesung Bréals:

A.

Holaie : ζ : *ναφοθ*
ζιαζι :
μαραζ : μα F
σιαλχφει [:] ζ : *αφι* : ζ
εφισθο : *ζεροναιθ* [:]
ζιφαι
φαμαλασιαλ : *ζεροναι* : *μοριναιλ*
ακερ : τα F [:] *αρζιο*

B.

Ho[λ]αιF[ζ]ι : *φοκιασιαλε* : *ζεροναιθ* : *εφισθο* : *τοφερο[μ]α*
ρομ : *Ηαραλιο* : *ζιφαι* : *επ[τ]εζιο* : *αραι* : *τιτ* : *φοκε* :
ζιφαι : *αφιζ* : *σιαλχφιζ* : *μαρα↓μ* : *αφιζ* : *αομαι*

Bugge (»Der Ursprung der Etrusker«, Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandling 1886. Nr. 6) ordnet und liest den Text so:

A.

holaie : z : *naφοθ*
ziazi :
maraz : mav
sialχvei [:] z : *avi* : z
evisθο : *zeronaiθ* [:]
zivai
vamalasial : *zeronai* : *morinail*
aker : tav [:] *arzio*

B.

ho[l]aiezi : *fokiasiale* : *zeronaiθ* : *evisθο* : *toverona*
rom : *haralio* : *eptezio* : *arai* : *tiz* : *poke* :
zivai : *aviz* : *sialχviz* : *marazm* : *aviz* : *aomai*

Er übersetzt:

A. »Z. (Sethre) Holaie (Hylaios), Enkel des Zias (Dias), höchster Beamter, in Verbindung mit Z. Sialchviz (und) Z. Aviz, hat in diesem Zerona-Heiligtume der vamalesischen Göttin, der morinischen Zerona (d. h.

der aus Homole überführten Göttin Zerona, welche in Myrina verehrt wird) diesen Altar gebaut.«

B. »In diesem Zerona-Heiligtume Holoies des Phokäers (ist) dies Heliosbild der Göttin der Haralier (der Alerier) auf dem Altare der Hephästier und der Göttin der Phokäer von Aviz Sialchviz und dem höchsten Beamten Aviz Aomai (Eumaios) geweiht.«

Deecke (»Die thyrrenischen Inschriften von Lemnos«, im Rhein. Mus. N. F. XLI (1886) 460 ff.) liest den Text folgendermassen:

A.

holaie : *z* : *naqoθ*
evisθo : *zeronaiθ* :
sialxveiz : *aviz*
 • *maras* : *mav*
ziazi :
vamalasial : *zeronai* : *morinail*
aker : *tav* : *arzio*
zivai

B.

holaiezi : *qokiasiale* : *zeronaiθ* : *evisθo* : *toveroma*
rom : *haralio* : *zivai* : *eptezio* : *tiz* : *poke* : ?
zivai : *aviz* : *sialxviz* : *marazm* : *aviz* : *aomai*

Dies übersetzt er so:

A. »Holaeus, S(eiantii) nepos, conditus (eig. investus, sc. est) in (hoc) sepulcro. Sues oves tauros (eig. mares) obtulit Seiantius, Vamalasiae (filius), in sepulcro; murrinalia ἄγκυρα dedit Orcivo (eig. Orcio) Iovi.«

B. »Pro Holaeo, Phociasiae (filio), in (hoc) sepulcro condito, duplex votum extispici Iovi, invasori (eig. *impeticio oder -itio) Marti dat Phocius: Jovi oves (et) sues taurosque (et) oves Clamatori (i e. Marti).«

Lattes (»Di due nuove iscrizioni preromane trovate presso Pesaro« 1894, 4. appendice p. 153—181):

A.

holaie : *z(eθre)* : *naqoθ*
ziazi :
evisθo : *zeronaiθ*
sialxvei- . -*z* : *z* : *avi-* : -*z*
maraz- : -*m* -*av(iz)*

vamal-asial;
zeronai-morinail
aker : *tavarzio*
zivai

B.

holaiezi : *φokiasiale* ; *zeronaiθ* : *εvisθo toverom-a*
rom : *haralio* ; *zivai* : *eptezio* : *arai* : *tiz φoke* : ?
zivai : *aviz* : *sialχviz* : *marazm* : *aviz* : *aomai*

Er übersetzt:

A. »Holiaeus Sertor nepos Diasii locatus in Zeronaeo (cioè in sepulcreto) quinquagesimi anni (et) unius anni (mortuus); βωμῶν-ara-praeditus (deae) Zeronae murrinalis (cioè mortuarius) ager t—tius Divae (hic est).«

B. »Holiaesium Phociasiale in Zeronaeo (cioè in sepulcreto) locatum duplex altare sepulcrale (cioè sepulcrum) effatum Divae, in —sium arae geminae (hoc est); Phocius Divae (fuit cioè mortuus est) anni quinquagesimi (et) unius anni A—miae.«

Was er wiederum so deutet:

A. »Olaio (Focio) Sertorio, nepote di Diasio, fu deposto nella sua tomba, dedicata alla dea Sacrona, nel 51° anno dell' età sua; questo è il suo campo mortuario coll' ara di Sacrona e dedicato alla dea.«

B. »Di Olaio Focio questo è il doppio sepolcro spettante alla doppia ara di Sacrona; il quale Focio (Olaio) diventò, come defunto, (in particular modo) devoto e proprio della predetta dea (ossia morì) nel 51° anno dell' età sua.«

Pauli (Altit. Stud. 2/3 1894) liest und übersetzt:

A.

- I *holaiez* : *ναφοθ* : *ziazi*
 »Holaei sepulcrum, magistratus;
 II *εvisθo* : *zeronaiθ* | *zivai* | *sialχveiz* : *aviz* | *marazm* : *av[iz]*
 ? conditus est aetate quinquaginta annorum primique anni
 III *vamalasial* : *zeronai morinail* | *aker* : *tavarzio*
 ? condidit et sepelivit; proprietas sepulcri-est.«

B.

- I *holaiezi* : *φokiasiale* : *zeronaiθ* : *εvisθo* : *toveroma*
 »Holaei Phocaei; conditus est ? Grab?
 II *rom* : *haralio* : *zivai* : *eptezio* : *arai* : *tiz* : *φoke[a]s*
 ? validitatis-erat aetate nobilitatis-erat gente; urbis Phocaeae

zīwai : aviz : sialxviz : marazm : avis : aomai
 aetate annorum quinquaginta primique anni domicilio.«

Wie man sieht, gehen die Deutungen weit aus einander. Selbst diejenigen, welche auf dem Vergleiche einer und derselben Sprache beruhen, nämlich die von Bugge, Deecke und Lattes, welche ja alle das Italische zum Vergleich heranziehen, stimmen eigentlich nur in einem einzigen Wort überein. Das zeigt doch, wie Pauli hervorgehoben hat, dass diese Methode nicht zum Ziel führen kann.

In einem Punkte herrscht aber unter allen den genannten Forschern völlige Übereinstimmung, nämlich in der Auffassung dieser Sprache als eine dem Etruskischen sehr nahe stehenden. Auch Bréal war auf diese Ähnlichkeit aufmerksam, wies aber sonderbarerweise den Gedanken an eine nähere Verwandtschaft zurück, »à cause de la présence de la voyelle *o* inconnue à l'etrusque, et surtout en raison de l'éloignement.« Der letzte Grund wiegt wenig und der erste absolut nichts. Als ob der geringe Unterschied zwischen dem *o*- und dem *u*-Laute den sonstigen auffallenden Lautübereinstimmungen gegenüber etwas bedeuten könnte. Vgl. z. B. gotisch *i* gegen gemeingerm. *e*.¹

Dass die Sprache unserer Inschrift für eine mit dem Etruskischen verwandte gelten muss, wird der Sachverständige unmöglich bestreiten können. Die Frage ist vielmehr: ist die Sprache geradezu etruskisch oder nur damit verwandt? Dieser Umstand darf aber keineswegs die Hoffnung erwecken, dass es uns gelingen werde, die Inschrift mittelst des

¹ Bei dieser Einstimmigkeit aller wirklich Sachkundigen staunen wir ein wenig, wenn uns ein englischer Gelehrter Mr. Hall (»The oldest Civilisation of Greece«) darüber belehren will, dass unsere Inschrift nicht etruskisch, sondern phrygisch sei. Mr. Hall sagt sehr bündig: »of no value whatever as evidence of an ethnic connection between Etruscans and Pelasgians is the supposed Etruscan inscription discovered by Pauli(!) in Lemnos« (p. 102). Und: »the famous sixth-century »Etruscan« inscription of Lemnos is not Etruscan at all but Phrygian« (p. 174). Nach dieser überraschenden Mitteilung sind wir natürlich etwas gespannt auf die weitere Darlegung der Gründe, wodurch die neue Auffassung gestützt werden soll. Daraus wird aber nichts. Der Verfasser fertigt die Sache mit einer Hinweisung auf Kirchhoff's Studien⁴ 54 ff. ab (wo dargelegt wird, dass die lemnische und die phrygischen Inschriften in demselben Alphabet geschrieben sind!). Man sollte es nicht glauben, aber es sieht wirklich so aus, als ob der englische Gelehrte, der sich befähigt glaubt, ein Buch über die Anfänge der griechischen Civilisation zu schreiben, in der Weise zu seiner merkwürdigen Auffassung gekommen wäre, dass er die zitierte Stelle des Buchs Kirchhoffs bei allerflüchtigster Durchlesung missverstanden und sich einbildet, Kirchhoff habe sowol von der Sprache wie vom Alphabet geredet. Denn dass der Umstand, dass zwei Inschriften in demselben Alphabet abgefasst sind, beweisen sollte, dass sie auch derselben Sprache angehören, das kann doch Mr. Hall nicht meinen.

Etruskischen zu deuten. Erstens verstehen wir von dem Etruskischen noch immer äusserst wenig, und zweitens lässt sich bei dem kleinen Umfang des lemnischen Sprachmaterials von vornherein nicht erkennen, wie weit sich die Verwandtschaft der beiden Sprachen erstreckt. Sind sie Schwestersprachen, so wären selbst bei völliger äusserer Übereinstimmung einzelner Wörter grosse Bedeutungsunterschiede wohl möglich. Wer die Bedeutung einzelner, aus dem Zusammenhange losgerissener, Wörter einer Sprache mittelst lautlich entsprechender Wörter einer mit dieser sogar sehr eng verwandten bestimmen wollte, der würde sich in vielen Fällen sehr arg täuschen; so bedeuten ja, um von Hunderten nur ein paar Beispiele zu nennen, die deutschen Lautbilder »wissen«, »ringe«, »bitte«, »Wand«, »lenke«, »sengen«, »hatten«, im Dänischen »welk«, »klingeln«, »klein«, »Wasser«, »Kette«, »das Bett«, »der Hut«. Trotzdem hat Pauli seine Deutung fast ganz auf etruskischen Anklängen aufgebaut. Durch diese hat er sich die Richtung bestimmen lassen, in welcher der allgemeine Sinn der Inschrift gesucht werden sollte. Es genügt als Beispiele anzuführen: *sialxviz aviz* = *cealxuz avils*, *morinail* »et sepelivit«, wegen *murs'* »Graburne«. Was er bei Bugge, Deecke und Lattes aufs schärfste rügt, die Anwendung der sprachvergleichenden Methode, dessen macht er sich eigentlich selbst schuldig. Allerdings ist natürlich zuzugeben, dass das Verfahren Pauli's insofern mehr berechtigt erscheinen muss, als er eine Sprache zum Vergleich heranzieht, deren Verwandtschaft mit dem Lemnischen im Voraus für fast sicher gelten darf, während Bugge, Deecke und Lattes, ausser dem Etruskischen, auch noch italische Sprachen vergleichen, deren Verwandtschaft erst durch den Vergleich bewiesen werden soll. Allein, wie gesagt, auch der erstere Weg muss irre führen. So ist denn auch Pauli zu einem sehr wenig befriedigenden Resultate gelangt. Ich vermag nicht zu sehen, dass seine Deutung im geringsten Masse der von Bugge gegebenen vorzuziehen wäre. Auch Bugges Deutung ist im ganzen unzutreffend, hat aber den Verdienst, dass ein oder zwei Wörter hier zuerst richtig bestimmt worden sind, wodurch anderen Forschern der Weg angebahnt wird. Bei Pauli ist alles unsicher und der gewonnene Sinn noch dazu ein recht unwahrscheinlicher.

Also, eins steht bei mir fest: einzelne Wörter dürfen nicht aus ihrem Zusammenhange herausgerissen werden, damit ihre Bedeutung nach lautlich ähnlichen einer anderen Sprache, sei es auch der etruskischen, bestimmt werde. Die Inschrift muss aus sich selbst heraus gedeutet werden; geht das nicht, so haben wir auf jede Deutung zu verzichten. Nun ist freilich die Inschrift sehr kurz und das Sprachmaterial somit nicht hinreichend, um Kombinationen zu ermöglichen, wodurch Aufschlüsse von einiger Zu-

verlässigkeit gewonnen werden könnten. Wäre der allgemeine Charakter der Inschrift uns unbekannt, so bliebe sie uns gewiss für immer ein unlösbares Rätsel. So ist es aber nicht. Wir dürfen fast mit Gewissheit davon ausgehen, dass hier eine Grabschrift vorliegt. Damit haben wir schon eine allgemeine Vorstellung des Inhaltes gewonnen. Ein günstiger Umstand ist es ferner, dass verhältnismässig viele der Wörter mehr als einmal vorkommen. Dies ermöglicht bestimmtere Schlüsse hinsichtlich ihrer Bedeutung. Besonders zeigt es sich, dass in der Inschrift B sowohl einzelne Wörter wie auch Verbindungen von Wörtern der Inschrift A, und zwar zum Teil anders geordnet, wiederkehren. Dieser Umstand hat Pauli auf den Glauben gebracht, die Inschrift B sei eigentlich nur eine Wiederholung der Inschrift A. Sehr mit Unrecht, wie ich glaube zeigen zu können. Somit scheint mir die Sache nicht ganz hoffnungslos. Betrachtet man die Inschrift ganz unbefangen, ohne Seitenblicke auf verwandte oder vermutlich verwandte Sprachen zu werfen, so wird sich vielleicht ein Stück ihres Geheimnisses aufthun. Dann wäre es Zeit, das Etruskische zum Vergleich heranzuziehen. Hat sich aus dem Zusammenhange die Bedeutung eines Wortes mit Wahrscheinlichkeit ergeben, und wir dann im Etruskischen ein ähnlich lautendes Wort mit ähnlicher Bedeutung finden, so dürfte es für ziemlich sicher gelten, dass die erratene Bedeutung die richtige war.

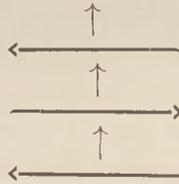
Zuerst gilt es natürlich festzustellen, in welcher Reihenfolge die einzelnen Teile der Inschriften, vornehmlich der Inschrift A, zu lesen sind. Auch in diesem Hauptpunkte gehen, wie man aus den oben angeführten Lesungen ersieht, die Meinungen weit aus einander. Nur Bréal und Bugge stimmen hierin überein. Pauli sagt *Altit. St. 7 11 f.* folgendes:

»Zunächst beobachtet man in der Inschrift A, dass die Inschrift rechts sich mit ihrem Schlussworte ζιαζι um die mittlere Inschrift herumwindet. Daraus folgt, dass eben diese mittlere Inschrift bereits eingehauen war, bevor die zur Rechten eingehauen wurde. Diese mittlere Inschrift selbst aber ist von unten nach oben zu lesen. Das wird zunächst rein äusserlich dadurch gestützt, dass auch die linke Inschrift von A, sowie die beiden linken Zeilen von B, von unten nach oben zu lesen sind. Weiter folgt es aus der Interpunktion vor μαραζ, die, wenn μαραζ das erste Wort der Inschrift wäre, keinen Sinn hätte. Endlich wird es auch bestätigt durch das schon oben erwähnte Entsprechen der Worte αFιζ : σιαλψFιζ : μαραζμ : αFιζ von B und σιαλψFειζ : αFιζ : μαραζ (: μ (: αF[ιζ]) von A. Diese Worte können, wie sich weiter unten bei der Behandlung der Sprache ergeben wird, nur in dieser Reihenfolge gelesen werden«.

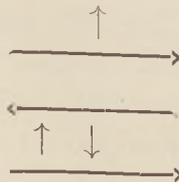
»Aus allen diesen Indizien also ergibt sich mit Sicherheit, dass der mittlere Teil von A von unten nach oben zu lesen sei. Ist das aber der Fall, dann kann das ζιFαι nicht zu der mittleren Inschrift gehören, sondern muss zu der linken gezogen werden. Daraus folgt dann aber weiter, dass die mittlere Inschrift auch bereits vorhanden war, bevor die linke eingemeisselt wurde, denn das letzte Wort dieser linken, eben das ζιFαι, ist doch nur deshalb umgebogen, weil die Fortführung der Zeile in grader Richtung durch die schon vorhandene mittlere Inschrift unmöglich gemacht wurde. Es war somit diese mittlere Inschrift von A bereits früher da als die Inschriften zur Rechten und Linken. Man wird schliessen dürfen, dass der zuerst eingemeisselte Teil auch den Anfang der Inschrift vorstelle, sonach mit der mittleren Inschrift zu beginnen sei. Sodann folgt meines Erachtens die Inschrift rechts. Dies schliesse ich daraus, dass diese Partie, gleich der mittleren, einen ihr entsprechenden Teil in der Inschrift B hat, was bei der Inschrift links nicht der Fall ist.«

»Weiter wird anzunehmen sein, dass bei der Inschrift B die Teile so geordnet seien, wie die entsprechenden Teile von A. Danach also hätte man mit der mittleren Zeile zu beginnen und darauf die sich βουστοροφηδόν an sie anschliessende mit ζιFαι anfangende als zweite folgen zu lassen, welche beide zusammen der mittleren Inschrift von A entsprechen.«

»Die dritte nun noch übrige Zeile von B entspricht der Inschrift auf der rechten Seite von A und bildet, wie diese, einen selbständigen Teil. Durch diese Anordnung entgeht man auch der Nötigung, zwei verschiedene Arten von βουστοροφηδόν auf dem Steine annehmen zu müssen, das gewöhnliche von der Form:

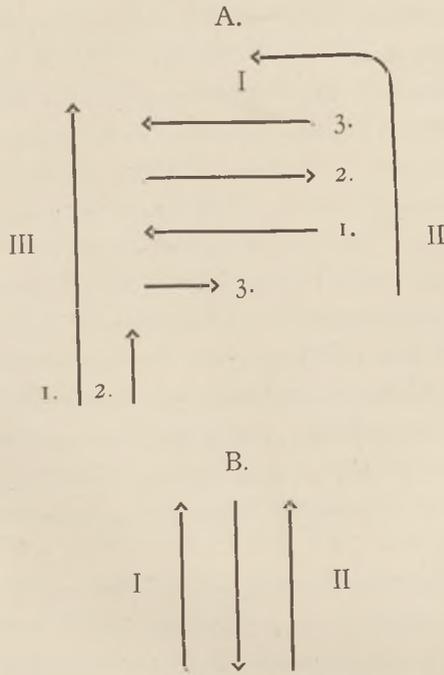


wie es in der mittleren Inschrift von A und den beiden linken Zeilen von B vorliegt, und das der sabellischen und Veneterinschriften (cf. Pauli, Altit. Fo. I, 66) von der Form:



welches in dem Verhältnisse der beiden rechten Zeilen von B vorliegen müsste. Ein solches Verhalten ist ja nicht absolut unmöglich, aber im ganzen doch wohl wenig wahrscheinlich«.

»Es ergibt sich demnach, wie ich meine, folgende Anordnung der Inschriften:



Pauli las also damals:

A.

- I. 1. *evisθo* : *zeronaiθ* :
 2. *sialpveis* : *aviz*
 3. *maraz* [:] *m* [:] *av[iz]*
- II. *holaie*[:] *z* : *naθoθ* *ziazi*
- III. 1. *vamalasial* : *zeronai* : *morinail*
 2. *aker* : *tavarzio*
 3. *zivai*

B.

- I. 1. *rom* : *haralio* : *zivai* : *eptezio* : *arai* : *tiz* : *φokels* (oder *-ns*)
 2. *zivai* : *aviz* : *sialpviz* : *marazm* : *aviz* : *aomai*
- II. *holaiezi* : *φokiasiale* : *zeronaiθ* : *evisθo* : *toveroma*

Seine Argumentation findet Pauli selbst so schlagend, dass er keinen Augenblick zweifelt, sie müsse jedermann überzeugen. »Man lese nur,« sagt er im 2. Hefte p. 18, »ein einziges Mal die von mir im ersten Hefte dieses Bandes dargelegten Gründe für meine Anordnung aufmerksam durch,

und man wird an der Richtigkeit meiner Anordnung nicht mehr zweifeln können.« Ich muss gestehen, dass ich dieselben sehr aufmerksam und zu wiederholten Malen gelesen habe, ohne mich im geringsten von ihrer zwingenden Natur überzeugt zu fühlen. Schlimmer ist es aber, dass Pauli bei der Deutung der Inschrift diese Anordnung der Teile gar nicht befolgt. Als er die Reihenfolgen ersann, hatte er noch keinen Deutungsversuch angestellt. Diesen macht er erst im 2. Hefte (1894). Dann zeigte sich aber, dass die Anordnung, die ihm als die einzig mögliche galt, sich seinen Deutungen nicht fügen wollte, im Gegenteil sich arg dagegen sträubte. Was bleibt ihm dann übrig? Nur die Annahme eines besonders ungeschickten und »des Pelasgischen nicht kundigen« Steinmetzen, welcher die einzelnen Teile der ihm zum Kopieren vorgelegten Inschrift in verwahrloseter Weise (»in willkürlicher Reihenfolge«, wie Pauli sagt) um einander geworfen habe. Die Inschrift sei zwar in der von Pauli dargelegten Reihenfolge *eingehauen*, müsse aber in ganz anderer Anordnung *gelesen* werden. Von der Wahrscheinlichkeit solchen Vorgangs hat wohl Pauli nur sich selbst überzeugen können.

Ich halte die von Bréal und Bugge angenommene Reihenfolge für die richtige. Und zwar fasse ich die Sachlage so auf. Die Inschrift fängt am natürlichsten rechts hinter dem Kopfe des abgebildeten Kriegers an. Das erste Wort ist somit *holaie*. Dies ist um so wahrscheinlicher, weil auch die Inschrift B sicher mit diesem Worte anfängt, und auch deshalb, weil dieses Wort aller Wahrscheinlichkeit nach den Namen derjenigen Person bildet, von welcher die Inschrift handelt. Denn dass dieser Name an die Spitze gestellt wäre, dürfte von vornherein anzunehmen sein. Endlich scheint es fast sicher, dass die Inschrift links endigt, was auch dafür spricht, dass sie rechts anfängt. Die erste Zeile endigt mit *ziazi*, und dieses letzte Wort ist umgebogen. Weshalb? Ich denke aus folgendem Grund. Die Zeile durfte nicht allzu hoch hinaufgeführt werden, damit ihr Ende sich von dem das Zentrum der Inschrift bildenden Manneskopf nicht allzu weit entfernen sollte. Man bemerkt, dass die Zeile ungefähr da umgebogen wird, wo sie die Höhe der Speerspitze erreicht hat. Dadurch wird eine gewisse Symmetrie erzielt. Der Steinmetz hätte dieser Symmetrie zu liebe natürlich mit *napoθ* die Zeile abschliessen können. Wenn er noch ein Wort mitnehmen wollte, so musste dieses Wort, um nicht zu hoch emporzuragen, umgebogen werden. Das Wort konnte auch nicht geteilt werden, denn Wortteilungen kommen in dieser Inschrift nicht vor. Vielleicht wurde das Wort *ziazi* deshalb nach *napoθ* in derselben Zeile noch hinzugefügt, weil die Worte *holaie* : *z* : *napoθ* *ziazi* inhaltlich eng zusammengehören. Warum wird aber mit *ziazi* die umgebogene

Zeile abgebrochen und die darauf folgenden Worte *marazm* u. s. w. nicht unmittelbar nach *ziazi* gestellt? Weil der Steinmetz immer doch in Zeilen und nicht in Zirkelbogen oder Winkeln schrieb. Eine Zeile ist immerhin als eine grade zu bezeichnen, wenn auch ihr Ende umgebogen ist; etwas ganz anderes wäre eine Zeile, wenn man sie so benennen könnte, deren eine Hälfte vertikal, die andere horizontal gestellt wäre. Mit *ziazi* musste also notwendig abgebrochen werden und die Fortsetzung natürlich unter diesem Worte anfangen. Hier bemerken wir nun den eigentümlichen Umstand, dass, während sonst in dieser Inschrift niemals nach dem Zeilenende eine Interpunktion steht, eine solche sich sowohl nach dem Ende der ersten Zeile, als vor dem Anfang der zweiten findet. Sollte durch diese Interpunktionen angedeutet sein, dass das Wort, vor welchem zwei Punkte stehen, (: *maraz*) unmittelbar auf dasjenige folgen soll, das zwei Punkte hinter sich hat (*ziazi* :)? Von *maraz* an geht dann die Inschrift *βουστρο-
πηδόν* weiter und endigt in diesem Teile natürlich mit *zivai*. So weit scheint mir alles einfach und klar. Zweifelhafter ist die Anordnung der Inschrift links. Die meisten sind darin einig, dass diese mit *vamalasial* anfangen und mit *arzio* endigen. Dies halte ich aber nicht für ganz sicher. Es würde bei dieser Auffassung auffällig sein, sowohl dass die erste Zeile so weit über die Speerspitze hinausreichen, als auch, dass die zweite Zeile und somit die ganze Inschrift gerade da endigen sollte, wo kein Raum mehr vorhanden war. Vom diesem Gesichtspunkte aus wäre die Annahme natürlicher, dass *aker tavarzio* den Anfang bilde. Diese beiden Worte passten in den vorhandenen Raum hinein. Die zweite Zeile musste, weil sie etwas lang war, weiter über die Speerspitze hinausreichen, als in der ursprünglichen Absicht lag (vgl. die Umbiegung von *ziazi*). Entscheidend ist aber dies nicht; denn es lässt sich doch die Möglichkeit nicht bestreiten, dass man mit *vamalasial* angefangen und die Zeile absichtlich so lang gemacht habe, dass für den Rest *aker tavarzio* in dem Raum zwischen der Schulter des Bildnisses und dem Worte *zivai* gerade Platz genug vorhanden sei. Die Entscheidung darüber, welche der beiden Zeilen die erste sei, wird dann vorläufig dahinstehen müssen. Sie wird darauf beruhen, wie sich dieser Teil der Inschrift inhaltlich in den Zusammenhang hineinfügt.

Bei der Inschrift B ist die Sache viel einfacher. Wenn *holaiezi*, wie fast sicher ist, das erste Wort bildet, so ist damit die Reihenfolge der Zeilen gegeben.

Die Inschrift A.

In dem ersten Worte *holaie*, das, mit anderer Endung versehen, auch den Anfang der Inschrift B bildet, hat Bugge einen Eigennamen gesehen. Auch Deecke, Lattes und Pauli fassen es so. Es darf wohl auch für so gut wie sicher gelten, dass hier wirklich ein Eigenname vorliegt. Ein solcher wäre am Anfang der Inschrift am Platze; das Wort sieht wie ein Name aus, auch die Zufügungen *qokiasiale* und *naqoθ ziazzi* deuten auf einen Namen hin. Über den Namen *holaie* weiss ich nichts zu sagen. Bugge findet darin den griechischen Namen Ὑλαῖος wieder (S. 9). Deecke denkt an den etruskischen Familiennamen *hulu* = *fulu*. Den Übergang von *f* in *h* auch für das Lemnische anzunehmen, dürfte aber ziemlich gewagt sein. Die Endung *-aie* kommt, wie Bugge bemerkt, auch im Etruskischen als Wiedergabe des griech. *-αῖος* vor: *asklaie* = Ἀσκλαῖος, *purenaie* = Πυρηναῖος.

In dem : *z* : haben Bugge, Deecke und Lattes, von der Interpunktion verführt, die abgekürzte Schreibung eines Vornamens gesehen. Dass die Lemnier, so wie die Etrusker, Vornamen angewandt und diese verkürzt geschrieben hätten, ist nicht ohne weiteres anzunehmen. Nach Pauli, der in der Inschrift B eine emendierte Ausgabe der Inschrift A sah, beruhen die Abweichungen der letzteren zum Teil auf dem Vorhandensein von Nebenformen, zum Teil auf Fehlern. Da beide Inschriften so gut wie identisch seien, so sei notwendig *holaie* : *z* A. mit *holaiezi* B. gleichwertig. *holaiezi* sei Genitiv, also auch *holaie* : *z*. Es kommen auch sonst in unserer Inschrift Genitive auf *-z* neben solchen auf *-zi* vor. Die Interpunktion vor dem *z* bedeute somit nichts, sie sei nur durch ein Versehen des Steinmetzen dahingesetzt worden. Dass *holaiez* zu lesen ist, darin stimme ich Pauli bei, wenn ich auch nicht annehme, dass die Interpunktion durch ein Versehen zu Stande gekommen sei. Interpunktion vor der Endung findet sich auch bisweilen im Etruskischen, 3. B. *avi* : *l* : *s* = *avils* (CIE 1304) *nace . s*

(Magl.). In der Inschrift von Capua steht fast immer vor der Genitivendung -s die Interpunktion. Ich bestreite auch nicht, dass *holaie : z* der Genitiv sein könnte; einen Genitiv auf -z nehme ich selbst in *sialpveiz* an; aber durch den Zusammenhang und besonders durch die appositive Stellung von *maraz*, welche Form in B, wie ich glaube zeigen zu können, sicher der Nominativ ist, und von *napoθ*, das sicher kein Genitiv ist, scheint es mir ausgemacht, dass wir in *holaie : z* den Nominativ zu sehen haben. Einen lemnischen Nominativ auf -z hat zuerst Bugge angenommen, indem er *maraz* A und B und *aviz* B (nicht aber A) als Nominative deutete. Er sagt (S. 13): »Es entspricht die tyrrh. Nominativendung -z der etruskischen -s, -s'. Da die Nominativendung -z osttyrrhenisch ist, und hier sowohl bei Appellativen wie bei Namen vorkommt, so ist dadurch der Beweis geliefert, dass die etruskische Nominativendung -s, -s', wie von Corssen, Deecke und mir hervorgehoben, echt etruskisch, und nicht, wie Schäfer (in Pauli Altit. St. II, 1—73) meint, aus dem Italischen entlehnt ist. Das -z der tyrrh. Nominativendung war in der Aussprache gewiss ein tönendes s, wie griech. σ in Σμύρνη das tönende s bezeichnet.«

In dem -zi von *ziazi* und *holaiezi* haben Bugge, Deecke und Lattes alle die etruskische Genitivendung -si, -s'i erkannt. Dass dies richtig ist, darf man für sicher halten. *napoθ* deutet Bugge und später auch Deecke als »nepos«. Wenn, wie sehr wahrscheinlich ist, in *holaie : z* ein Nominativ vorliegt, so haben wir also hier zuerst einen Eigennamen im Nominativ, und dann, durch ein Wort davon getrennt, einen Genitiv, der von diesem dazwischengetretenen Wort regiert zu sein scheint. Dann ist aber die überwiegende Wahrscheinlichkeit dafür, dass das Wort, welches im Genitiv steht, ein Eigenname, und das vor demselben stehende, den Genitiv regierende, ein Verwandtschaftswort ist, das zu dem in den Nominativ gesetzten Namen die Apposition bildet. Der Form nach kann das Wort sehr gut ein Nominativ sein. Der davon regierte Eigenname wäre also *zia*, Nominativ wohl *ziaz*. Bugge denkt an eine Entstellung des griech. Namens Ἀλας. Das Verwandtschaftswort müsste entweder »Enkel« oder »Sohn«, weniger wahrscheinlich »Bruder« bedeuten. Da nun *napoθ* sehr stark an das indogerm. Wort für Enkel erinnert, so muss es so nahe liegen, dieses Wort hier wiederzufinden, dass von den anderen Alternativen nicht die Rede sein kann. Wenn dieses dem *nepos* so ähnliche Wort »Sohn« bedeuten sollte, so wäre das ein gar abenteuerlicher Zufall. Etruskisch heisst »nepos« *nefts*, *nefts'*. Ich halte *nefts* für ein italisches Lehnwort, wie *prumts* (*prumts'*), woraus später mit Svarabhakti die Form *prumaθs*, = »pronepos«, ganz sicher ein solches ist. Es lässt sich dann

nefts natürlich nicht dem lemnischen *napoθ* zur Seite stellen. Auch dieses Wort ist kaum echt, sondern irgend einem asiatischen Volke arischer Herkunft entlehnt. Das *a* der ersten Silbe könnte auf Iran hinweisen.

Es scheint mir somit Bugges Deutung der 1. Zeile, bis auf das : z :, evident richtig: »Holoie, der Enkel des Zia (Dias?)«.

maraz mav sialxvei-z avi-z. Die richtige Auffassung dieser Verbindung gibt gewissermassen den Schlüssel zum Verständnis der Inschrift. Ich will den Gang der Erwägungen, durch welche ich meine den Sinn erraten zu haben, hier kurz angeben. Erstens schien mir die Deutung Pauli's *sialxveiz aviz* = »annorum quinquaginta« eine durchaus falsche. Äusserlich nimmt sich zwar diese Gleichung gut aus, und Pauli meint, dass »die Richtigkeit derselben nicht mehr bestritten werden könne«. Auch andere haben ihm beigestimmt. So sagt z. B. Krall (Mumienbinden 19): »die von Pauli gegebenen Deutungen scheinen mir im grossen und ganzen evident zu sein, namentlich wird sich gegen seine Deutung von *sialxveiz aviz*, beziehungsweise *aviz sialxviz*, jetzt wo die Agramer Binden die Form *cealyxus'* erschlossen haben, kaum etwas Erhebliches einwenden lassen.« Schon davon abgesehen, dass Pauli's Deutung auf einer meiner Ansicht nach falschen Anordnung der Inschriftteile beruht, und dass er *mav* zu *maviz* ergänzt, auch davon abgesehen, dass dem vermuteten Zahlworte *maraz* im Etruskischen kein entsprechendes zur Seite gestellt werden könnte — denn das Wort müsste ja notwendig »eins« bedeuten, weil die Wiederholung des Wortes *aviz* »Jahr« nur so verständlich wäre, indem ein Ausdruck »quinquaginta annorum uniusque anni« denkbar ist, dagegen nicht z. B. »quinquaginta annorum et quinque annorum«; etrusk. *max* aber, womit es Pauli vergleicht, bedeutet, wie ich meine bewiesen zu haben (Etr. Beitr. I), nicht »eins« — schon von diesen Einwänden abgesehen, müsste eine Annahme, wonach beide Inschriften dieselbe Altersangabe enthalten sollten, als eine durchaus unwahrscheinliche bezeichnet werden. Diese Annahme würde sich kaum durch die ebenso unwahrscheinliche rechtfertigen lassen, es wäre die Inschrift A in ihrer Abfassung so fehlerhaft und überhaupt so missraten, dass man sich genötigt gesehen hätte, den ganzen Inhalt derselben in der Inschrift B in einer vollkommneren Form wiederzugeben. Die Deutung Bugge's konnte ich auch nicht gutheissen, sowohl wegen der Einführung einer zweiten und dritten Person als wegen der Doppelnamen dieser Personen. Die »sues oves tauros« und »oves (et) sues taurosque (et) oves« Deecke's ernstlich in Betracht zu ziehen musste ich für überflüssig halten. Nur so viel schien mir klar, dass Bugge so weit im Recht war, dass *maraz* zu dem Namen *holaie* eine Apposition bilden müsse. Richtig schien es

mir ferner mit Pauli, wenn auch nicht ganz in seiner Weise, *maraz mav* der Inschrift A mit *m-araz m-aviz* B zu vergleichen. Zwar kann *mav* nicht dasselbe sein wie *m-aviz*, aber es ist doch eine ziemliche Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, dass das *maraz-m-* in beiden Verbindungen die gleiche Bedeutung haben muss. In dem *-m* von *maraz-m* haben alle die genannten Etruskologen, wie auch kaum anders möglich war, die etruskische verbindende Partikel *-m* erkannt. Es wäre demnach an die Bezeichnung *Holaie's* als »Enkel des Zias« mit *-m* »und« eine weitere Bestimmung hinzugefügt, und diese weitere Bestimmung enthält dieselben Worte, die sich am Ende der Inschrift B wiederfinden, dort aber in anderer Verbindung und ganz bestimmt ohne Beziehung auf den *Holaie*. Es galt also für diese nähere Bestimmung eine Bedeutung zu finden, die sich auch B in einem anderen Zusammenhang einfügen könnte. Und dann wurde es mir sofort klar, dass kein anderes Wort in beiden Verbindungen passen könnte, als »Sohn«. In der Inschrift A scheint diese Bedeutung aufs schönste zuzutreffen. Wenn sich ein Mann als Enkel »des N. N. und —« bezeichnet, so ist zwar nicht mit absoluter Notwendigkeit anzunehmen, dass das zu ergänzende »Sohn des N. N.« wäre. Bugge sagt (S. 13): »Nur der Grossvater, nicht der Vater ist hier genannt. Dies könnte natürlich aus verschiedenen Gründen leicht geschehen, so z. B. wenn der Grossvater ein besonders angesehener Mann, oder wenn der Vater früh gestorben war, während der Grossvater noch lebte und den Enkel erzog. Analogien kommen in lateinischen Inschriften vor, so z. B. CIL X 1779 (Puteoli): *T(ito) Fl(avio) Antonino nep(oti) Fl(avii) Antonini*, CIL VIII 7804 (Numidia): *Terentia Lucidae nepos*«. Die Richtigkeit des von Bugge Angeführten lässt sich nicht bestreiten. Aber es ist doch eine weit überwiegende Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, dass auch der Name des Vaters hinzugefügt wird. Sowol deshalb als besonders weil die betreffende Stelle der Inschrift B diese Deutung geradezu zu fordern scheint, musste ich es für so gut wie sicher halten, dass die mit »und« angeknüpfte weitere Bestimmung den *Holaie* als den Sohn des N. N. bezeichnet. Zum Gebrauch von »und« in dieser Verbindung vgl.:

vel · leinies : larʒial · ruka · arnʒial-um | clan Fa. 2033 bis Ba

vel : l-c -- te arnʒial · x x va · larʒ[i]alīs[ala] · clan : velus-um

x neſʹ :¹ Fa. 2033 bis Ea

arnʒ leinies · arnʒial · clan · velusum | neſʹ Fa. 2033 bis Eb

---- *rʒura larisal ʒass* ---- | --- *clan velus-um* ---- Fa. 2033 bis Fa

¹ Nach der letzten Lesung Danielssons (für *neſʹ*: möglich *neſʹi*)

Für den Begriff »Sohn« hätten wir dann zwischen den beiden Wörtern *maraz* und *aviz* zu wählen. Die Inschrift B zeigt uns nun durch die Verbindung *aviz maraz-m aviz*, dass, falls das eine dieser Wörter »Sohn« bedeutet, dies nur *aviz* sein kann. Hier würde *aviz sialxviz* »der Sohn Sialchwiz« bedeuten, womit nur ein Sohn Holaie's gemeint sein könnte. In A wäre Holaie als »der Sohn des Sialchwiz« bezeichnet. Der Sohn Holaie's hätte somit den Namen des Grossvaters getragen. Dieser Umstand bestätigt noch mehr die Richtigkeit meiner Annahme. Sehen wir uns nun im Etruskischen nach einem ähnlichen Worte für »Sohn« um, so finden wir auch hier unsere Vermutung gestützt. Es kommt in der That im Etruskischen ein Wort *avi* an den folgenden Stellen vor (zusammengestellt von Lattes: »Il numerale etrusco *θu*«, Rendic. del R. Ist. Lomb. S. II Vol. XXXII s. 1381):

- 1) *θui · clθi · a . . utniaθ*
vel · velus'a · avils
cis zaθrmisc
s . e r : avis'a Mon. 1896, 36.
- 2) *aveis θi* Not. Scav. 1881, 134 — »sopra un pezzo d'architrave sepolcrale orvietano«.
- 3) *avei seius* CIE 457 — Cortona — Ossuar (lat. Schrift).
- 4) *anθialu | vesis' | tnes' | avei* Fa. 67 = CIE 524 — Ariminum — »tessera d'osso«.
- 5) *spurinas | avi* Fa. 2222 — Vulci — »vasculum fictile«.
- 6) *avi parpu* Fa. 2409 — Caere — »sub pede cylicis«.
- 7) *avi* Fa. 2224 — Vulci — »in vase fictili«.
- 8) *avi* Ga. 815 — Tarquinii — »in una tazzetta, pure in graffito«.
- 9) *avio* Fa. 2225 — Vulci — »in vase« (lat. Schrift).
- 10) *[a]veis' | . . . seθ . . .* CIE 3756 — Perugia — »in pariete sepulcri«.
- ? 11) *minu x ave x ka* Fa. 2228 — Vulci — Grabstein (Lattes »Suggi e app.« 151) Pauli: *minu avle ka*

Wozu vielleicht hinzuzufügen wäre:

- 12) *[.]sar[.]nute*
antularu
flea penθn
a auveatra
spelθ ·
ar : av : laθ
estak klae
xstvcnwna Fa. 1916 = CIE 4541 — Perugia — Cippus (nach der Zeichnung Castellì's).

Nun gibt es freilich, und zwar besonders in Perugia, einen Familiennamen *avei*, z. B. CIE 4202, 4203, 4404, wovon die erweiterte Form *aveina*, z. B. CIE 4204. Es gibt auch Inschriften, die weiter nichts als einen Familiennamen enthalten; solche Inschriften sind aber nicht zahlreich: unter den bis jetzt im Corp. Inscr. herausgegebenen ca. 4600 Inschriften finden sich kaum mehr als 40 dieser Art, sämtlich Grabschriften. Dass nun eben dieser ziemlich seltene Name weit mehr als irgend ein anderer in solchen kurzen Inschriften auftreten sollte — und daneben auch in solchen, die Dedikationen enthalten, Inschriften, die doch sonst aus mehr als einem Namen bestehen — das halte ich für ganz und gar unwahrscheinlich. Von den oben aufgeführten Inschriften mag die eine oder die andere den Familiennamen enthalten, wie Nr. 1 und wohl sicher Nr. 10. In den übrigen aber, wenigstens in denjenigen, welche die Form *avi-* aufweisen, muss, wie ich glaube, notwendig ein ganz anderes Wort vorliegen. Dieser Ansicht ist auch Lattes, welcher hier ein mit lat. *avere* verwandtes Verb annimmt. In diesem Falle müsste die Form *avi*, die teils mit einem Eigennamen verbunden, teils für sich allein auf Vasen und Bechern vorkommt, sicher als Imperativ aufzufassen sein, etwa »sei gegrüsst«. Wie wäre aber dann die Vaseninschrift *avio* (lat.) zu verstehen? — Wie *avis'a* in der Grabschrift? Denn es wäre ja immerhin denkbar, wenn auch nach meiner Meinung nicht wahrscheinlich, dass dasselbe einen Segenswunsch bezeichnende Verb sich sowohl in Grabschriften als in Weihungen und Gerätaufschriften vorfinden könnte, aber *avis'a* ist kein Imperativ und kann keinen Wunsch enthalten. Wenn *avi* etwa *χαίρε* bedeuten sollte, so wäre doch *avis'a χαίρω* oder *χαίρεις* oder *ἐχάρην, -ης* oder ähnliches, was auf keine Weise angemessen scheint. Ich halte es deshalb für so gut wie sicher, dass *avi* kein Verb, sondern ein Appellativ ist. Da einige Inschriften nur aus diesem einen Worte bestehen, so kann es selbstverständlich kein Adjektiv sein. Die Verbindungen, in welchen es vorkommt, zeigen, dass es auch keinen Gegenstand und auch keinen abstrakten Begriff bezeichnen kann. Es scheint also mit *avi* irgend eine Person benannt zu sein. Irgend ein persönliches Verhältnis zwischen dem Geber und dem Empfänger des Geräts, zwischen dem Bestattenden und dem Bestatteten ist dadurch angegeben. Da das Wort Nr. 7 und 8 im Nominativ steht, so passt z. B. nicht »Freund«. Denn es müsste allenfalls heißen »dem Freunde«. Es bleibt, wie es scheinen wird, nur die Annahme, dass in dem Worte die Benennung irgend einer Art von Verwandtschaft zu suchen sei. Nun zeigt Nr. 1, dass, wenn *avi* irgend einen Verwandten bezeichnet, die so benannte männliche Person auch eine jugendliche sein kann. Also ist z. B. »Grossvater«, worauf lat. *avus* den Gedanken hinleiten könnte, aus-

geschlossen. Es bleiben eigentlich nur »Bruder« und »Sohn«. Und von diesen beiden Alternativen passt in allen Verbindungen nur »Sohn«. Die Vermutung, *avi* bezeichne »Sohn«, habe ich schon Etr. Beitr. II ausgesprochen. Es scheint von den beiden Bezeichnungen *clan* und *avi* die erstere gleichsam die mehr offizielle, die letztere die zärtlichere, häusliche gewesen zu sein. Von *avi* ist wohl der Vorname *avile* (*aule*)¹ wie auch der Familienname *avei* gebildet. Mit der letzteren Bildung vgl. den Umstand, dass *clan* auch als Cognomen vorkommt: *ar. sale. clan* CIE 4049 — Perusia — (Gen. *sales' clens'* CIE 4050).

Von den zitierten Inschriften ist Nr. 1 Etr. Beitr. II 136 behandelt worden. Ich vermutete dort den Sinn:

»Hier in der Zelle, in diesem *utnia* (ruht) Vel, des Vel Sohn, 23 Jahre alt. Die Eltern (?) dem Sohne.«

Nr. 5: »Der Sohn Spurina's«. Nr. 6: »Der Sohn Parpu«. Nr. 7 und 8: »Der Sohn«. Hinzuzudenken ist in diesen Inschriften ein Verb: »besitzt es«. Die Gegenstände sind Gaben der Väter. Nr. 9 scheint das Wort in lateinischer Flexion zu bieten (Dat.): »Dem Sohne«.

Ich vermute dasselbe Wort auch CIE 1933 — Clusium — Sarkophag:

larisal · kalisnes' · aviati

Hier möchte ich *aviati* in zwei Wörter zerlegen. *ati* ist der Lokativ von *a(n)* »dieser« (siehe Etr. Beitr. II 136). Die Inschrift wäre dann so zu verstehen:

»Des Laris Kalisni Sohn (ruht) in diesem«.

Betreffs des Fehlens einer Angabe des Namens des Verstorbenen vgl. Inschriften wie

puia : cumnis' : Tucerna | s' CIE 2041

arnḡal : velḡurs' : puia CIE 2113

Sollte in *avei* eine Nebenform zu *avi* zu sehen sein, so wäre Nr. 3 »der Sohn Seius«.

Nr. 4, welche Inschrift gewiss nicht, wie Corssen und Deecke (Fo. I, 340) meinten, von unten zu lesen ist, fängt mit *an ḡialu* an. Da dieselbe auf einer *tessera* angebracht ist, so würde es nahe liegen, in *ḡialu* das etruskische Wort für »tessera« zu vermuten. Statt *tnes'* ist wohl mit Deecke *tites'* zu lesen (𐌊𐌊 statt 𐌊𐌊). Also: »diese Tessera (?) (besitzt) der Sohn des Tite Vesi«.

Nr. 12 ist gewiss sehr schlecht überliefert, so dass ein Deutungsversuch schon deshalb äusserst gewagt erscheinen muss. Die folgenden

¹ Unter dieser Voraussetzung wäre der lat. Vorname *Aulus* als dem Etruskischen entlehnt anzusehen.

Bemerkungen sind also natürlich mit vielen Fragezeichen zu versehen. Was in der ersten Zeile gestanden haben mag, und was das bedeutet, darüber will ich keine Vermutung wagen. *an tular* ist »dieser Cippus«. *uplea* kann ich nicht zu dem in Clusium (z. B. CIE 3037) und Perusia (z. B. CIE 4492) vorkommenden Familiennamen *uple* (auch *upalia*, z. B. CIE 1566) stellen. Das Wort scheint hier vielmehr ein Appellativ, das mit *penθna* zu verbinden ist. Verwandt scheint *uples* Fa. 2104 — Toscanella — (Aschenurne):

*larθi · ceisi · ceises · velus · velisnas · ravnθus · sex
avils · s'as · amce · uples*

Hier ist bis auf das letzte Wort alles klar: »Larθi Ceisi, die Tochter des Vel Ceise und der Ravnthu Velisna, (ruht hier). Sie war vier Jahre (alt)«. Für die Auffassung des grammatischen Verhältnisses des Wortes *uples* scheinen nur zwei Möglichkeiten vorhanden. Entweder bildet es zum Subjekte eine Apposition, oder aber es ist mit *avils* zu verbinden. Im ersteren Falle wäre es doch wohl als ein Adjektiv oder Partizip aufzufassen; allein ich kenne kein solches, das die Endung *-es* hätte. Es bleibt die zweite Möglichkeit, die auch deshalb die wahrscheinlichere ist, weil *uples* dieselbe Endung hat wie *avils*. Ist aber *uples* mit *avils* zu verbinden, dann scheint kaum eine andere Bedeutung annehmbar, als »solus«: »quattuor solos annos nata erat«, »sie war nur vier Jahre alt«. Vgl. *solos novem menses* (Cic.).

Dasselbe Wort wie **uple* ist wohl *ufli* Agr. Mb. X 110:

*slapixun | slapinas · favin · ufli : spurtn · eisna · hinθu
cla · θesns*

Die Stelle ist mir noch ganz dunkel. Ob auch *vpla* verwandt ist, entscheide ich nicht. Diese Form findet sich Ga. 395 — Clusium — (»unguentario di terracotta«). Hier liest Undset, mit Milani übereinstimmend (Bugge B. B. X 39):

vpla epris

Von **uple*, *ufli* ist *uflea* eine Ableitung. *penθna* bedeutet etwa Grabraum (Etr. Beitr. II 108). Sollte *uflea* der Bedeutung nach etwa lat. *solitarius* entsprechen, d. h. »einzeln« im Gegensatz zu *consociatus*, und mit *uflea penθna* ein nur für die betreffenden Personen bestimmter Grabraum gemeint sein? Auch das folgende Wort *auweatra* fasse ich als eine nähere Bestimmung zu *penθna*. Ich sehe darin ein Kompositum, in dessen zweitem Gliede eine Ableitung von *atar* »das Selbst« (siehe Etr. Beitr. I 29 f.) vorliegt. Vgl. *suθi etera* »das eigene Grab«. Das erste Glied *auwe* halte ich für dasselbe Wort wie *avi*. Zu *aw-* statt *av-* vgl. *auwelesi* = *avilesi*, *aulesi*. *penθna auweatra* wäre somit »ein den Söhnen (oder: dem Sohne)

eigener Grabraum«. *spelθ* »in dem Grabe«? (Etr. Beitr. II 105). Die Namen der Söhne, wohl im Genitiv zu denken, sind in der folgenden Zeile enthalten, wo mit Bugge (St. u. Fo. IV 188) zu lesen ist *au : ar : laθ*, d. h. »Aule, Arnth, Larth«. Die zwei letzten Zeilen enthalten das Subjekt *estak klæ* ist vielleicht »ich Klæ« (siehe Etr. Beitr. II 85 f.). In *klæ χstv cnvna* vermutete Bugge (a. O. 188) drei Familiennamen (wozu die Verkürzungen *au : ar : laθ* in der voraufgehenden Zeile die respektiven Vornamen bilden sollten, eine Anordnung, die wohl kaum denkbar wäre). Mit *klæ* vergleicht er *Claius* in einer lateinischen Inschrift (Bull. 1883, 47), *Clavius* in einer Inschrift aus Sutri (Noël de Vergers Étrurie III Nr. 70). In *χstv* sah er den Familiennamen *χeste* oder *χvesθe* (vgl. *cvesθnal*) und in *cnvna* den vollterranischen Familiennamen *cnevna*. Dass aber drei Familiennamen hier vorliegen sollten, ist sehr unwahrscheinlich. So weit ich sehen kann, ist nur eine Person gemeint. Sind alle drei Wörter Namen, so muss in *klæ* der Vorname, in *χstv* und *cnvna* resp. der Familien- und der Beiname zu sehen sein. Weil aber ein Vorname *klæ* sonst nicht bekannt ist, so muss *klæ* wohl für einen Familiennamen gelten. Was dann freilich die beiden Wörter *χstv* und *cnvna* bedeuten, muss dahinstehen. Sie scheinen in der Schreibung verkürzt zu sein. Ich möchte demnach für das Ganze einen Sinn wie diesen vermuten:

» — — diesen Cippus, das für die Söhne Aule, Arnth, Larth allein bestimmte *penθna* (Grabraum?) — — — ich Klæ — — —.«

Wir hätten somit ein dem Lemnischen und Etruskischen gemeinsames Wort für »Sohn« gefunden. Der Stamm des Wortes ist im Lemnischen wie im Etruskischen *avi-*, denn die Interpunktion vor dem *-z* zeigt, dass dies die Endung ist. Die Nominativendung *-s* (*-z*), die im Etruskischen auf Eigennamen beschränkt ist, wird also im Lemnischen auch an Appellativa gefügt. Das Lemnische muss hier auf einer älteren Sprachstufe stehen, und wir sind zu der Annahme berechtigt, dass die Nominativendung einst auch im Etruskischen sowohl an Appellativa als an Eigennamen gefügt, im Laufe der Zeit aber bei den ersteren aufgegeben wurde. Im Karischen scheint das Verhältnis umgekehrt: Nominativendung *-s* bei (einigen?) Appellativen, nicht aber bei Eigennamen (siehe den Exkurs II).

Bedeutet *aviz* »Sohn«, so muss in *sialχvei* : *z* ein Genitiv vorliegen. Der Genitiv endigt zwar sonst in unserer Inschrift auf *-zi*, allein, wie das Etruskische neben *-si* (*s'i*) die gewöhnlichere Endung *-s* (*-s'*) hat, so ist es von vornherein sehr wohl annehmbar, dass auch das Lemnische eine doppelte Genitivendung anwandte. So findet sich ja hier auch neben *-ale* (*-ali*) die kürzere Endung *-al*. Der Nominativ und der Genitiv

konnten also formell zusammenfallen. Dasselbe ist auch im Etruskischen der Fall. Sonderbar ist das *ei* in *sialxvei-z* (Gen.) neben *i* in *sialxviz* B (Nom.). Es sieht wie «Ablaut» aus. Einen solchen anzunehmen wäre aber gewiss nicht ratlich. Wahrscheinlich liegt nur abweichende Schreibung vor. Welche die eigentliche Form des Namens ist, ob *sialxvei-* oder *sialxvi-*, lässt sich natürlich nicht entscheiden, so lange wir nicht die Etymologie des Namens kennen (siehe Bugge a. O. 14). Wenn nun *sialxvei:z aviz* »der Sohn des Sialchv(e)i« bedeutet, und in *mar* eine verbindende Partikel zu sehen ist, so kann das vor dem letzteren stehende *maraz* nichts anders sein als eine nähere Bestimmung zu *aviz*. Das zeigt auch die Verbindung *maraz-m aviz* B. Dann ist es aber un schwer die Bedeutung des Wortes auszufinden. Denn eine nähere Bestimmung des Begriffes »Sohn« in Verbindungen wie die hier vorhandenen, gestattet doch wohl notwendig nur die beiden Alternative »jüngster« oder »ältester«. Von diesen wäre natürlich das letztere vorzuziehen. Denn ein Mann würde sich schwerlich ohne Not als »jüngeren« oder »jüngsten« Sohn bezeichnen, wogegen die Hinzufügung von »ältester« etwas ganz natürliches ist. Der betreffende bezeichnet sich dadurch als Haupt der Familie. Mit *maraz* hat Bugge (S. 13) den etruskischen Beamtentitel *maru*, *marunu*, *marnu*, der auch bei den Umbriern vorkommt, verglichen. Die von Bugge für *maraz* angenommene Bedeutung »magistratus« ist allerdings, wie wir gesehen haben, falsch; aber dennoch kann der Vergleich richtig sein. Vielleicht bedeutet das Wort *mara* eigentlich »gross«; der älteste Sohn könnte wohl als »der grosse Sohn« bezeichnet werden. Von einem Worte mit der Bedeutung »gross« könnte wohl auch leicht eine Bezeichnung des Begriffes »Vorstand« oder »Oberhaupt« oder ähnl. abgeleitet werden. In beiden Fällen würde natürlich der Komparativ näher liegen als der Positiv (lat. *major natu* und *magister*, *magistratus*), aber unmöglich wäre es wohl auch nicht, dass der Positiv zu Grunde liegen könnte (vgl. *magnates*). Übrigens kennen wir ja die etruskische Komparation gar nicht und können somit nicht einmal wissen, ob nicht *mara-* in der That ein Komparativ ist. Wenn Bugge an gall. *maros*, altir. *már*, *mór*, kymr. *mawr* »gross« denkt, so lasse ich diesen Vergleich bei seinem Werte beruhen. Im Etruskischen kommt auch vor ein Wort *mar*: *mar* Cap. 7 und 10, *mare-m* Agr. Mb. X 3. Ob dies mit *maraz* und *maru* verwandt ist, lässt sich, da die Stellen noch ganz dunkel sind, vorläufig nicht entscheiden.

Das Wort *maru* werde ich im Exkurs I näher besprechen.

Während in *avi-z* Stamm und Endung durch die Interpunktion getrennt sind, findet dies bei dem damit verbundenen *maraz* nicht statt. Dieser Unterschied mag darin begründet sein, dass sich an *maraz* die

Partikel *-m* noch enklitisch anschliesst. Übrigens war die Schreibweise keine feste. In B kommt eine derartige Interpunktion nicht vor (siehe jedoch unten).

mav muss, wie gesagt, das verbindende *-m*, etruskisch *-(u)m*, enthalten. Das meinen auch Pauli und Lattes, die jedoch nach B *m-av(iz)* ergänzen. Als ob wir mit dieser dunkeln Inschrift so ungeniert verfahren dürften! Wie kann man daran denken, einen Text zu emendieren, dessen Inhalt immerhin nur vermutet werden kann, und bei dem so gut wie kein Vergleichsmaterial zu Gebote steht! Mit vollem Recht sagt denn auch Meister in einer Besprechung von Pauli's Buch (Berl. Phil. Wochbl. 1886 Nr. 43 S. 1349 f.): »Solche Änderungen wie die von $\mu\alpha\rho\alpha\zeta : \mu\alpha F$ in $\mu\alpha\rho\alpha\zeta \mu\alpha F(\iota\zeta)$ haben nicht einen Schimmer von Berechtigung; solche im Dunkeln tappende an nicht verstandenen Texten geübte Kritik ist alles Andere als metodisch.« Pauli geht davon aus, dass die Verbindung *maraz mav sialxveiz aviz* in A mit *aviz sialxviz marazm aviz* in B notwendig identisch sei. Wie ich glaube gezeigt zu haben, hat Pauli sich hier gründlich geirrt. Die Verbindungen sind nicht identisch, die Worte sind zwar fast die gleichen, die Anordnung derselben aber und der Sinn des Ganzen sind in B verschieden. Wir haben in A nicht *maviz*, sondern *mav* vor uns und müssen mit diesem fürlieb nehmen. Was das *-av* bedeutet, bleibt freilich unbekannt. Vielleicht steckt auch darin irgend eine verbindende Partikel, oder ein Pronomen.

So weit scheint mir das erschlossene ziemlich sicher. Für den nachfolgenden Teil der Inschrift A sind wir mehr auf Vermutungen hingewiesen.

evisθo zeronaiθ. In dem folgenden findet sich die Form *zeronai*. *zeronaiθ* und *zeronai* sehen ganz bestimmt wie verschiedene Kasusformen desselben Wortes aus. Mit vollem Recht, wie mir scheint, hat dann auch Bugge in *zeronaiθ* die etruskische Lokativendung *-θ*, *-θi* wiedergefunden. *zeronaiθ* gibt also die Ortsbestimmung. Wir erwarten somit an diesem Platze ein Wort für »Grab« oder ähnliches. Es würde dann sehr nahe liegen, das Wort *zeronai*, wie es auch Pauli that, zu dem etr. *zeri* zu stellen. Über dieses Wort verweise ich auf Etr. Beitr. II 10 f., wo ich glaube nachgewiesen zu haben, dass die Bedeutung desselben etwa »sacrum« sein dürfte. Ob in *zeronai* eine Ableitung von diesem Worte oder ein Kompositum vorliegt, können wir nicht wissen. Ebenso unentschieden bleibt es vorläufig, ob das Wort adjektivisch oder substantivisch steht.

Für *evisθo* fehlt jeder Anhalt. Wir können somit nicht einmal entscheiden, ob das Wort ein Verb oder ein Nomen ist. Ein Verb liesse sich zwar nach dem Zusammenhange an diesem Platz vermuten, wäre aber

keineswegs notwendig. Ich halte das Wort für ein Nomen, und zwar aus folgendem Grund. Vergleichen wir in B die Verbindung *haralio eptezio* mit der anderen *holaiezi pokiasiale*, so finden wir, wenn wir von dem endigenden *-o* der ersteren Verbindung absehen, in beiden ein Wort auf *ale* neben einem Worte auf *-zi*, also zwei Genitive mit verschiedener Endung. Es geht sonach fast mit Gewissheit hervor, dass in *haralio eptezio* das *-o*, wie auch Pauli erkannt hat, als ein Wort für sich abzulösen ist. Trennen wir in der gleichen Weise *evisθ-o*, so erhalten wir als Endung *-θ*, welche Endung mit der des auf *evisθo* folgenden Wortes *zeronaiθ* stimmt. Es liegt dann die Annahme sehr nahe, dass die beiden Wörter attributiv zu verbinden seien. *evisθ-o zeronaiθ* wäre eine Verbindung zweier Lokative, wie im Etrusk. z. B. *ei-θi suθi-ti* »in diesem Grabe«. Wir hätten somit ein Wort *evis* von unbekannter Bedeutung. Und die Verbindung hiesse entweder: »in dem heiligen *evis*,« oder: »in dem — (*evis*?) Heiligtume.« Über die Endung *-o* siehe weiter unten.

zivai, welches Wort noch zweimal vorkommt, werden wir später besprechen.

vamalasial zeronai morinail. Die Endung *-l* ist unverkennbar etruskisch. Die beiden Wörter auf *-l* sind Genitiv-Dative, so viel muss für sicher gelten. Fast sicher ist es wohl auch, dass sie mit einander zu verbinden sind. Auch ist es sehr wahrscheinlich, dass sie Namen sind, und zwar der eine der Personennamen, der andere das Ethnicon. Damit sind wir aber auch mit dem mehr oder weniger sicheren zu Ende. Alles übrige ist dunkel. Wir wissen weder, ob hier ein Mann oder eine Frau erwähnt wird, noch ganz bestimmt, welches der beiden Wörter den Personennamen, und welches das Ethnicon vertritt. *vamalasial* scheint ganz wie *pokiasiale* gebildet. In dem letzteren hat Bugge mit grosser Wahrscheinlichkeit das Ethnicon *Φωκασίε* vermutet. Wir erwarten dann zunächst, dass auch *vamalasial* ein Ethnicon, und zwar ein maskulines sei. In diesem Falle wäre dann *morinail* der Eigenname. Aber dagegen streitet doch wohl zunächst die Wortstellung; denn das Ethnicon sollte doch dem Eigennamen nachfolgen (vgl. *holaiezi pokiasiale*). Ich glaube deshalb, dass in *vamalasial* der Eigenname zu suchen ist. Das Wort braucht nicht genau wie *pokiasiale* gebildet zu sein. Ich nehme für *vamalasial* den Stamm **vamalasia*, für *pokiasiale* dagegen den Stamm **pokiasi-* an. *vamalasial* würde somit einem etr. Gen. fem. wie *cafatial* von *cafatia* entsprechen. Dieser Genitiv konnte mit einem maskulinen formell zusammenfallen, vgl. im Etr. z. B. *arnθial*, Gen. sowohl von *arnθ* als von *arnθia*. Da *vamalasial* dieselbe Ableitungsendung *-asi-* (+ *a*?) zu enthalten scheint, die in *pokiasial* auftritt, so ist es sehr wohl möglich, dass der weibliche Name **vamalasia*

eigentlich ein Ethniconum ist, dem als maskuline Form ein **vamasasi* entsprechen würde. Ist nun *vamasiasial* der Eigennamen, so haben wir in *morinail* das Ethniconum zu sehen. Dieses Ethniconum hat Bugge, wie mir scheint, richtig erklärt. Er sagt (S. 22 f.): »*morinail* setzt einen Nom. sg. fem. **morinai*, ursprünglicher **morinaia* voraus, der mit etr. Formen wie *aninai* P. 189 gleichartig ist.« — — »Dies Adjektiv ist von **morina*, *Mvqiva*, dem Namen der einen der beiden Städte auf Lemnos, abgeleitet. Tyrrh. *o* entspricht hier dem griech. *v* wie in *holaie*. Auch eine äolische Stadt an der kleinasiatischen Küste im N.O. von Phokäa hies *Mvqiva*, CIG 1583 *Movqiva*. Ob der etr. Familienname *murina* (zuweilen *murini*), Fem. *murinei* (namentlich in und um Chiusi, auch in Orvieto) zu dem lemnischen Ortsnamen gehört, ist zweifelhaft.«

Wenn dies richtig ist, so hätten wir für Ethnica, neben *-si* (*-sia*), auch ein Suffix *-i* anzunehmen. Dieses Suffix liegt jedenfalls bei einem Femininum vor. Wie das entsprechende Maskulinum gebildet wurde, wissen wir nicht. Vielleicht stand solchen Bildungen kein Maskulinum zur Seite (im Mask. nur *-si?*).

Über die Endung *-l* sagt Bugge (S. 22): »*morinail* zeigt dieselbe Endung wie mehrere etr. Genitive sing. fem.: *acril*, Fa. 1841, Genitiv eines weiblichen Gentiliciums, neben dem Gen. masc. *acris'*; *puil*, Fa. 985, Gen. von *puia* »Ehefrau« (Verf. B.B. X 8 f.). Über andere unsichere Beispiele dieser Endung siehe Pauli Altit. St. III 424, der dieselbe mit Unrecht überhaupt läugnet.«

Der Gen.-Dativ. *vamasiasial* — *morinail* könnte das Personobjekt enthalten, oder von dem dazwischenstehenden *zeronai* abhängig sein. Das letztere ist eben wegen dieser Stellung das wahrscheinlichere. Hier scheint *zeronai* adjektivisch gebraucht zu sein, was darauf hindeuten könnte, das auch *zeronai* adjektivisch stehe, wonach also in der Verbindung *evis* *zeronai* in *evis* das Substantiv zu sehen wäre. Ich übersetze »der Vamasasia aus Myrina heilig (geweiht).«

Wenn *zeronai*, wie ich glaube, ein Adjektiv ist, so muss es mit dem folgenden *aker tavarzio* zu verbinden sein. Das eine dieser Wörter muss das Objekt vertreten; denn ein Objekt ist hier unentbehrlich. Dieses Objekt ist dann wohl *aker*. In diesem Objekt oder in der ganzen Verbindung *aker tavarzio* erwarten wir notwendig die Bezeichnung für »Grab«. *aker* haben sowohl Bugge als Lattes mit dem etrusk. *acil* verglichen. Bugge bemerkt, dass *aker* sich zum etr. *acil* so verhalte, wie etr. *ever* zu dem anscheinend synonymen *-cvil* (in *tins'cvil*). *acil* bedeutet fast sicher »Eigentum«. Die Wurzel *ak* bedeutet, wie ich jetzt glaube, nicht »besitzen« oder »zu eigen machen«, sondern »halten«, *acil* »das gehaltene«

= »Eigentum« (-il der Bedeutung nach Suffix des Ptzp. pass., vgl. *vacil* »Spruch«, *huslne* für **husil-ne* »geschöpft«, Etr. Beitr. II 64). *aker* könnte somit vielleicht »das haltende«, »Behälter« bedeuten.

Eine ähnliche Bedeutung scheint das etr. *acazr* zu haben:

— — — *sacnis'a* : *Ἰν* | *i* : [ei]ῖ : *s'uῖῖ* : *acazr* P. 414

— Corneto — (tomba degli Scudi)

»weiht hier in diesem Grab einen Behälter(?)«.

Mit *acazr* vgl. *acas-ce* »tenuit«? Ga. 799. *acazr* könnte sich zu *acas-ce* ebenso verhalten wie *aker* zu der nackten Wurzel *ak* (vgl. das Präteritum *ac-e*). Ob in *aker* und *acazr* *er*, bzw. *-r*, Pluralzeichen oder Ableitungssuffix ist, lässt sich nicht entscheiden. Im ersteren Falle wären die Wörter wohl plur. tantum (singularisch zu übersetzen).

tavarzio. Nach *tav* haben beide Zeichnungen zwei Punkte, welche nicht im Abdruck vorhanden sind. Dieser Umstand macht das dunkle Wort noch dunkler. Haben wir mit Bugge *tav* : *arzio* oder mit Pauli *tavarzio* zu lesen? Dafür, dass *tav* als ein Wort für sich aufzufassen wäre, könnte *mav*, welches den gleichen Ausgang zeigt, angeführt werden, übrigens wäre es, wenn wirklich Interpunktion vorhanden ist, auch denkbar, dass diese mitten in einem Worte gesetzt wäre, entweder weil man in dem letzten Teil desselben ein Suffix oder ein Kompositionsglied gefühlt hat, oder sonst aus irgend einem Grunde, vgl. etr. *avi* : *l* : *s*. *tavarzio* hat dieselbe Endung wie *eptezio*. Pauli teilt daher, gewiss mit Recht, *tavarzi-o* und sieht in *tavarzi-* den Genitiv eines vorauszusetzenden **tavar*. Dieses Wort stellt er zu etr. *Ἰαυρα*, das ziemlich sicher »Grab« bedeutet (siehe Etr. Beitr. II 58). Selbstverständlich ist dies alles ganz und gar unsicher, aber doch nicht ganz unwahrscheinlich. Sicher ist nur, dass die Inschrift eine Grabschrift ist, und dass wir somit hier ein Wort für »Grab« erwarten. Der Genitiv *tavarzi-* wäre von *aker* abhängig.

Nach der hier gegebenen Deutung der Inschrift sollte das Verb »wehte« oder »gab« fehlen. Darin liegt nichts auffallendes. Es fehlt ein derartiges Verb in gar vielen Weihinschriften. In welchem Verhältnis das bestattete Weib zu dem *Holaie* stand, wäre auch nicht angegeben. Das Fehlen solcher Angabe müsste darauf deuten, dass sie seine Gattin war.

Ich möchte somit die folgende mehr oder weniger sichere Übersetzung vorschlagen:

»*Holaie*, Enkel des *Zia* und ältester Sohn des *Sialchv(e)i*, in dem heiligen *evis*? (oder: in dem —? Heiligtume), der *Vamalasia* aus *Myrina* geweiht einen Grabbehälter? (gab).«

Die Inschrift B.

Sind *holaiez* und *aviz* richtig als Nominative erklärt worden, so haben wir auch hier die Nominative *aviz sialxviz marazm aviz*, folglich in diesen Worten das Subjekt oder die Subjekte: »der Sohn Sialchvi und der älteste Sohn —.« Das letzte Wort der Inschrift *aomai* muss demnach der Name dieses ältesten Sohnes sein. Falls ursprünglich nicht noch ein Buchstabe am Ende des Wortes vorhanden war, so fehlt hier das *-z* des Nominativs. Weshalb, kann ich nicht erklären. In *aomai* sieht Bugge, vielleicht mit Recht, ein Lehnwort, nämlich den griech. Namen *Ἐμματος* (S. 37). Dass der älteste Sohn nach dem jüngeren genannt ist, sieht auffallend aus, könnte aber wohl eben darauf beruhen, dass »älterer Sohn« ein Unterbegriff des Begriffes »Sohn« ist. Es ist ja natürlicher zu sagen »der Sohn A und ältere Sohn B«, als »der ältere Sohn B und der Sohn A.«

Der Gen.-Dat. *holaiezi pokiasiale* entspricht dem Nominativ *holaie : z*. Betreffs der grammatischen Verbindung zweier Genitive mit verschiedener Endung vergleicht Bugge etr. *larSiale hulxniesi* u. ä. Die Genitive sind entweder von *zeronaiθ evisθo* abhängig, oder, wie ich eher glaube, dativisch aufzufassen. *pokiasiale* ist, wie Bréal und Bugge bemerkt haben, offenbar mit *poke* in dem folgenden verwandt.

Wenn der Satz ein Verb hat, was wohl zunächst anzunehmen ist, so kann dieses nur in *arai* zu suchen sein. Ich möchte diese Form zu der etruskischen Wurzel *ar* »machen« (vgl. *arce*) stellen. Wie die Endung zu erklären, ist zweifelhaft. Man könnte das lemnische *arai* vielleicht einem etruskischen **are* (Präteritum, vgl. Etr. Beitr. I 37 f. u. II 35) gleichstellen, wobei dann wohl anzunehmen wäre, dass die etr. Endung *-e* aus *-ai* entstanden wäre. Etr. Beitr. II 14 habe ich die Vermutung ausgesprochen, dass in den etruskischen Verbalformen der Numerus nicht unterschieden wurde; ein **are* könnte sowohl den Plural, als den Sing. vertreten. Dasselbe wäre dann vielleicht auch im Lemnischen der Fall. Möglicherweise

könnte aber *arai* auch für eine Art von Partizip perfecti act. gelten, welche auch als finite Verbalform angewendet werden könnte, wie z. B. im Etr. *turu* sowohl »gab« als »gegeben habend« bedeutet.

Das Objekt muss in *toveroma* (*toverona*?) oder, wie vielleicht gelesen werden soll, *toveromarom* (*toveronarom*?) stecken. Ob hier ein oder zwei Worte vorliegen, ist nämlich zweifelhaft. Sonst findet zwar in dieser Inschrift Wortteilung nicht statt, allein *rom* als ein Wort für sich kommt mir nicht recht wahrscheinlich vor. Die Unsicherheit hinsichtlich der Teilungsfrage macht natürlich eine Deutung um so unzuverlässlicher. Nur als eine ganz lose Vermutung möchte ich daher das folgende aufgefasst wissen. Da wir hier ganz bestimmt ein Wort für »Grab« erwarten, so wäre es nicht undenkbar, dass in *tover-* eine Nebenform des obigen *tavar-* stecken könnte. Ich möchte *toveronarom* lesen, und dies als ein Kompositum aus **toverona* und **arom* auffassen. **toverona* wäre eine Ableitung von **tavar*, vgl. *zeronai*, das wahrscheinlich ein mit *-i* abgeleitetes Adjektiv ist, dem zu Grunde ein Substantiv **zerona* liegt. Das Substantiv **zerona* wäre von **zer-* (wovon das abgeleitete Adjektiv *zer-i*) ganz ebenso gebildet wie **toverona* von **tavar*. In *arom* könnte man ein von der Verbalwurzel *ar* abgeleitetes Substantiv vermuten, etr. **arum*. Die Endungen *-um* und *-am* kommen im Etr. als nominalbildend recht häufig vor.

haralio zivai eptezio. *zivai* steht hier nach einem Genitive, weiter unten nach einem Wort unbekannter Kasusform und vor einem Nominativ, und in A nach einem Lokativ und vor einem Genitiv. Das Wort hat dieselbe Endung wie *arai* und könnte somit wohl ein Verb sein; natürlich brauchen aber nicht Wörter mit dem gleichen Ausgange deshalb auch gleichartig zu sein. Als finite Verbalform kann *zivai* auf jeden Fall nicht gebraucht sein. Das verbietet der Zusammenhang. Bugge, Deecke, Pauli und Lattes haben angenommen, dass *zivai* mit etr. *zivas*, *zivas'* verwandt sei. Die äussere Ähnlichkeit ist jedenfalls auffallend.

zivas, *zivas'* kommt an folgenden Stellen vor:

- 1) *camnas* : *larθ · larθals'* : *atnalc · clan · an s'uθi · lavtni*
zivas · cerixu | tes'amsa · s'uθiθ · atrs'rc · escuna · calti ·
s'uθiti · munθ · zivasmurs'l · XX Fa. 2335 — Tarquinii¹
- 2) — — — *tamera · zelarvena[s θ]ui zivas avils XXVI lupu*
Fa. 2100 — Tuscania.
- 3) — — — *epinal | pul zivas' pets | snei CIE 4609 — Perugia —*
Ossuar.

¹ Hier nach der Abschrift Danielssons (1902).

4) *ḡaclḡ · ḡar tei zivas' · fler ḡezine* Agr. Mb. VIII 12.

Nach Pauli (St. III 99) gehören hierher auch die Formen *zia*, *zea*:

5) *velḡina · zia s'atene | tesne · eca · velḡinaḡuras' | ḡaura helu*
Cipp. Perus. A 19—21.

6) *turune · s'c | une · zea · zuc | i · enesci · aḡ | umics' | afu |*
nas' Cipp. Perus. B 10—14.

Der Form nach könnte *zivas*, *zivas'* ein »Partizip« wie *marvas*, *menas* u. s. w. sein. Ein solches scheint aber in den obigen Verbindungen nicht zu passen. Es ist wohl dann der Gen.-Dat. plur. eines Nomens **ziva*. Bugge deutete das Wort früher (St. u. Fo. IV 95 f.) als »lebend«. Dieser Deutung habe ich Etr. Beitr. I 28 beigestimmt. Es muss aber zugegeben werden, dass diese Bedeutung für Nr. 2 und 3 nicht zu passen scheint. Für lemn. *zivai* ist sie unmöglich. Ich hatte einen Moment an ein Possessivum »sein« gedacht. *zivas* wäre dann »den seinigen«. Diese Bedeutung würde für das lemn. *zivai* sehr angemessen erscheinen. Auch bei Nr. 1 würden wir damit sehr gut auskommen: »Larth Camnas u. s. w. ein Familiengrab den seinigen gebaut habend bestimmt in diesem Grabe für sich selbst das *rc*; er gewährt in der Zelle in dem Grabe Raum (?) den seinigen, 20 Urnen« (siehe Etr. Beitr. I 31). Dagegen scheinen sich Nr. 2, 3 und besonders 4 dagegen zu sträuben. Auch wäre ein unflektiertes Possessiv *zivai* sonderbar. Sollte nämlich das Wort »sein« bedeuten, so müsste es in B mit *avis* zu verbinden sein: »sein Sohn« (Nom.). Weiter oben steht es nach *haralio* und vor *vamalasial*, beide Genitive. In der Verbindung mit *haralio* müsste es, wie wir unten sehen werden, nicht »sein« sondern »ihr« (eorum) bedeuten, woraus folgen würde«, dass es nicht der Genitiv eines Pronomens (ejus u. ä.), sondern ein Adjektiv sein müsste (suus). Dann aber wäre die Flexionslosigkeit unerklärlich.

Bugge sagt (»Urspr.« 20): »Mit tyrrh. *zivai* = deae, *zio* = deum (Gen. pl.) hängt etr. *zivas*, *zivas'* offenbar zusammen. Die von mir (St. u. Fo. IV 95 ff.) versuchte Deutung *zivas* = lat. *vivus* erweist sich jetzt als irrig. Ich fasse etr. *zivas* jetzt als den Dat. pl. »dis«, d. h. »dis manibus«, auf. Die Seelen der Verstorbenen wurden bei den Etruskern als Götter verehrt und als *di manes* bezeichnet, siehe Mü.-De. II 96 ff.«

Jetzt, wo auch Bugge die lemnische Inschrift für eine Grabschrift hält, deutet er *zivai*, etr. *zivas* als »verstorben«. Es sieht in der That so aus, als ob hiermit das richtige getroffen wäre. In Nr. 1 ist zwar das zweimalige *zivas* auffällig; an der ersten Stelle steht es anscheinend ziemlich überflüssig, aber wenigstens nicht sinnwidrig: »Larth Camnas —

ein Familiengrab den Verstorbenen gebaut habend — — — gewährt in der Zelle u. s. w. den Verstorbenen Raum —.« In Nr. 2 ist wohl mit Deecke, wie in Nr. 3, [*p*]ul. *zivas* zu lesen. *pul zivas* heisst vielleicht «bei den Toten» (nämlich »ruht« oder »wohnt« der Betreffende). Mit *pul* vgl. *epl* Etr. Beitr. II 98. *epl* wird mit dem Lokativ verbunden, auch *pul*, wie es scheint, Ga. 799 (*pul alumna*θ). Wenn das Wort hier den Genitiv zu regieren scheint, so ist das Verhältnis wohl so aufzufassen wie bei dem griech. Ausdruck ἐν Ἄιδου. Übrigens sind die Stellen sehr dunkel. Nr. 3 ist unvollständig, und in Nr. 2 geht das ungedeutete rätselhafte *tamera zelarvenas* voraus. In Nr. 4 würde es heissen: »In dem *θacl* habe ich(?) dieses (*tei*) *θar* als 'Oblatio' den Verstorbenen gebracht« (siehe Etr. Beitr. II 63). Wenn *zivas* »den Verstorbenen« bedeutet, so scheint das übrigens formell abweichende *zia*, *zea* davon getrennt werden zu müssen; denn die Bedeutung »verstorben« scheint in dem dortigen Zusammenhange nicht zu passen (siehe Etr. Beitr. II 104).

Auch die Deutung des Wortes *haralio* verdanke ich Bugge. Nachdem ich ihm meine Auffassung des Wortes *aviz* mitgeteilt hatte, sprach er die Vermutung aus, dass in *haralio* das Wort für »Vater« zu sehen sei. Er vergleicht arm. *hair*, gen. pl. *harç*. *haralio* ist in *harali-o* zu zerlegen, und *harali* ist entweder = **harale*, vgl. *qokiasiale*, mit Übergang des *e* in *i* vor *o*, oder aber es vertritt die ursprünglichere, im Inlaut erhaltene, Form der Endung *-ale*.

Etr. Beitr. II 129 f. habe ich versucht, in *par* das etruskische Wort für »Vater« nachzuweisen. Wenn nun im Lemu. »Vater« etwa **har* heisst, so würde sich zeigen, dass ein ursprüngliches *p* in diesem Dialekt in *h* übergegangen wäre. Ein *p* kommt in unserer Inschrift nicht vor, ausser in *eptezio*, das weiter unten behandelt werden soll. Dagegen ist in *naqo*θ ein ursprüngliches *p* von *q* vertreten. Dieser Umstand braucht gegen meine Annahme nicht zu streiten; denn das Wort ist, wie oben angenommen wurde, wahrscheinlich entlehnt, und dann in einer Zeit, wo das Gesetz, wonach *p* in *h* überging, nicht mehr wirkte. Dialektisch wäre auch der Genitiv auf *-ale* bei diesem Worte gegenüber etr. *-s'i* in *par's'i*.

haralio zivai wäre also: »dem toten Vater«. Ist dies richtig, so muss natürlich in A *zivai* mit *vamalasial* verbunden werden, woraus folgt, dass die Zeile, die mit *vamalasial* anfängt, unmittelbar auf *zivai* folgen muss: »der toten Vamalasia.« Eine andere Ordnung ist nur möglich, wenn man mit Pauli (d. h. in seiner Anordnung der Inschriftteile, nicht in seiner Lesung) annehmen will, dass *zivai* nicht der mittleren, sondern der linken Inschrift gehöre, und das umgebogene Ende der Zeile *aker* etc. bilde:

aker tavarzio zivai vamalasiai zeronai morinai »einen Grabbehälter der toten Vamalasia geweiht, der Myrinerin.«

An beiden Stellen ist also ein auf *-ai* endigendes Wort mit einem Genitiv attributiv verbunden, steht also selbst im Genitivverhältnis. Daraus wage ich aber nicht zu folgern, dass auch die Form eine genitivische oder dativische wäre. Dass das Lemnische neben den Gen.-Dativen auf *-ale* und *-zi* auch solche auf *-ai* besässe, dürfen wir nicht ohne weitere Stütze annehmen. Vielmehr scheint das Wort unflektiert zu sein. Sollte das darin liegen, dass es eigentlich kein Nomen, sondern eine verbale Form, ein Partizip ist? Vgl. das als finite Verbalform gebrauchte *arai*.

eptezio ist in *eptezi-o* zu zerlegen, enthält also einen Gen. *eptezi*. Es würde nahe liegen, diesen Genetiv mit *harali-* attributiv zu verbinden, so dass also *harali- eptezi-* der Verbindung *holaiezi pokiasiale* entspräche, und in **epte* eine adjektivische Bestimmung des Wortes **har-* zu sehen wäre. Für ein solches Wort finden wir im Etruskischen keinen Anhalt. Dagegen lässt sich, wie auch Bugge von mir unabhängig gesehen hat, ein solcher im Lykischen suchen. Es ist hier eine Übereinstimmung vorhanden, die kaum zufällig sein kann. Was wir an diesem Platze am nächsten erwarten, ist »*ἑαυτῶν*«, und *ἑαυτῶν* heisst im Lykischen *epte* oder mit genitivischer Endung *eptehe*. Dieser letzteren Form scheint unser *eptezi* Laut für Laut zu entsprechen. Falls dies richtig ist, so ist *eptezi* kaum als ein mit *harali-* verbundenes Adjektiv im Genitiv, sondern als ein von *harali* regierter Genitiv eines substantivischen Pronomens zu betrachten. Dass das Lykische eine indogermanische Sprache ist, haben sowohl Bugge als ich behauptet und auch, wie ich glaube, darin viele Formen nachgewiesen, die schwerlich anders als indogermanisch sein können. Daraus aber, dass das Etrusk.-Lemnische mit dem Lykischen einzelne Wörter gemeinsam hat, die Folgerung zu ziehen, dass auch diese Sprache indogermanisch sei, wäre voreilig. Denn dem Lykischen ist ohne jeden Zweifel eine grosse Menge nichtindogermanischer Wörter beigemischt, und nichts steht der Annahme im Wege, dass auch *epte*, *eptehe* ein solches sei. Das Wort hat gewiss kein besonders indogermanisches Gepräge. Es wäre somit sehr denkbar, entweder, dass das Lykische dieses Wort der gemeinsamen Grundsprache des Lemnischen und des Etruskischen, oder dass sowohl das Lykische als das Lemn.-Etruskische es einer anderen unarischen Sprache entlehnt hätten. *p* ist, wie wir oben annahmen, im Anlaut zum Hauchlaut geworden; es könnte aber sehr wohl vor einem Konsonanten erhalten geblieben sein. Übrigens wäre es auch denkbar, dass *eptezi* aus **eptezi* entstanden sei.

Wir hätten also: »ihrem toten Vater«. Es fragt sich nun: was ist das angehängte *-o*? Da diese Partikel sowohl einem Lokativ als auch einem Genitiv angefügt wird, so ist es nicht wahrscheinlich, dass darin eine Postposition stecken sollte. Auch würde, wenn *akar tavarzio* richtig aufgefasst ist, das grammatische Verhältnis in dieser Verbindung gegen eine solche Annahme sprechen. Am wahrscheinlichsten haben wir dann wohl in dem *o* ein das Objekt vorausnehmendes oder wiederaufnehmendes Pronomen zu sehen. Das *o* in *evisθ-o zeronaiθ* weist auf *aker* hin. Es heisst soviel wie: »den in dem *zeronai evis* seienden Behälter«. Und auf dasselbe *aker* weist das *o* hinter dem damit verbundenen *tavarzi-* zurück. In derselben Weise weist das *o* in *harali-o* und *eptezi-o* auf *toveronarom* zurück. Es heisst soviel wie: »das dem toten Vater, das dem ihrigen (bestimmte).« Ein diesem Pronomen(?) *o* entsprechendes *u* findet sich im Etruskischen nicht. Pauli vergleicht zwar das *-u* in *camθi etera-u, etera-v*, worin er ein Lokativ-Suffix gesehen hat. Da ein Lokativ-Suffix auch an einen Genitiv gefügt werden kann (vgl. *tarχnal-θi, unial-ti*), so wäre zwar, wenn die Verbindung *harali-o zivai eptezi-o arai*, wie sich Pauli denkt, mit »validitatis-erat aetate, nobilitatis-erat gente« gedeutet und in *zivai* und *arai* Lokative gesehen werden könnten, der Vergleich mit dem etruskischen *-u* hier denkbar. Wie aber in der Verbindung *aker tavprzi-o*, so wie Pauli diese Verbindung auffasst, eine Lokativendung passen könnte, ist mir ganz unbegreiflich.

Das Etruskische hat somit meiner Ansicht nach kein dem *-o* entsprechendes Wörtchen; dagegen würde der Gebrauch eines an einen Lokativ und an einen Genitiv angehängten Pronomens dort ein Seitenstück haben. Vgl. meine Beitr. II 85 f., wo ich einen derartigen Gebrauch der Pronomina *ca, ta (tn)* und *-n* nachgewiesen habe (*laivis-ca, hamphis-ca ceus'-n, tins'i-n*), und »Etruskische Monatsdaten«, wo solche Anhängsel auch bei Lokativen vermutet wurden: *cati-ca* (*cati* Lokativ von *ca*).

tiz : φoke : ? zivai. Nach *φoke* : findet sich ein schräger Strich, welcher darauf deutet, dass noch ein Buchstabe da gestanden hat (∖ : ϑ ϑ □ □). Dieser Buchstabe muss entweder *s* (ϑ), oder, was weniger wahrscheinlich ist, ein umgekehrtes *z* (ϑ) gewesen sein. Also wohl *tiz : φoke : s*. Danach *zivai* »gestorben«. *φoke : s* (wo somit *s* statt *z* geschrieben wäre) müsste entweder Nominativ oder Genitiv sein. Wie Bugge gesehen hat, scheint es fast notwendig, hier den Namen *Φόναια* anzunehmen. Dann ist aber der Nominativ ausgeschlossen. In *φoke : s*, statt *φoke : z*, hätten wir somit ein weiteres Beispiel des Genitivs auf *-z* (vgl. *sialχvei-z*). Im Etruskischen finden sich wie bekannt die Schreibungen *s* und *si* neben *s'* und *s'i*, meist so, dass die erstere in Südetrurien, die

letztere in Nordetrurien vorherrscht. Manchmal schwankt jedoch die Schreibweise auch innerhalb derselben Inschrift. Sollte der Unterschied zwischen *s* in *φoke* : *s* un *z* in *σιαλχvei* : *z* ähnlicher Art sein?

Bedeutet nun *φoke* : *ς* ^ετης Φωκαίας und *zivai* »mortuus« oder »mortuo«, so lässt sich die Verbindung nur in dem Falle begreifen, wenn *tiz* *φoke* : *ς* »fern von Phokäa« bedeutet. Für *tiz*, das dann wohl ein Adverb sein muss, findet sich im Etruskischen keine Anknüpfung.

Ich verstehe also die Inschrift B so:

»Dem Phokäer Holaie, in dem heiligen *evis*? einen Grab-Bau?, ihrem toten Vater, machten, dem fern von Phokäa verstorbenen, der Sohn Si-alchvi und der ältere Sohn Aomai.«

Es hat also zuerst der Phokäer Holaie seiner Gattin hier ein Grab geweiht und von dieser Begebenheit in einer Inschrift berichtet. Dann haben die Söhne den Vater in dasselbe Grab gelegt und auf demselbigen Stein eine Inschrift hinzugefügt, worin dieser Vorgang erzählt wird. Es lässt sich allerdings gegen diese Auffassung einwenden, dass das Kriegerbild nach sonstiger Analogie doch den im Grabe bestatteten Mann und nicht den Bestatter darstellen müsse. Ich gebe zu, dass dieser Einwand schwer wiegt. Aber vielleicht könnte der eigentümliche Umstand, dass das Abbild der bestattenden Person, des Holaie, auf den Stein gesetzt ist, dadurch erklärt werden, dass dieser einst in demselben Grabe zu ruhen gedachte, wie denn auch seine Söhne ihn daselbst bestattet haben. Dass die Inschrift B über die Bestattung Holaie's berichtet, scheint mir ausser Zweifel zu stehen. Dann aber haben wir nur zwischen meiner Auffassung und derjenigen Pauli's die Wahl, wonach die Inschrift B eine Wiederholung des in A gesagten sein sollte. Und dass diese Auffassung unrichtig ist, das wenigstens glaube ich dargelegt zu haben. Man kann auch nicht annehmen, dass beide Inschriften von den Söhnen herrühren, welche das Bild des verstorbenen Vaters eingehauen und in zwei Inschriften davon berichtet haben sollten, dass dieser seine Gattin bestattet, und sie selbst nachher den Vater in dasselbe Grab gelegt hätten. Denn diese Annahme scheint dadurch ausgeschlossen, dass die Inschriften offenbar von zwei verschiedenen Händen stammen.

Allgemeine Bemerkungen.

Dass die Sprache unserer Inschrift eine sehr starke Ähnlichkeit mit dem Etruskischen zeigt, wird niemand mehr bestreiten können. Die Übereinstimmungen gehen aus der vorangehenden Untersuchung zur Genüge hervor, und ich halte es für überflüssig, hier die einzelnen Punkte noch einmal zusammenzustellen. Es handelt sich nicht um die Ähnlichkeiten, sondern vielmehr um die Unähnlichkeiten. Die Frage ist: wie weit erstreckt sich die Übereinstimmung? Haben wir in dem Lemnischen und in dem Etruskischen zwei Schwestersprachen, zwei einander sehr nahe stehende Dialekte einer und derselben Grundsprache zu sehen, oder ist das Lemnische geradezu als Etruskisch zu betrachten? Letzterer Ansicht sind E. Meyer (Forsch. z. alt. Gesch.), Beloch (Griech. Gesch.) und W. Max Müller (»Asien u. Europa«). Wesentlich derselben Anschauung war auch ursprünglich Bugge (»Urspr.«): die beiden Sprachen seien in der Hauptsache eine und dieselbe. Die lem-nischen Tyrrhener stammen wie andere griechische Tyrrhener aus Etrurien; sie seien Seeräuber gewesen, die aus Etrurien, wie die Wikinger des Mittelalters aus Skandinavien, auszogen.

Gesetzt, die Sprache wäre etruskisch, so könnten wir uns unmöglich das Verhältnis so vorstellen, dass die Inschriften von irgend welchen etruskischen Seeräubern herrühren sollten, welche, und zwar zu wiederholten Malen, in dieser oder in irgend einer anderen Angelegenheit auf Lemnos gelandet wären. Diese an und für sich sehr unwahrscheinliche Annahme wird im Lichte der bekannten Zeugnisse von Herodot und Thukydides noch unwahrscheinlicher. Nach Herodot (V 29, VI 137) wohnte ja auf Lemnos und Imbros bis Miltiades eine unhellenische Bevölkerung, welche er »pelagisch« nennt, und Thukydides berichtet (IV 109), dass noch zu seiner Zeit am Athos eine unhellenische Bevölkerung sesshaft sei, die von Lemnos stamme (»von den Tyrrhenern, welche weiland Lemnos und Athen bewohnten«); und diese Barbaren seien *δύλωσσοι*. Wir hören also, dass auf Lemnos vor der athenischen Eroberung eine barbarische Sprache gesprochen wurde; jetzt entdeckt man dort Inschriften

in einer barbarischen Sprache und aus sehr alter Zeit. Dann darf man doch getrost schliessen, dass diese Inschriften in der Sprache der Insel abgefasst und nicht von zufällig gelandeten Seeräubern — für welche Leser? — gesetzt worden.

Also, so viel scheint sicher: ist die Sprache etruskisch, dann wohnten einst Etrusker auf Lemnos.

Die Frage ist demnach: war Lemnos einst von Etruskern oder von einem mit den Etruskern nahe verwandten Volke bewohnt?

Wären unsere Inschriften umfangreicher gewesen, so hätten sie diese Frage mit absoluter Sicherheit beantworten können. Aber auch wie sie sind, halte ich ihr Zeugnis für ausreichend.

Vergleichen wir die Sprache der Inschriften mit dem Etruskischen, so treten folgende Abweichungen hervor:

- 1) *s* als Nominativendung auch bei Appellativen.
- 2) Eine Partikel *o*, die an Gen., wohl auch an Lok. gefügt wird.
- 3) *o* gegen etr. *u*.
- 4) Irgend eine Verbalform oder Kasusform auf *ai*.
- 5) (weniger sicher) Anlautendes *h* gegen etr. *p*.

Was die einzelnen Wörter betrifft, so fällt es auf, dass diese kurzen Inschriften verhältnismässig viele aufweisen, die sich nicht im Etr. vorfinden: *evisθ*(?), *tiz*, *nav*, *toveronarom*. Andere haben eine ziemlich abweichende Form: *naqoθ*, welches in eine ganz andere Richtung hinweist als das etr. *nefts*; *tavarzi*, wenn dies mit *θaur's* (Gen.) zu vergleichen ist; und vor allem, wenn das Wort richtig gedeutet ist, *har-* gegen etr. *par*, und die abweichende Flexion desselben: *harabi-* gegen *par's'i*; weiter *arai*, wenn etr. **are* zu vergleichen wäre. Einige dieser Formen sind natürlich hypothetisch, andere aber auch teils sicher, teils so gut wie sicher. Im ganzen deuten die genannten Abweichungen vielmehr auf örtlichen, als auf zeitlichen Abstand. Wir besitzen wenigstens eine etruskische Inschrift, die vor den lemnischen an Alter nicht zurücksteht: die Stele von Vetulonia. Diese zeigt uns, dass zwischen der Sprache dieser Zeit und den mehrere Jahrhunderte jüngeren Inschriften sehr unbedeutende Abweichungen stattfinden.¹ Wir können somit getrost die lemnische Sprache mit

¹ Nach der jüngsten Lesung Danielssons endigt diese Inschrift so: *mini mulwvaneke hirumix agersnaxs*. Der letzte Buchstabenkomplex *agersnaxs* stimmt so merkwürdig mit den beiden letzten Wörtern der Magliano-Inschrift: *afrs nace.s*, dass von Zufall nicht die Rede sein kann. Es liegen in beiden Inschriften dieselben zwei Wörter vor. Dann kann aber die Verbindung derselben zwei Worte in Inschriften, zwischen welchen Jahrhunderte liegen, auch nicht zufällig sein. Die Verbindung muss eine geläufige sein, mit anderen Worten *agers naxs* einen stehenden Ausdruck bilden. Über die Bedeutung des Ausdrucks will ich hier keine Vermutung äussern, bemerke nur, dass *agers naxs*

dem Etruskischen der ältesten Sarkophage von Corneto, Vulci, Toscanella, Viterbo u. s. w. vergleichen, ohne uns um den Zeitunterschied von vielleicht anderthalb hundert Jahren zu kümmern. Auch finden wir, ausser dem *s* des Nominativs bei Appellativen, nichts, was auf eine altertümlichere Sprachstufe deutete. Die Sprache hat ganz wie das Etruskische *-ale* und *-al*, von welchen Endungen die letztere gewiss als die jüngere zu betrachten ist, ja im Lokativ finden wir, was natürlich zufällig sein kann, im Lemnischen nur *-ǵ*, während das Etr. sowohl *ǵi* als *ǵ* hat. Auch hier ist wohl *ǵ* die jüngere Endung. Die Abweichungen sind somit solcher Art, dass man an dialektische und nicht in zeitlichem Abstand begründete Unterschiede zu denken genötigt ist.

Ferner ist die Inschrift nicht im etruskischen, sondern in einem mit dem altphrygischen fast identischen Alphabet abgefasst. Auch aus diesem Umstand kann eine zwar nicht absolut gesicherte, aber doch wenigstens sehr wahrscheinliche Schlussfolgerung gezogen werden. Es liesse sich denken, dass Etrusker, welche von ihrer Heimat her die Schrift nicht kannten, entweder auf Lemnos, oder bei ihren Fahrten an der kleinasiatischen Küste, z. B. im nördlichen Kleinasien, die Kunst gelernt hätten. Dann begreift man aber nicht, weshalb sie den *u*-Laut ihrer Sprache mit *o* wiedergegeben hätten. Denn das angewandte Alphabet, das phrygische, hat ja ein Zeichen für den *u*-Laut. Wenn unsere Inschriften kein *u*, sondern nur *o* aufweisen, so muss es fürs wahrscheinlichste gelten, dass sie in einer Sprache abgefasst sind, welche den *u*-Laut nicht besass. Dann war aber diese Sprache nicht etruskisch. Somit weist auch die Schrift in dieselbe Richtung wie die Wortformen.

Wenn Bugge's Erklärung von *gokiasiale* richtig ist, so zeugt auch dieses Wort gegen seine in »Urspr. der Etr.« vertretene Auffassung. Denn wie soll man sich die Möglichkeit denken können, dass ein Mann von der etruskischen Kolonie auf Lemnos sich in Phokäa als sesshaft niedergelassen hätte, was ja notwendig wäre, da Phokäa seine Heimat genannt wird. Denken wir uns dagegen Lemnos von einer nicht dem Westen, sondern dem Osten entstammten unhellenischen Bevölkerung bewohnt, so wäre es auch denkbar, dass dieser Stamm einst auch an der kleinasiatischen Küste gewohnt — in Phokäa wie anderswo —, und dass ein Teil dieses Stammes seine ursprüngliche Nationalität und Sprache dort längere

auf der Stele von Vetulonia ein von *mulwaneki* regierter Gen.-Dat. sein muss (die Inschrift hat *s* des Genitivs in *feluskes* (so Dan.) neben *s'* in *avles'*), und dass *agers* vielleicht die plurale Endung *r* hat. Was es hier gilt, ist nur die Beobachtung, dass *agers nays* der uralten Stele-Inschrift keine altertümlicheren Formen aufweist, als das so viel jüngere *afrs nace.s*.

Zeit bewahrt hätte. Ein Phokäer dieses Stammes könnte sehr wohl unter seinen alten Stammverwandten auf Lemnos eine neue Heimat gefunden haben.

Endlich ist überhaupt eine etruskische Eroberung von Lemnos — denn eine Eroberung müsste es gewesen sein — nicht sehr wahrscheinlich. Zu einer Zeit, wo die Hellenen eine grosse Kraft zur See entfalteten und ferne Küsten eroberten und kolonisierten — zur selben Zeit sollten die Etrusker in ihrem eigenen Fahrwasser zwischen den Inseln des ägäischen Meeres erobernd und kolonisierend aufgetreten sein! Dass etruskische Seeräuber dort hausierten, hören wir allerdings, nicht aber, dass sie wie die nordischen Wikinger mit ganzen Flotten und Eroberungsplänen sich einfanden. Ein Ding ist Seeräuberei und Küstenverheerung, etwas ganz anderes Eroberung und Kolonisation.

Unsere Inschriften sind somit in der Sprache abgefasst, welche vor der atheniensischen Eroberung auf Lemnos gesprochen wurde, und diese Sprache war, wie wir glauben aus den Inschriften deutlich ersehen zu können, nicht etruskisch, sondern stand dem Etruskischen sehr nahe. Auf dieser nahen Verwandtschaft beruht es wohl, dass Thukydides die von Lemnos ausgewanderten Barbaren Tyrrhener nennt, während sie bei Herodot Pelasger heissen, und dass die Namen Tyrrhener und Pelasger überhaupt von den Verfassern des 5ten Jahrhunderts zusammengeworfen werden. Nach Herodot also sind sie Pelasger. Wir stehen hier bei der schwierigen Pelasgerfrage, die von E. Meier gelöst sein soll. Seine Lösung ist allerdings einfach genug: die Pelasger Thessaliens sind Hellenen. Die Pelasger von Lemnos zu hellenisieren geht nicht mehr, seitdem uns ein glücklicher Zufall ihre barbarische Sprache entdeckt hat. So sind sie etruskische Seeräuber. Dass sie das nicht sind, glaube ich dargethan zu haben. Was die Pelasger betrifft, welche die Sagen in anderen Gegenden Griechenlands erwähnen, so ist natürlich der Beweis für ihre Existenz nicht leicht erbracht. Aber es leuchtet ein, dass wenn einmal in einem Teil der hellenischen Welt eine vorhellenische Bevölkerung nachgewiesen ist, die Möglichkeit einer solchen auch an anderen Orten vor der Hand nicht abgewiesen werden kann. Es lässt sich natürlich denken, dass an vielen Orten, wohin die Sage die Pelasger als frühere Bewohner hinsetzt, diese »Pelasger« der Sage in Wirklichkeit eine ältere hellenische Bevölkerung waren, die von einem anderen hellenischen Stamme unterworfen oder vertrieben wurde. Dem Volksbewusstsein war von alters her die Vorstellung einer fremden Urbevölkerung geläufig. Dass im Laufe der Zeiten die Tradition sich irren und von einem fremden Urvolke auch dort fabeln könnte, wo kein solches gewesen, ist leicht verständlich. Aber

der altererbten Vorstellung, worauf viele solche Sagen beruhen, liegen Thatsachen zu Grunde. Die Berichte Herodots sind von unseren Inschriften glänzend bestätigt worden. Die Ähnlichkeit zwischen der lemnischen und der etruskischen Sprache würde auch, unter der naheliegenden Voraussetzung, dass die Pelasger Thessaliens und die Lemnier dasselbe Volk gewesen, mit dem Berichte des Hellanikos gut stimmen, dass die italischen Tyrrhener den Pelasgern Thessaliens entstammen. Wie weit sich einst die pelasgische Bevölkerung, wovon die Lemnier ein geschichtliches Überbleibsel sind, über Hellas verbreitet hat, lässt sich nicht bestimmen. Aber eins scheint sicher. Es findet sich in allen Gegenden von Hellas eine Reihe von Ortsnamen von nicht hellenischem, aber unter sich einartigem Gepräge vor. Diese Ortsnamen stimmen mit kleinasiatischen, welche auch dort sich fast über alle Gegenden zerstreut vorfinden. Das einartige Gepräge der Namen deutet darauf hin, dass sie demselben Volke angehören, einer vorhellenischen Bevölkerung, deren Identifizierung mit den Pelasgern der Sagen nahe liegen muss.

Betreffs der ethnologischen Frage, die von unserer Inschrift gestellt und, wie ich meine, auch beantwortet wird, bin ich somit, wenigstens zum Teil, mit Deecke einig, wenn er (Rhein. Mus. 41, 460) sagt: »Ich halte die lemnischen Tyrrhener für den versprengten Rest eines bei der Wanderung durch die Balkan- nach der Appennineninsel zurückgebliebenen Bruchteiles des tyrrheno-etruskischen Volkes, der sich von dort auch über die Küsten des ägäischen Meeres verbreitete.«

Nur meine ich, dass die Annahme einer Völkerwanderung von Kleinasien durch Thessalien mit Italien als Ziel wenig für sich hat. Natürlicher sehen wir in den lemnischen Tyrrhenern ein Überbleibsel einer vorhellenischen Bevölkerung, die in sehr alter Zeit von Kleinasien nach Hellas gekommen ist, und aus welcher sich in einer viel späteren Zeit die nach Italien ausgewanderten Etrusker abspalteten.

Zuletzt nenne ich nur als einen Zusammentreff, auf welchen ich noch kein grösseres Gewicht legen möchte: Das lemn.-phryg. Alphabet gleicht keinem griechischen Alphabete so sehr wie dem phokischen. Nun wird Holoie *phokiasiale* genannt und es wird auch von einer Stadt oder einem Lande *phoke* geredet. Sollten diese Namen vielleicht eher als Phoker und Phokis wie als Phokäer und Phokäa zu deuten sein? Allein die griechischen Sagen melden nichts von Pelasgern in Phokis.

E x k u r s I.

Über den Titel *maru*.

Über die Bedeutung dieses Titels hat eine neugefundene Inschrift etwas mehr Licht geworfen. Das Wort *maru* mit den Nebenformen *marunu*, *marnu* und den abgeleiteten Adjektiven *maruxva*, *marunuxva*, *marunux*, kommt in Verbindung mit verschiedenen attributiven Zusätzen vor. Bis jetzt waren die Belege die folgenden:

- 1) *zi[l]aθ* | *maruxva · tarils · ceptn · qelucu* — Toscanella — Fa. 2101.
- 2) *ma[rnu]* | *[z]ilaθ* — Tarquinii — Deecke Fo. III 162.
- 3) *zilaθ* *rasnas · marunux* — — — Tarquinii — Fa. 2335 b.
- 4) *zile · marunuxva · tenθas* — Surrina — Fa. 2056 = T. 318.
- 5) *zilz · marunuxva · za* . . . — Surrina — Ga. 740.
- 6) *marunuxva : cepen · tenu* — Surrina — T. 329.
- 7) *zile : parxis : amce* | *marunux : spurana · cepen : tenu* — Tarquinii — Fa. 2070.
- 8) *marnu spu[r]ana eprθne : tenve* — Volsinium — Fa. 2033 bis E a. (nach Danielsson vielleicht *marniu* und *eprθneq* :).
- 9) *spural · marvas*, Deecke Fo. III 410.
- 10) *mar · purt* — Clusium — Deecke Fo. VI 50.
- 11) *ailf · marnux tef : esari* — Volsinium — Fa. 2033 bis E c.
- 12) *maru · m · t · z · p · t* — Tarquinii — P. 434.
- 13) *zilaθ* *rasnas · marunux* | *n · zile · θufi · tenθas · marunux · pazanati* Fa. 2335 b.

Mit *zile · marunuxva · tenθas* vergleiche man *zile · ceχaneri · tenθas*, T. 467. Da *zile* fast sicher »Amt« bedeutet, so muss *zile ceχaneri tenθas* so viel heissen wie »das Amt (oder »die Stellung« oder ähnl.) eines *ceχane*(?) bekleidet habend«, und *zile marunuxva* ist »das Amt (»die Stellung«) eines *maru*« (»das maronische Amt«). *zilaθ* bedeutet etwa »Beamter«, *zilaθ maruxva*, *marunux* also »maronischer Beamter«.

In Nr. 2 scheint *ma[ru]* oder *ma[rnu]* zu ergänzen. Hier ist also an *zilaθ* nicht das abgeleitete Adjektiv, sondern das Substantiv selbst attributiv gefügt.

Aus diesen Verbindungen (*zile (silaθ) marunuxva*, *marnu zilaθ* u. s. w.) lernen wir, wenn *zile* und *zilaθ* richtig gedeutet sind, über die eigentliche Bedeutung des Wortes *maru* nichts. Etwas deutlicher scheint der Ausdruck *marnu spurana* und das damit synonyme *spural marvas*. *spur* deutet Deecke als »urbs«, »res publica«; ich selbst habe Etr. Beitr. I 48 f versucht nachzuweisen, dass das Wort eigentlich »fines«, »Land« bedeutet, halte es aber wohl für möglich, dass es auch den Begriff »Staat« bezeichnen kann. *marnu spurana* ist nach Deecke (Fo. VI 22) »curator reipublica«. Ein umbr.-lat. Amtstitel *maro* begegnet uns, wie er bemerkt, im Nom. Pl. *marones* in einer Inschrift von Assisi (CIL I 1412), die *curatores* eines grösseren Baues bezeichnend, und der Titel *curator reipublicae* oder *civitatis* ist in der Kaiserzeit in den römischen Provinzialstädten, auch den etruskischen, ein häufig vorkommender. Ich halte Deecke's Deutung für annähernd richtig. Zwar könnte der Ausdruck *zile marunuxva tenθas* = »officio curatoris functus« ein allzu vager scheinen, aber es liesse sich doch wohl annehmen, dass in solchen Fällen *maru*, *marunuxva* u. s. w. prägnant statt des vollständigeren Ausdruckes *marnu spurana* stände.

Von *marnu spurana* abgeleitet ist *marunux spurana*, das Nr. 7 adjektivisch mit *cepen* zu verbinden ist, vgl. *murunuxva cepen* Nr. 6. Auch sonst wird das Wort *cepen* durch adjektivische Zufügungen näher bestimmt: *cepen tuθiu* Magl., vgl. *cepen tutin* Agr. VII 8, *cepen θaurχ* Agr. VII 15, 22, *cepen cilθcva* VII 18, *cepen flanax* X 3, *cepen sulχva* X 17. Über die Bedeutung des Wortes wage ich noch keine Vermutung auszusprechen. Der Ausdruck *marunux spurana cepen* bezeichnet wohl Einen, der bei dem Collegium der *maru spurana* (wohl auch selbst ein Mitglied desselben) irgend eine bestimmte Funktion ausübt. Wenn es statt *maru spurana* auch prägnant *maru* heissen kann, so ist *marunuxva cepen* Nr. 6 = *marunux(va) spurana cepen*.

Der Güte Danielssons verdanke ich die Kunde von der folgenden neugefundenen unedierten Inschrift:

tatlanēs · larθ · velus · lupu · avils · XXXAI maru · paχaθuras caθsc | lupu — Toscanella — Sarkophag und Deckel mit männlichem Bild; die Inschrift auf dem Sarkophag selbst.

Diese Inschrift ist in mehreren Beziehungen sehr interessant. Der Titel *maru* ist hier durch die Zutügungen *paχaθuras caθsc* näher bestimmt. Hier liegen offenbar zwei mit *-c* »und« verbundene Genitive vor. In *caθsc* vermutet man gleich den Genitiv des Gottesnamens *cauθa*, *caθa*. Und

dass diese Vermutung richtig ist, zeigt die Verbindung *luθcva caθas paχanac* Ga. 799, 5, wo der Gottesname *caθa-* mit einem mit *paχaθura-* offenbar verwandten Worte verbunden auftritt. Liegt aber in *caθsc* ein Gottesname vor, dann haben wir natürlich auch in *paχaθura-* einen solchen zu sehen. Pauli deutet das Wort *θura* wohl mit Recht als »Sprössling«. Irgend ein Gott ist also statt mit dem eigenen Namen auch als »Pachaspross«, »Sohn des Pacha« bezeichnet worden. Wir können demnach unsere Inschrift so übersetzen: »Larth Tatlanes, des Vel Sohn, gestorben 36 Jahre (alt), gestorben als *maru* des Pachathura und des Catha.« Die Inschrift lehrt uns, dass das Officium des *maru* auch ein priesterliches oder wenigstens mit irgend einem Heiligtume in Verbindung stehendes sein konnte. Mit der Verbindung *maru paχaθuras* vergleiche man *zile* — — *marunux paχanati tenθas*, oben Nr. 13. *paχanati* ist der Lokativ eines Stammes *paχana-*, vgl. *paχanac* Ga. 799, der von *paχa-* durch das sehr häufige Suffix *-na* abgeleitet ist. Bedeutet das Wort etwa »Pacha-Heiligtum«? *zile* — *manunux paχanati* also: »er bekleidete die Stelle eines *maru* in dem Pachaheiligume«? Die Verbindung *luθcva caθas paχanac alumnaθe* ist noch dunkel. Wir können auch nicht wissen, ob hier dasselbe *paχana-* + *c* »und«, oder ein abgeleitetes *paχanac* vorliegt.

EXKURS II.

Nominativendung -s im Karischen.

Eine Nominativendung -s glaube ich auch im Karischen nachweisen zu können, wenn auch nur in einem Worte! Zuerst sind einige Bemerkungen über die Buchstabenzeichen der Inschriften notwendig (siehe Sayce, Transactions of the Soc. of Bibl. Arch. IX 112 ff.).

⊙ ⊙ ⊙ ⊙ ⊙ ⊙ ⊙ scheinen alle Varianten eines und desselben Zeichens zu sein. Die Identität von ⊙ ⊙ ⊙ wird durch die abweichenden Schreibungen der Genitivendung ⊙hé bewiesen: ⊙hé Ab. Si. 5, -⊙hé Zag. Vgl. ferner *mads*⊙ Abyd. 6 und *mads*⊙ Abyd. 9, 10; ⊙*varša*⊙ Abyd. 2 und *évavše*⊙ Abyd. 3; *éxu*⊙⊙ Abyd. 15, 16 und ⊙*xu*⊙ Abyd. 17, wo das letzte Zeichen gewiss eine Ligatur von ⊙ und ⊙ ist. Dass ferner ⊙ = ⊙ ist, geht aus dem Vergleich von Memph. 4 und Zag. hervor. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass ⊕ ⊖ ⊗ ⊘ ⊙ Memph. 4 dasselbe Wort ist, wie ⊙ ⊖ ⊗ ⊘ ⊙ Zag. Daraus ersehen wir auch, dass das letzte Zeichen ⊙, Zag., statt ⊕ entweder verlesen oder verschrieben ist. Auch Memph. 1 scheint ⊙ ⊙ statt ⊕ ⊙ entweder verschrieben oder verlesen; denn *mavna-⊙*⊙hé bildet wohl zu *meun*□*dh*, Abyd. 7, den Genitiv. Dass ⊙ u. s. w. einen Vokallaut bezeichnet, der mit *o* nahe verwandt ist, zeigt sich darin, dass das Zeichen mit *o* wechselt:

Vgl. *uxové*, Abyd. 11.

ux⊙*vé*, Abyd. 20.

rau⊙*s*, Abyd. 24.

rau⊙*s*, Abyd. 25.

Da *o* auch mit *u* wechselt, ist es schwer, den genauen Lautwert von ⊙ zu bestimmen. Ich transscribiere *ó*.

⊙ muss, wie Sayce bemerkt, einen Laut bezeichnen, der dem *e* nahe steht; denn es wechselt mit *é*: *déavé*- Abyd. 24, *d*⊙*avé* Abyd. 25; *éxu*⊙ Abyd. 16

$\eta\epsilon\chi\upsilon\circ$ Abyd. 18, $\circ\chi\upsilon\circ$ Abyd. 17, 19. Dass es auch mit *a* wechselt, wie Sayce meint, ist wohl nur scheinbar. Sonst wechselt \circ mit keinem anderen Vokal. Dass auch dieses Zeichen, neben mindestens zwei anderen, den *e*-Laut bezeichnen sollte, ist sehr unwahrscheinlich. Meines Erachtens ist $\circ = i$. Diese Annahme scheint eine fast notwendige. Denn sonst wäre für diesen Laut in dem karischen Alphabet kein Zeichen vorhanden. Sayce vermutet zwar, dass $\uparrow i$ bezeichnet. Allein, selbst wenn diese Vermutung richtig wäre, so ist es offenbar, dass ein so seltenes Zeichen (es kommt nur einmal in den Inschriften und zweimal auf einem Skarabä vor) nicht der alleinige Vertreter des *i*-Lautes sein kann. Dazu kommt auch noch das Zeichen \mathbb{M} , welchem Sayce, gewiss richtig, den Lautwert beilegt, welchen es in dem kyprischen Alphabet hat, *mi*. Aber wie wäre es denkbar, dass der Laut *i* fast nur nach *m* auftreten sollte? Der *i*-Laut ist in den karischen Eigennamen griechischer Inschriften ein häufiger, und das Verhältnis muss in den karischen Inschriften notwendig das gleiche sein. Bestätigt wird meine Annahme auch dadurch, dass das Zeichen \circ einmal im Anlaut verdoppelt erscheint und zwar vor einem Vokal: $\mathbb{A}\mathbb{A}\mathbb{V}\circ\circ$ Abyd. 26. Dies ist bei keinem anderen Zeichen der Fall. Nun ist eine Lautverbindung $\ddot{a}i$, wie Sayce lesen will, sehr wenig vertrauenserweckend, während *iu*-, d. h. *iju*-, ganz natürlich fällt. Dass das \circ ein paarmal auch nach *mi* auftritt: $\widetilde{m}i\circ\chi\acute{\alpha}\acute{s}$ Abyd. 3, $\widetilde{m}i\circ\chi\upsilon\text{or}$ Abyd. 27, $\text{rav}\widetilde{m}i\circ\acute{o}$ Abyd. 35, bedeutet wenig (an der letzten Stelle war \circ notwendig, da sonst *ravmó* gelesen werden müsste). Wie die Karer dazu gekommen sind, den *i*-Laut durch dieses Zeichen zu bezeichnen, ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Wenn auch $\uparrow i$ bezeichnen sollte, so ist wohl anzunehmen, dass das Zeichen \circ sich aus \uparrow entwickelt habe. Ab. Si. 5 kommen beide Zeichen nebeneinander vor: $\widetilde{m}i\text{za}\circ\uparrow$. Dieser Umstand ist sonderbar und könnte einen Zweifel an der Richtigkeit der angesetzten Lautwerte hervorrufen. Auf jeden Fall wäre aber dann dem \uparrow , nicht dem \circ , der *i*-Wert abzusprechen.

Die Zeichen \square und $\square \nabla$ kann ich nicht sicher deuten. Vielleicht bezeichnet $\square \nabla$, wie Sayce meint, einen *a*-Laut. Ich transscribiere mit Sayce \hat{a} . $\square \nabla$ gibt Sayce den Lautwert *ai*, was vielleicht richtig ist. Das Zeichen könnte eine Ligatur von \square und \circ sein. Möglich wäre aber auch ein *e*-Laut (\bar{e} ?). Das Zeichen Θ , worin Sayce richtig einen *e*-Laut erkannt hat, gebe ich mit \acute{e} wieder.

Wir begegnen nun in zwei Inschriften einem Worte $\chi\acute{\alpha}$, das Sayce wohl richtig als »Inscription« deutet:

Ab. Si. 7: χ -a-dh-h-ê-h | l-ai-(?-ê-?) r-â-n | a-gō-rē-ô-ai-(?-ê-?) r |
 n-ai-(?-ê-?) θ-u-p-â-n | m(i)-ê-s-n-a-ô-r | l-â-l-ê-χ-i | n-ê | χ-â | mī
 -s-ai-(?-ê-?) r-a-ê-k-ê-θ-ô-n

Dies übersetzt Sayce so: »Khadhheh the Lorian(?), Agoresair(?) the Nethupân, Mesnair the Lelegian, have written this inscription(?).« Er bemerkt weiter: »The parallelism between the terminations of Lairân and Nethupân seems to imply that they are both gentilic adjectives, and Lairân irresistibly reminds us of the island of Leros. *Lelekhâ* appears to be certainly «Lelegian«. In Lykian we find Ψ corresponding to a Greek γ in the name of Harpagos. The Leleges were an old Karian population (II. X, 429, XXI, 86—87), whom Herodotos (I, 171) identified with the Karians themselves (see Paus. 2, 8)«. Auch hier scheint mir *i* mehr angemessen als *-â* (*lâlêχ-i*). *i* als Ethnicum bildendes Suffix hat anderswo Analogie (vgl. oben **morina-i*). *ne* ist offenbar ein demonstratives Pronomen. *misaira* (*misêra*?) erinnert an den asiatischen Namen von Ägypten. Es läge somit nahe, hier die Bedeutung »in Ägypten« zu vermuten. Wir vermissen aber dann eine Bezeichnung des Lokativs. Vielleicht ist das Wort zu zerlegen und *ra* mit dem folgenden zu verbinden. In *ekeθon* liegt offenbar das Verb vor. Wir erwarten ein Präteritum in der 3. Pers. Plur. Die Annahme aber, dass in der Endung *-on* das idg. *-ont* wiederzufinden wäre, halte ich für unstatthaft. Eher ist *ekeθo-n* zu teilen, und *ekeθo* mit einem etrusk. Partizip auf *-u*, wie *туру* »gegeben habend«, »gab«, zu vergleichen. *-n* wäre angehängtes Pronomen, das Objekt *ne χâ* wiederaufnehmend. Vielleicht ist mit *ekeθon ra* als Präfix zu verbinden; in *misai* (*misê*) könnte man dann wohl irgend ein Adverb, vielleicht »gemeinsam« oder ähnl. vermuten. Für diese Anordnung könnte Abyd. 32 verglichen werden:

l-ê-rē-ô-d-â-n-s-a : r-a : l-â-ô-o-z : r-a-ai- (?-ê-?) g-ê-θ-ô — —

Es wäre ein sonderbarer Zufall, wenn hier nicht *raaiγεθó* (oder vielleicht *raêγεθó*) dasselbe Wort sein sollte, wie *raekeθo-n*. Die Zusammenschreibung deutet darauf, dass *ra* hier anders aufzufassen ist, als in der Verbindung *ra : lâooz*. Dieses Wort bedeutet nach Sayce »Sohn«. Vgl. Ab. Si. 1:

m(i)ês nabai ra sχâ

und Memph. 4: *mîsnbâ sχâciô ue*

offenbar gleichwertige Ausdrücke. In dem letzteren liegt der Genitiv von *sχâ* vor, und dieser Genitiv ist von *ue*, das wohl sicher Sohn bedeutet, abhängig. In dem ersteren Ausdruck steht aber der Name des Vaters

nicht im Genitiv. Es scheint dann die Annahme eine notwendige zu sein, dass *ra* eine Präposition sei, mit der Bedeutung »de«: »Mesnabai (Sohn) von Scha«. Dieselbe Präposition liegt wohl vor Abyd. 32, hier mit dem Verb zusammengesetzt, also: »Lereodansa (Sohn) von Laooz schrieb« (oder »machte« oder dergleichen).

Memph. 4: $\widehat{m\bar{i}}-s-n-b\bar{a}-\bar{s}-\chi-\hat{a}-\acute{e}-i-\acute{o} \mid u-\acute{e} \mid \chi-a \ v-\acute{e}-\bar{d}-\acute{o} \mid \acute{o}-u-\widehat{g\bar{o}}-z-\acute{e}-\bar{\vartheta} \mid s-a-v-a$ (oder $-\bar{d}$).

Sayce übersetzt: »Mesn(a)bai the son of Sskhâ, this inscription making, has built the tomb(?)«

vedô ist unsicher, da statt \bar{d} auch a gelesen werden könnte.¹ In der Endung stimmt es mit $-ai-g-\acute{e}-\bar{\vartheta}-o$, und ist demnach wohl, wie Sayce vermutet, ein Partizip. Es scheint also, als ob im Kar. das Partizip auf $-o$ ($-o$), wie im Etruskischen das Partizip auf $-u$, teils partizipiale Bedeutung hatte, teils als Präteritum angewendet werden konnte. Das Präteritum *ougozê* $\bar{\vartheta}$ findet sich wieder Zag.:

$\bar{\vartheta}-o-v-l \mid \acute{e}-s-o-v.\acute{o}-h-\acute{e} \mid \acute{o}-u-\widehat{g\bar{o}}-z-\acute{e}-\bar{\vartheta}$

(lies \oplus statt \ominus): »Thovl (Sohn) des Esov machte —«(?)

Mit der Inschrift Memph. 4 ist weiter Memph. 2 zu vergleichen:

$i-a-v-ai-(\bar{e}-?) \hat{a}-dh-\acute{o} \mid u-m(i)-\hat{a} \mid \chi-u-o-z-\acute{o}-h-\acute{e} \mid \hat{a}-s-a-v-n \cdot v-o-z-h-e-i$

Und mit dieser weiter Memph. 1:

$i-v-\acute{e}-\bar{\vartheta}-o : m(i)-a-v-n-a-\acute{o}-\acute{o}-h-\acute{e} \mid ai-(\bar{e}-?) d \cdot o-v-u-z-h-\acute{e}$

Es kann nur wenig Zweifel darüber herrschen, dass *vozheî* dasselbe Wort ist wie *ovuzhê*. Ebenso wenig kann es zweifelhaft sein, dass hier ein Verb in der 3. Pers. Sing. Prät. vorliegt, und dass dies Verb »machte« bedeutet. Die 3. Pers. Sing. Prät. endigt also im Karischen auf $-\acute{e}$ (bzw. *ei*). Die Endung vergleiche ich mit der etruskischen Endung derselben Form $-e$ (siehe Etr. Beitr. I 37 f.). Wenn lemn. *arai* = etr. **are* sein sollte, so könnte vermutet werden, dass die ursprüngliche Endung $-ai$ im Karischen nicht ganz monophthongisiert gewesen wäre (*vozheî*).

Ist aber die karische Endung der 3. Pers. Sing. Präter. \acute{e} ($-ei$), so kann in *ougozê* $\bar{\vartheta}$ das $-\bar{\vartheta}$ nicht Endung sein, sondern das Wort muss in *ougozê* $\bar{\vartheta}$ zerlegt werden. In dem $-\bar{\vartheta}$ haben wir dann ein angefügtes Pronomen zu sehen, welches in Zag. das Objekt bildet: »Thovl u. s. w. machte es«,

¹ Oder sollte das **A** ein *r* sein? Dann könnte man *verô* zu dem etymologisch dunkeln arm. *gîr* »Schrift«, *grêm* »schreibe« stellen. Das armenische Wort ist vielleicht kein indogermanisches.

und in Memph. 4 das Objekt vorausnimmt. In Memph. 1 ist *aīd* oder *ēd* das Objekt. Hier ist ein demonstratives Pronomen unverkennbar. Ich vergleiche etrusk. *eiθ*.

»Iveθo (Sohn) des Mavnadh (siehe oben) machte dies«.

Es wäre denkbar, dass dieses Pronomen auch Abyd. 26 vorliegen könnte. Es fragt sich, ob nicht hier das ∇, statt als *ā*, als *d* gedeutet werden könnte:

i-i-u-l-a-dh-ē-d-a-s-i-ai-(?-ē-?)-v-ē-ō

»Ijuladh dies(?), (Sohn) des Asīaive« (oder Asīëve).

In Memph. 2 ist offenbar *savn* dasselbe Wort wie *sava* Memph. 4. Sayce deutet es, evident richtig, mit »Grab« und vergleicht die karische Glosse *soṽa* »Grab«. Liegt aber dasselbe Wort an beiden Stellen vor, dann kann das *-n* in *sav-n* nur ein angehängtes Pronomen sein. Vgl. *ekeθo-n*. Auch das Etruskische kennt ein angehängtes Pronomen *-n*. *iavaiādho* (oder *iavēādho*) ist sicher Nominativ, vgl. Memph. 1 *iveθo*, das vielleicht derselbe Name oder ein verwandter ist. In dem darauf folgenden *umā*, nach welchem ein Eigenname im Genitiv steht, möchte man wegen dieses Umstandes leicht ein Wort für »Sohn« vermuten. Aber »Sohn« heisst im Karischen *ue*. Somit ist wohl *umā* nach einer ganz anderen Richtung hin zu deuten. Vielleicht ist es das Verb subst. im Präs. 3. Sing. Vgl. etrusk. *ama* »ist« (Etr. Beitr. I 15 f.). Was das vor *savn* befindliche unsichere Zeichen (*ā?*) bedeutet, ist schwer zu sagen. Ist es vielleicht ein relatives Pronomen? Man könnte den Sinn vermuten: »Iavaiādho ist es, (der Sohn) des Chuoz, welcher? das Grab baute«.

Memph. 4 übersetze ich wie Sayce. Ist *ue* »Sohn« mit etr.-lemn. *avi-* zu vergleichen?

Das hier besprochene Wort *χâ* (*χα*) findet sich in anderer Form in 4 weiteren Inschriften wieder:

m(i)-a-χ-â-s̄ i-v-a-v-s̄-a-ō Abyd. 2

m(i)-i-χ-â-s̄ | ē-v-a-v-s̄-ē-ō Abyd. 3

mī-g-χ-â-s̄ i-θ-ai-(?-ē-?)v-ē-h-ē (auf der Basis einer Statuette der Göttin Neit, im Berliner Museum; Kretschmer, Einl. 380).

Sayce findet hier einen Eigennamen in verschiedener Schreibung: Makhâss, Măkhâss. Wenn ϕ *i* bedeutet, so scheint hier ein Wechsel von *a* und *i* nicht angenommen werden zu können. Noch unwahrscheinlicher wird diese Annahme, nachdem nun auch die Form *migχâs̄* hinzugekommen ist. Die Verschiedenheit des ersten Teiles der Verbindung scheint darauf hin zu deuten, dass darin verschiedene Elemente zu vermuten sind. Da der letzte Teil immer unverändert bleibt, so scheint es notwendig, an

allen drei Stellen eine Verbindung von zwei Wörtern, wovon das letztere überall das gleiche ist, anzunehmen, also: *ma* χās, *mi* χās, *mig* χās. Auch die Verbindung *g*χ in *mig*χās scheint dies zu zeigen, denn sonst findet sich in keinem Wort ein *g* vor einem *χ*. Diese Auffassung findet durch die Inschrift Wadi Halfa 1 (Sayce Proc. of Bibl. Arch. 17, 40) noch eine weitere Stütze. Denn hier begegnen wir der zweiten dieser Verbindungen (*mi*χās) in umgekehrter Ordnung:

ā-u-n-d-l χ-a
 s-mī | a-v-o-ē-g
 mī-g-i-o-vū-ō |
 u-v-o-vū-ō | a-χ
 ā-v-h-ē¹

Zur Schreibung χās (statt χās̄) vgl. *évavseó* neben *ivavšao*.

Ich deute *mi* als demonstratives Pronomen = etruskisch *mi* »dieser«: »Diese Inschrift (ist) von dem Evavse«. Die Form *mī-g* enthält dasselbe *mī* mit einer enklitischen (aushebenden?) Partikel *-g* versehen. *mig* scheint auch Wadi Halfa 1 und 2 vorzuliegen, vielleicht auch Abyd. 11 und 20:

u-χ-o-v-ē-u-a-χ-i-v-mī-g
 u-χ-ō-v-ē | u-a-χ-i-v-mī-g-u-θ

Die letztere Inschrift ist eine Wiederholung der ersteren. Es scheint hier ein Doppelname *uχove uaxiv* vorzuliegen; der zweite Name vielleicht Ethnicum. *mig* »dieser«. *uθ* vielleicht Adverb., etwa »hier«: »Uchove Uachiv dieser hier(?)«.

ma ist entweder auch ein Pronomen, oder es ist das Verb. subst. 3. Sing. Präs. Vgl. *umā*. So hat auch das Etruskische enklitisch oder proklitisch *ma* neben *ama*. »Die Inschrift ist des Evavse(?)«.

Dass die Inschriften, in welchen das Wort χās̄ vorkommt, bei der hier vorgetragenen Auffassung nur einen Namen enthalten würden, während gewöhnlich an den Namen des Verfassers der Inschrift auch der Vatersname gefügt wird, scheint mir kein wesentlicher Einwand. Nur einen Namen enthalten auch Ab. Si. 2, 4, wohl auch 6, Abyd. 1, 12, 21, 23, 28, 31(?), 33, 34, 36, Wadi Halfa 3, 5, 7.

Ist nun χās̄ dasselbe Wort wie χā (χa), so scheint es fast notwendig, in dem s̄ die Endung des Nominativs zu sehen. Denn die Form χās̄ findet sich nur an Stellen, wo das Wort im Nominativverhältnis steht, während

¹ Ist vielmehr *W* hier als *n* zu lesen: *i-o-n-ō u-v-o-n-ō*? In diesem Falle würde die Inschrift denselben Ausgang haben wie Wadi Halfa 2:

ā-e | ā | m(i)-a-d
 mī-g-o-ā-ō | a-ō-v-ō
 u-v-[o]-n-[ō] ā-χ-ā-h-e

$\chi\acute{a}$ an den beiden Stellen, wo diese Form belegt ist, das Objekt bildet. Der Unterschied der Endung muss somit gewiss mit dem Kasusunterschied in Verbindung stehen. An ein angefügtes Pronomen $-s$ zu denken verbietet sowohl der Umstand, dass das $-s$ so konstant auftritt, als besonders dass dasselbe da fehlt, wo das Akkusativverhältnis vorliegt. Wir hätten somit auch im Karischen Spuren einer Nominativendung $-s$ gefunden. Aber auch nur Spuren. Das $-s$ fehlt immer bei Eigennamen, auch bei dem Appellative *ue* »Sohn«. Es findet sich in unseren Inschriften nur bei dem vokalisches auslautenden und einsilbigen Worte $\chi\acute{a}$ vor. Dürfen wir somit annehmen, dass die Endung auf solche Stämme beschränkt war? Liegt aber hier wirklich die Nominativendung vor, so ist natürlich anzunehmen, dass ihr Gebrauch einst viel ausgedehnter war. Eine Parallele bieten die norwegischen Volksdialekte. In diesen ist jetzt die Nominativendung $-r$ des Mask. (und einiger Fem.) auf gewisse vokalisches auslautende und einsilbige Wörter beschränkt, wie (an einigen Orten) *skō-r* »Schuh«, *nǫ-r* »neu«.

Leider sind die karischen Sprachdenkmäler allzu dürftig, um eine sichere Bestimmung der Stellung der Sprache zu gestatten. Bei der vorstehenden Untersuchung hat sich aber eine bei dieser Dürftigkeit des Materials überraschend grosse Anzahl von scheinbaren Berührungen des Karischen mit dem Etruskischen herausgestellt. Scheinbaren, weil natürlich keine absolute Sicherheit erreicht werden kann. Als die wahrscheinlichsten derselben nenne ich die Pronomina *aid* und *mi*, das Präteritum auf *e* ($-ei$), das Partizip auf $-o =$ etr. $-u$. Zu den alten Traditionen von der Verwandtschaft der Karer und Lyder und von der lydischen Herkunft der Etrusker würden diese Berührungen gut stimmen.

Mit dem Lykischen finde ich — ausser der Genitivendung — keine Vergleichspunkte. Was die Genitivendung betrifft, ist die Sache auch nicht so klar. Kretschmer vergleicht (Einleit. 382) mit der karischen Endung $-ohē$ die lykische $-he$. Statt $-ohē$ haben die Inschriften aus Abydos und auch Memph. 4 $-o$, von welcher Endung Kretschmer vermutet, dass sie aus $-*oh$ entstanden sei. Damit sei dann die lykische Endung $-h$ zu vergleichen. Die Übereinstimmung sieht allerdings schlagend aus. Aber es besteht doch, wie Kretschmer auch zugibt, ein ziemlich bedeutender Unterschied: die lykische Endung $-h(e)$ wird an den (mit dem Nom. zusammenfallenden) Stamm gefügt (wobei jedoch gewöhnlich ein auslautendes $-i$ des Stammes in $-e$ übergeht), und der Genitiv lautet also auf $-ah(e)$, $-eh(e)$, selt. $-ih(e)$ und $-uh(e)$ aus, während im Karischen immer dem $-hē$ ein nicht im Nominativ vorhandenes $-o$ vorangeht, welches in den Inschriften aus Abydos, in welchen das $-hē$ fehlt, die einzige Endung

ausmacht. Die Übereinstimmung der Genitivbildung der beiden Sprachen ist also jedenfalls nur eine partielle und kann auf Zufall beruhen. Im Lykischen ist die Endung *-h(e)*, wie das »Mily.-Lykische« (die Sprache, worin die Inschriften der Nord- und Westseite der Xanthus-Stele abgefasst sind) zeigt, aus *-se (-s)* entstanden. Auch das karische *-hē* geht wohl auf *-*se* zurück, aber den Übergang von *-s* in *-h* können beide Sprachen sehr gut von einander unabhängig entwickelt haben. Dann aber lässt sich dem karischen *-*se* ebenso gut das etruskische *-si* (oder *-sa*), wie das scheinbar identische lykische *-se (-he)* an die Seite stellen. Auf den Umstand, dass wir in Lykien Ortsnamen begegnen, die von gleicher Art wie die karischen sind, lege ich kein grosses Gewicht. Solche Ortsnamen finden sich auch in Phrygien. Wie diese ganz bestimmt nicht phrygisch sind, sondern von einer älteren Bevölkerung herrühren, so lässt es sich sehr wohl denken, dass auch die lykischen vorlykisch sind. Ebenso wenig hat es zu bedeuten, dass einige Personennamen Karern und Lykiern gemeinsam sind. Solches kommt auch sonst bei Nachbarvölkern vor. Die weit überwiegende Menge der karischen Eigennamen tragen ein eigenes Gepräge, das sie von den lykischen bestimmt unterscheidet.

E x k u r s III.

Von den etruskischen Verbalformen.

Oben haben wir lemn. *arai* zweifelnd einem etrusk. **are* zur Seite gestellt und im Exkurs II noch einige karische Präteritalformen nachgewiesen, die mit den etruskischen verglichen werden können. Den Nachweis eines etruskischen Prät. auf *-e* habe ich in Etr. Beitr. I und II versucht. In einer Besprechung des ersten Heftes dieser Beiträge (Berl. Phil. Wochenschr., 31. Jan. 1903 S. 146 ff.) findet nun Herbig, dass ich in meinem Versuch, gegen Pauli für das Etruskische überhaupt eine Verbalflexion mit Unterscheidung von Zeitstufen nachzuweisen, über das Ziel hinaus geschossen habe. Er sagt u. a.: »Ohne weiteres ist einzuräumen, dass eine Anzahl von *ce*-Formen, *amce* »fuit«, *arce* »fecit«, *svalce* »vixit«, auch *zilaxnuce* »magistratum gessit« u. a. in dem gegebenen stilistisch freilich sehr einförmigen Zusammenhang, wenn die vorausgesetzte konkrete Bedeutung ihres Stammes richtig ist, für unser Sprachempfinden nur Präteritalbedeutung haben können, aber das hat ja Pauli nie bestritten. Warum sollen jedoch *turce*, *turuce*, *turunce* (auch *ture* S. 39) und andere Verba in Weih- und Geschenkinschriften immer »dedit« bedeuten, und nicht auch »dat«, »consecrat«, wie wir es auf ähnlichen lat. Inschriften antreffen? Auf einem Spiegel (Körte V 60) findet sich eine bildliche Darstellung des erwachsenen, an der Brust der Juno saugenden Heracles. Auf einem Täfelchen in der Ecke des Bildes wird durch eine Inschrift offenbar der Inhalt der Darstellung kurz angegeben. Die Worte: *hercle | unial : cl | an : Ira : sce* übersetzt Torp »Herakles, der Sohn der Juno, sog (*sce*) an der Mutterbrust (*Ira*??).« Mag man die (hier nicht beigelegten) ersten Worte der Inschrift erklären wie man will — bei einer so summarischen Inhaltsangabe des Bildes würde doch das Präsens »Herakles saugt

an der Mutterbrust« viel natürlicher erscheinen. Für die Präterita auf *-ne* gilt als Hauptstelle *vel9ina | acilune turune*, Cipp. Perus. Ist die Übersetzung »V. vermacht, schenkt« nicht ebenso möglich wie »V. machte zum Eigentum, schenkte«?«

Hierauf antworte ich:

Ich gebe gern zu, dass ich Unrecht hatte, von dem Grundsatze auszugehen, dass »es keine Sprache gibt, die nicht im Stande wäre, Tempora zu unterscheiden«, oder wenigstens diesen Grundsatz so in den Vordergrund treten zu lassen, dass es so aussehen müsste, als läge darin mein Hauptargument. Herbig verweist auf seine Abhandlung Idg. Fo. VI 157—269, wo er »nachdrücklich darauf hingewiesen, dass eine Reihe von Sprachen, zu denen das in seinem Wesen noch so wenig erkannte Etruskische doch auch gehören kann, Nomen und Verbum morphologisch überhaupt nicht scheiden, dass die Tempora durchaus nicht als notwendige Begleiterscheinungen des Verbums auftreten, ja dass sogar die idg. Grundsprache trotz des glänzend entwickelten Verbalsystems im Altindischen und Griechischen nur dürftige Ansätze zu Tempusbildungen besass.« Ich bestreite natürlich nicht die thatsächliche Richtigkeit dieser Beobachtungen, muss aber daran festhalten, dass es keine Sprache gibt — wenigstens ist eine solche mir nicht bekannt —, die nicht im Stande wäre, Tempora zu unterscheiden. Sprachen, die zwischen Nomen und Verb keine scharfe Grenze ziehen, bedienen sich zum Ausdruck der zeitlichen Beziehungen der Handlung irgend eines Mittels, es möge dieses in Prä- und Suffixen, in Partikeln oder anderen Hülfswörtern bestehen. Selbst das Chinesische, das überhaupt zwischen Nomen und Verbum keinen Wesensunterschied kennt, steht, wie auch sehr begreiflich ist, hier nicht ganz ratlos. Für gewöhnlich lässt es zwar die zeitlichen wie andere Beziehungen aus dem Zusammenhange selbst hervorgehen, kann sie aber auch, z. B. wo der Zusammenhang das Erschliessen derselben nicht zulässt, durch andere Mittel zum Vorschein bringen. So dienen z. B. zum Ausdruck der vollendeten Handlung die Hülfsverben *ì* »endigen, aufhören«, und *kí* »erschöpfen, vollenden«: *hân ssì kí c'uên k'ì ssì* »der Geschichtsschreiber (*ssì*) der Han (-Dynastie) hat (*kí*) seine (*k'ì*) Angelegenheiten (*ssì*) überliefert (*c'uên*)«; *ì sat k'ung fú rî sat s'ang k'ung* »(nachdem) (er) hatte (*ì*) getötet (*sat*) den Kungfu, da (*rî*) tötete er (*sat*) den Fürsten (*k'ung*) S'ang«. Das Futur kann durch *tsiäng* »nehmen, im Begriff stehen« ausgedrückt werden: *tsiäng kiên mêng tsì* »(ich bin) im Begriff zu besuchen (*kiên*) Herrn (*tsì*) Meng (= den Mencius)«. V. d. Gabelentz Chines. Gramm. §§ 76, 75. In der Umgangssprache (*kuän hoá*) kann die vergangene Zeit durch Hülfsverben *yeü* »haben« und *ts'eng* und besonders durch die Partikeln *liai*

»schon« und *kuó* »vorübergegangen« (auch *kuó-liaò*) ausgedrückt werden: *siè liaò tsì nî* »hast du (*liaò*) die Schriftzeichen (*tsì*) geschrieben?« (*siè*; *nî* Fragepartikel). Und das Futur durch die Partikeln *hoéi* »versammeln« und *yaò* »wollen«: *hoéi šue* »du wirst sagen«, *pu yaò šue* »(ich) werde nichts (*pu*) sagen«.

Dass nun auch der Etrusker fähig war, deutlich anzugeben, ob er eine Handlung schon ausgeführt habe oder sie eben noch ausführe, das kann doch ernstlich nicht bezweifelt werden. Und dass diese Unterscheidung in den uns bekannten etruskischen Schriftstücken nirgends gemacht wäre, würde eine mindestens sehr unwahrscheinliche Annahme sein. Nun treten in den etruskischen Sprachdenkmälern nie Präfixe, Infixe, Partikeln oder andre Wörtchen oder Wörter auf, von denen man vermuten könnte, dass sie zum Zwecke solcher Unterscheidung gedient hätten. Dagegen zeigen solche Wörter, die sich durch den Zusammenhang deutlich als Verben, oder wenigstens einen verbalen Begriff enthaltend, kund geben, wechselnde Endungen auf. Dann sind wir, meine ich, zu der Annahme durchaus berechtigt — oder vielmehr genötigt —, dass die verschiedenen Endungen dazu dienen, verschiedenartige Beziehungen anzugeben. Welche Beziehungen also? Nicht solche auf Person, auch nicht solche auf Numerus, denn eine jede der Endungen kann sich bei einem Subjekte in der 3. Person Sing. vorfinden. Es zeigt sich auch sofort, dass sie nicht dazu dienen können, das *genus verbi* zu unterscheiden. Es bleiben dann, so viel ich zu sehen vermag, von vornherein nur zwei Möglichkeiten, entweder, dass das Wechseln der Endungen ein verrücktes Spiel der Lautverhältnisse sei und gar nichts zu bedeuten habe, oder dass es etwas bedeute, und im letzteren Fall kann es nichts anderes bedeuten als Unterscheidung der Zeitstufen. Welche von diesen Möglichkeiten der Vorzug zu geben wäre, sollte eigentlich nicht zweifelhaft sein. Wenigstens dürfte es sich empfehlen, die Sache nach der letzteren Richtung hin zu prüfen. Das hat niemand früher gethan, und ich kann es mir nicht zur Schande rechnen, dass ich, soweit es mir bei dem vielen Unverständlichen in unseren Inschriften möglich war, die Frage zu lösen versuchte. Selbst wenn der Gedanke, dass auch der Etrusker im Stande gewesen sei, das jetzt und das vorher zu unterscheiden, ein verfänglicher wäre — was ich durchaus nicht glaube — so kann doch das Ergebnis meiner Untersuchung nicht dadurch beeinträchtigt werden.

Ich will dieses Ergebnis nun kurz anführen.

Es gibt im Etruskischen Formen mit handgreiflich verbaler Bedeutung, welche teils auf *-ce*, teils auf *-e* (*-ne*, *-xe*, *-se*?), teils auf *-a* (*-na*, *-xa*? *sa*) ausgehen.

Die Formen auf *-ce* finden sich in einer grossen Anzahl von Fällen in Verbindungen, wo sie für unser Sprachempfinden *nur* präteritale Bedeutung haben können, wie *amce*, *lupuce*, *svalce*, *zilaχnuce* u. s. w. In einigen Fällen wäre von vornherein präsentische Bedeutung *denkbar*, so bei *turuce*, *mulvanike* u. a. in Weihinschriften, in welchen ja, wie Herbig bemerkt, die Bedeutung »dat«, »consecrat« ebenso gut passen könnte wie »dedit«, »consecravit«. Aber in keinem einzigen Falle wird präsentische Bedeutung durch den Zusammenhang erfordert oder bietet sich als die natürlichere dar. Dass letzteres in der Spiegelinschrift (Körte V 60) der Fall wäre, bestreite ich. Hier sind die ersten Worte der Inschrift *eca : sren : tva : ix : nac* nicht ohne weiteres bei Seite zu lassen. Diese Worte bedeuten aller Wahrscheinlichkeit nach nur dieses: »dies Bild zeigt, wie —«, d. h. »gibt eine Darstellung des stattgefundenen Vorganges, dass Herakles, der Sohn der Juno (einst als erwachsener) an (ihrer) Brust sog«. Ich halte daran fest, dass in dem ersteren dieser Sätze das Präsens, in dem zweiten das Präteritum am besten passt. Wenn nun aber für eine Reihe von Fällen präteritale, für keinen einzigen präsentische Bedeutung gesichert ist, so lässt sich wohl nicht bestreiten, dass die Folgerung, dass die Endung *-ce* die vergangene Zeit bezeichne, mit dem aller Deutung zu Grunde liegenden Prinzip im Einklang ist, wonach für gleiche Endungen gleichgearteter und in gleichen Verbindungen auftretender Wörter, so lange das Gegenteil nicht erwiesen ist, die gleiche Funktion anzunehmen ist.

Was nun die Formen auf *-e* (*-ne* u. s. w.) anbetrifft, so kommen auch diese in einigen Fällen in solchen Verbindungen vor, wo unser Sprachempfinden notwendig präteritale Bedeutung erfordert, so *leine* »starb«, *line* »baute«. Hier werden sie also ganz wie die *ce*-Formen angewendet. Die Gleichwertigkeit geht auch deutlich aus dem Umstand hervor, dass *ce*-Formen und *e*-Formen neben einander, zum Teil asyndetisch verbunden, auftreten, z. B. CIE 52 b (Etr. Betr. II): *pultace — line — cure — malave — putace — utace*; Ga. 799 *cerine — amce — les'e*. Besonders:

Agr. Mb. II 9 *cs' · mene : utince : zixne*

IV 5, 17—18 *cs' · mele · Jun · mutince · Jezine · ruze[e]*

Vgl. VIII 13 *tei zivas : fler | Jezine · ruze*

und IV 2 u. 9 *zec · fler · Jezince*

Narce (fig. 166 a) *mlayuta : zixuxe : mlayta : ana : zinace*

Neben *puia amce* »war Gattin« steht *puia ame*. Siehe Etr. Beit. I 37 f, wo die Gleichwertigkeit von *amce* und *ame* dargethan wurde.

In anderen Fällen wäre, wie auch bei den *ce*-Formen, präsentische Bedeutung *denkbar*; in keinem einzigen Falle wird sie aber durch den

Zusammenhang erfordert. Es ist somit die Folgerung durchaus berechtigt, dass auch die Formen auf *-e* Präterita sind.

Dass es Verbalformen auf *-a* gibt, darf wohl nach meiner Auseinandersetzung in Etr. Beitr. I u. II für erwiesen gelten. Nicht wenige Verben weisen neben Formen auf *-e* oder *-ce* auch solche auf *-a* auf. So stehen neben *mene*, *ame* (*amce*), *s'cune*, *s'atene*, *ture* (*turce*), (*e*)*mle*, *arce* die *a*-Formen: *mena*, *ama*, *s'cuna* (*scuna*, *escuna*), *s'atena*, *tura*¹, *mula*, *ara*. Neben *farθnaxe* steht *farθana* (Imper. *farθan*)². Auch *tule* und *tula* möchte ich für Verbalformen halten (Imper. *tul*). Von anderen Verben ist nur die eine oder die andere Form belegt. Überhaupt ist die Form auf *-a* die verhältnismässig seltner auftretende³. Wie werden nun die *a*-Formen gebraucht? Wie ich meine, zeigt sich in ihrem Gebrauch ein ausgeprägter Unterschied von dem der *e*-Formen. So finden sie sich nirgends in einem Zusammenhang, wo von unserem Sprachempfinden präteritale Bedeutung erwartet wird; es heisst z. B. nie *leina* oder *lina*, sondern immer nur *leine* und *line*. Auch kommen sie nirgends neben Formen auf *-e* oder *-ce* oder mit solchen vermischt vor. Scheinbare Ausnahmen werde ich gleich erörtern. Es liegt dann die Vermutung sehr nahe, dass die *a*-Formen präsentisch sind. Den zwingenden Beweis zu erbringen, ist zwar bei dem jetzigen Stand unseres Verständnisses der etruskischen Texte nicht möglich. Jedoch glaube ich, dass die Vermutung sich der Gewissheit nähert. Besonders mus *ama*, *ma* = »est« als für so

¹ Ob *tura* allerorten als Verbalform aufzufassen ist, lässt sich noch nicht entscheiden.

² Dies Verb habe ich mit »tragen« übersetzt, nicht, wie Herbig zu glauben scheint, weil Bugge es zu griech. *φέρειν* stellte, sondern weil die Verbindungen, in welchen es vorkommt, diese Bedeutung zu fordern scheinen. Es heisst einerseits *etnam farθan aiseras' s'eus'* Agr. Mb. V 7 u, s. w., Objekt *etnam*, und *an(c) farθnaxe*, wo *an(c)* das Objekt bildet, andererseits steht auf dem Deckel eines Sarkophages: *asti hustnal sex farθana*, wo mit *asti hustnal sex* natürlich die Tote bezeichnet wird. Dann sehe ich doch nicht ein, welche andere Bedeutung in allen Verbindungen möglich wäre, als »tragen«, woraus weiter »auftragen, darbringen« (siehe Etr. Beitr. I 25). Der Umstand, dass ein griechisches Wort für »tragen« einen ähnlichen Klang hat, sollte mich doch nicht vor der angenommenen Bedeutung zurückschrecken! Ich suche die Bedeutung der etruskischen Wörter aus dem Zusammenhang zu ermitteln. Wo andere Sprachen Anklänge bieten, notiere ich dieses, ohne auf derartige Übereinstimmungen vorläufig Gewicht zu legen. Ob sie etwas bedeuten, wird die zukünftige Forschung zu prüfen haben.

³ Besonders tritt ein bestimmter Unterschied hervor, den ich bei meiner Behandlung der Formen Etr. Beitr. I hätte bemerken sollen: den Formen auf *-une* stellen sich nie Formen auf *-una* zur Seite; wenigstens sind bis jetzt keine solche gefunden. Den Formen auf *-une* liegt, wie Etr. Beitr. I bemerkt, ein »Partizip« auf *-u* zu Grunde. Es scheint demnach so, als ob dieses »Partizip« nur präteritale, nicht auch, wie ich früher annahm, präsentische Bedeutung hätte. In Folge dieser präteritalen Bedeutung des Partizips lässt sich davon kein Präsens weiterbilden. Nur eine scheinbare Ausnahme bildet *scuna* neben *scune*. Diese Form ist nämlich von der »Wurzels« *scu(v)* gebildet; das »Partizip« lautete **scuvu*, wovon das »Partizippräteritum« *scuvine*, Cap. 7.

gut wie gesichert gelten. Für die Verbindung *mi ma* oder *ma mi* passt keine Bedeutung so gut, wie »hoc (hic) est«. Ein Pronomen *ma* lässt sich nicht nachweisen. Auch die Inschrift von Montaguragazza (Deecke, Lit. Centr.bl., 20 Okt. 1883):

larizamaturunke

wo anscheinend das Präsens *ma* dem Präteritum *turunke* nebengestellt wäre, lässt sich erklären, wenn wir *turunke* als Relativsatz (ohne Relativpronomen) auffassen: »Lariza ist's (welcher) schenkte« (oder: von welchem geschenkt wurde). Diese Konstruktion ist zwar vereinzelt, aber das beweist bei dem geringen Material wenig. Eine ähnliche Relativkonstruktion nehme ich auch für die Inschrift von Castelluccio an, wenn hier die beiden letzten Zeilen die unmittelbare Fortsetzung der darüber befindlichen schlangenförmigen Inschrift bilden:

mi ve teti nacvani ani (schlangenförm.)
ipa ama kepen
ipa em kep[en]

Also vielleicht so zu teilen: *mi ve teti nacvani ani ipa ama, kepen ipa em kep[en]*, d. h. »dies (*mi*) (ist) Vel Teti, welcher (*ipa*) in diesem (*a-ni*) Grabe (*nacva-ni*) ist, ein *kepen* welcher (*ipa*), von (*em*) einem *kepen* (stammend)(?)«. Vgl. *ipa ma ani* Fa. 2279 (Etr. Beitr. I 17)¹.

Wenn *acnanasa* ein Verb ist, so stehen in der Verbindung *clenar arce acnanasa* ein Präteritum und ein Präsens neben einander. Wie dies eventuell zu erklären wäre, habe ich Etr. Beitr. II 101 angedeutet.

¹ Das *ipa* (*inpa*) relatives Pronomen ist, glaube ich immer noch; wenigstens habe ich noch keine Deutung gefunden, die vorzuziehen wäre. Der Güte des Verfassers danke ich die Zusendung eines Aufsatzes: »La négation en Étrusque« von Jules Martha, (Separatabdruck von der Revue de Linguistique, 1903). M. Martha meint hier in *i(n)pa* und *in* die Negation gefunden zu haben. Aber *i(n)pa* (um von *in* nicht zu reden) kommt an Stellen vor, wo die Negation nicht denkbar ist. »Quand on se trouve«, sagt der Verfasser, »en présence d'une langue comme l'étrusque, qu'aucun texte bilingue ne permet d'interpréter, dont on ne connaît ni l'origine ni la structure, et qui semble échapper à toute prise linguistique, ce qui importe avant tout, c'est d'essayer de déterminer, par des observations de détail, un certain nombre de faits grammaticaux«. Allein, um grammatische Formen zu bestimmen, ist ein gewisses Mass von Verständnis des Inhalts erforderlich und M. Martha hat nirgends geprüft, ob die von ihm vermutete Negation auch im Zusammenhange passt. Ich selbst hatte längst sowohl *i(n)pa* und *in* wie andere Wörtchen darauf hin geprüft, aber den Gedanken bald aufgeben müssen. Besonders habe ich bei den sicheren Verbalformen auf mögliche Infixe oder Suffixe, für welche eine negative Bedeutung angenommen werden könnte, geachtet, aber nichts derartiges gefunden. Ich bin zu der Anschauung geneigt, dass in dem Agr.-Texte eine Negation überhaupt nicht vorkommt. Dagegen halte ich es für möglich, dass man in der Inschrift von Capua die Negation entdecken könnte.

Überhaupt weiss ich keine Stelle, wo für eine Form auf *-a* die Präsensbedeutung nicht passen würde. Dagegen gibt es mehrere, wo präteritale Bedeutung sich gegen den Zusammenhang sträubt. Das von Herbig vermisste Präsens »dat«, »consecrat« liegt wirklich vor: *sta*¹, *mena*, *ḡapna s'cuna*, Etr. Beitr. I 20 f., 26.

Soweit war ich in den Etr. Beitr. I gelangt. Was da ermittelt worden ist, wird, glaube ich, nicht leicht gerüttelt werden. Es wird sich immer mehr zeigen, dass eine Deutung, die auf den hier festgestellten Unterschied der Zeiten keine Rücksicht nimmt, unmöglich gelingen kann. Wenn ich jetzt wage, einige Schritte weiter zu gehen, so verhehle ich mir nicht, dass ich mich auf einem weit weniger sicheren Boden bewege.

Was zuerst die Formen auf *-na*, *-ne*, *-nce* betrifft, so bemerken wir einerseits, dass sie nicht von allen Verben gebildet werden. Einige sehr häufig vorkommende Verba wie *lupu*, *amce*, *svalce* kennen sie nicht. Es heisst *lupu*, *lupuce*; *ama*, *ame*, *amce*; *svalce*, nie dagegen **lupune*, **lupunce*, **amnce*, **svalnce*. Andererseits kommen bisweilen Formen auf *-n*-gehäuft vor, ohne dass Formen ohne *-n*- beigemischt sind. So Cipp. Perus. B 9—11 *acilune turune s'cune*, A 23 *s'cuna Afuna mena*; Agr. II 9 und 4—5 *an · cs' · mene : utince : zixne · s'etirune-c*, IV 5 und 17 *an · cs' · mele · ḡun · mutince · ḡezine*², vgl. VI 1 *cs' m[ene muti]nce*. Wo V 2 IX 1, IX 8, IV 2 in einer Formel das Verb *ḡezince* bieten, hat die entsprechende Formel V 2 das ähnlich gebildete *hemsince*.

Das alles muss einen Grund haben. Wären die Formen mit und ohne *-n*- gleichwertig, so hätten sie auch promiscue vorkommen sollen. Besonders müsste notwendig von dem so überaus häufigen Verb *lup-* das eine oder das andere Mal auch ein *lupun(c)e* erschienen sein. Das ganze Verhältnis deutet somit darauf hin, dass das *-n* eine bestimmte Funktion hat, wodurch die damit gebildeten Formen sich scharf von den übrigen unterscheiden. Einen temporalen Unterschied bezeichnet nun das *-n*- nicht, denn es muss für ganz sicher gelten, dass *ture*, *turu*, *turune*, *turunce* alle einfache Präterita sind. Es scheint dann nur die Annahme möglich, dass die

¹ Über die Inschriften, die das Verb *sta* (*s'ta*) enthalten, siehe Etr. Beitr. I 22. In denjenigen derselben, welche auf Tassen und Bechern angebracht sind, scheint die Bedeutung »weicht« (vielleicht eig. »sistit«) fast sicher. Aber in drei Grabschriften von Clusium kann die Bedeutung nicht gut angenommen werden:

1) *aḡ · s'al | aḡ · s'ali | laucanias | cicu · sta | s* CIE 2381 (teg. sep.)

2) *aule puizna | velcial s'ta | s'* CIE 1603 (teg. sep.)

3) *vusiniis'ta*, CIE 763 (ossuar.)

Das *s* in *sta-s* (*s'ta-s'*) habe ich Etr. Beitr. I 58 als »ich« gedeutet. Diese Stellen erlauben aber kaum eine solche Annahme.

² *mele* ist kein Verb, wie ich Etr. Beitr. II 25 unrichtig annahm.

Formen auf *-n* passivische Bedeutung haben. Beweisend wäre hier die Inschrift Fa. 2183 — Vulci — (Grabstele):

eca · suŕic · velus · ezipus · clensi · cerinu

die nur bedeuten kann: »dieses Grab ist dem Sohne des Vel Ezpu errichtet«, wenn wir nicht auch eine andere besässen, die die Form *mulu* in der gleichen Verwendung enthält:

*mi mulu kaviesi*¹ Ga. 71 — Corneto — (Vase)

d. h. »dies (ist) dem Kavile geschenkt worden«. Wenn hier nicht *mulu* statt *mulune* verkürzt geschrieben ist, so haben wir nur den Ausweg anzunehmen, dass auch das Partizip auf *-u* passivisch gebraucht werden konnte (vgl. Etr. Beit. I 62 f.). Wie dem auch sei, auf jeden Fall halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass die Formen auf *-n* passivisch verwendet werden. So erklärt sich das auffallende Fehlen eines handelnden Subjektes bei so vielen Verben in den Agr. Mb. Ich habe Etr. Beitr. II 14 darüber folgendes gesagt: »Als das Subjekt des Verbs *hemsince* (resp. *ŕezine*) fasse ich den Opferer, also den, der den Spruch hersagt. Hier müsste die Verbalform also als die der 1. Pers. Sing. gelten, sonst kommen Formen der gleichen Endung als die der 3. Pers. vor, und ich zweifle nicht daran, dass auch die 2. Pers. Sing. und ebenso alle drei Personen des Plur. dieselbe Endung hatten. Die Formen des finiten Verbs kannten demnach weder den Unterschied der Personen, noch der Zahlen. Wenn der Etrusker den Unterschied der Personen bestimmt markieren wollte, so muss er notwendig zu diesem Zwecke (voran- oder nachgestellte) Pronomina angewendet haben. Bei den in diesem Text vorkommenden Verbalformen findet dies, so weit ich sehe, nie statt. Dies mag darin begründet sein, dass die sakrale Sprache sich in festen und sehr knappen, durch uralte Überlieferung herkömmlichen und deshalb trotz aller Knappheit und Mehrdeutigkeit des Ausdrucks dem Eingeweihten sehr wohl verständlichen Wendungen bewegte. Das Betonen eines »Ich« oder »Du« wird dabei, wo keine Entgegenstellung vorhanden ist, überflüssig«. Ein derartiges Verhältnis ist zwar denkbar, nicht aber wahrscheinlich. Sind die Formen passivisch, so heisst die Formel:

ecn zeri in(c) zec fler ŕezince

»dieses *zeri* (»sacrum«), welches *zec* (ist), ist als *fler* dargebracht worden« (? oder ähnl.).

¹ Von Pauli in *kavelesi* berichtigt.

an · cs' · mene · utince · u. s. w.

»dies ist ihm geschenkt u. s. w. worden«. Vgl. Magl. 2:

aiseras · in · ecs · mene

wo ebenfalls, wenn *mene* eine aktive Form wäre, das Fehlen eines Subjektes schwer zu erklären sein würde. Es heisst aber passivisch: »Der Aisera: was dieser geschenkt wurde, (war —)«.

husina vinum heisst nicht »ich giesse den Wein«, sondern: »der Wein wird gegossen«. *etnam farðan aiseras' s'eus'* nicht »bringe das *etnam* den *aiser s'eu* (pl.)«, sondern: »es werde das *etnam* gebracht«.

Die oben erwähnte Inschrift Fa. 2335:

*camnas : larð · larðals' : atnalc · clan · an s'uði · lavtni zivas · cerixu |
tes'amsa · s'uðið · atrs'rc · escuna · calti · s'uðiti · munð ·
zivas murs'l · XX* (siehe Etr. Beitr. I 28)

wäre demnach so zu übersetzen: »Larth Camnas, Sohn des Larth und der Atnei, dieses Familiengrab den Toten(?) errichtet habend, bestimmt in dem Grab für sich selbst das *rc*; es wird gewährt in der Zelle(?) in dem Grabe Raum(?) den Toten(?), 20 Urnen«.

Das viermal vorkommende *tezan* könnte als Imper. pass. gefasst werden. So könnte man CIE 3235 (Etr. Beitr. II 50 f.):

mitezanteiatarxumenaia

so fassen: »dieses soll in diese (Urne) (*tei* akkusativisch) gesetzt werden, das Selbst der Chumenai«. Auch Cipp. Per. wäre *tezan* als Imper. pass. sehr wohl möglich. Aber unerklärlich bliebe dann nach wie vor CIE 3432: *tezan | teta t | ular*. Vorläufig wage ich daher nicht über *tezan* etwas bestimmtes auszusagen.

Das logische Subjekt steht bei diesen Passivformen — und das ist auffallend genug und sieht nicht besonders indogermanisch aus — im Nominativ oder wenigstens in einem Kasus, der sich von dem Nominativ äusserlich nicht unterscheidet.

So z. B.:

mena mecanacliviniatretevelus'larðu | rnus' — CIE 304

»es wird gegeben dies Kunstwerk von der Clivinia Trecte dem Vel Larthurnu«.

ðapna : mus'ni · · [t] | ins'cvil — CIE 443

«es wird geweiht von der Mus'ni als *tins'cvil*« —.

*mi murs arnθial vetes' | nufres' laris vete mulune |
laθia petruni mulune CIE 195*

»dies (ist) die Urne des Arnth Vete Nufre, von dem Laris Vete wurde sie gegeben, (und) von der Larthia Petruni wurde sie gegeben«¹.

*velias · fanacnal · θuflθas
alpan · menaxe · clen · ceχa · tuθines' · tlenaxeis' CIE 446*

d. h. »der Velia Fanacnei willige Gabe an die Thufθtha. Es wurde geschenkt als *clan ceχa* —«.

Wie *menaxe* gebildet ist *farθnaxe* in den beiden Inschriften:

tute : larθ : anc : farθnaxe : tute(s) : arnθals — P 387
und: *an : farθnaxe : marces : tarnas : ramθesc · χaireals
larθ : teiniis | tanχvil tarnai* Fa. 2327 ter b (siehe Etr. Beitr. I
43 f.).

Also wohl: »Von Larth Tute wurde dieser (Sarkophag) dem Arnth Tute dargebracht (geschenkt o. dgl.)«.

»Dieser (Sarkophag) wurde dem Marce Tarne und der Ramtha Chairei dargebracht (geschenkt) von Larth Teiniis (und) Tanchvil Tarnai«.

— *młaxuta : zixuxe : młaxta : ana : zinace* (Schale von Narce)

»*młaxuta* hat es ge—; von *młax(u)ta* wurde es auch (? *ana*) ge—« (die »Wurzel« *zi-* in *zinace* bedeutet gewiss etwas anderes als die Wurzel *zix-* in *zixuxe*).

Cipp. Perus. B 1 heisst es *velθina s'atena*, d. h. »von Velthina wird (so) gesprochen«. Es heisst weiter: *ipa s'pelanθi* — — — — *eθtac velθina acilune turune s'cune* — — *afunas'*, was ich jetzt so übersetze: »was in dem *spelane* von mir Velthina zu eigen gemacht worden war, wurde dem Afuna geschenkt«.

In A 1 ist, wie ich jetzt glaube, *tanna* ein Präs. pass. Diese erste Zeile: *eulat : tanna : larezul* bildet offenbar gleichsam die Überschrift, und muss so etwas bedeuten wie »es wird kund gemacht«. Bedeutet *eulat* (Lokativ) etwa »auf dem Steine«? (vgl. *iuladi* CIE 144 b, auch Cippus-Inschrift). Den übrigen Teil der merkwürdigen Inschrift verstehe

¹ Über die Form *mulwannike* (mit Nebenformen) wage ich noch keine Entscheidung. Diese eigentümliche Bildung mag trotz dem *-n-* doch aktivisch sein. Nicht passivisch ist *leinc* »starb«; denn die »Wurzel« ist *lein-*, wie die Ableitung *leinθ*, ein Todesdämon, zeigt. Was *line* »extruxit« (oder ähnl.) betrifft, so wissen wir noch nicht, ob als »Wurzel« *li-* oder *lin-* anzusetzen ist.

ich wie früher, nur dass ich jetzt die Formen auf *-n-* passivisch fasse, was den Sinn des Ganzen nicht ändert.

Jetzt begreift man, warum *lupuce*, *amce*, *svalce* Formen auf *-n* nicht aufweisen. Sie sind intransitive und können als solche natürlich nicht passivisch gebraucht werden.

Neben *zilaχce*, *zilace* finden sich auch die Formen *zilaχnu*, *zilaχnuce*, *zilaχnce*. Ich erkläre dies so, dass *zilaχce* (*zilace*) »er war *zilaθ*« bedeutet, *zilaχnu* u. s. w., dagegen: »er wurde zu *zilaθ*¹ gemacht«.

Ein Paar Verbalformen scheinen ausser dem *n*, auch noch die Endung *-sa*, *-se* zu haben: *acnanasa*, *acnese*.

Wir werden hierdurch auf die Formen mit *-s-* geführt.

Als mit *-sa*, *-se* gebildete Formen dürfen wir mehr oder weniger sicher etwa folgende aufstellen: *sacnisa*, *tes'amsa*, *acnanasa*(?), *θumsa*(?); *utus'e*, *eθrse*, *scuwse*, *apirase*(?), *ceχase*(?), *acnese*(?); *acasce*. Dass auch dieses so ausgeprägte Suffix eine bestimmte Modifikation der Handlung bezeichnet, dürfen wir wohl für sicher halten. *sacnisa* ist einmal mit *aturs'* und *tes'amsa* mit *atrs'* verbunden:

- 1) [r]avn | θu · sei | tiθi
 ativu | sacnis'a · atrs' Fa. 2169 (Françoisgrab). Siehe Etr. Beitr.
 I 32 f.
- 2) camnas : larθ — — tes'amsa · s'uθiθ · atrs'rc — Fa. 2335;
 a. O. 26 f.

Beide Formen *aturs'* und *atrs'* sind unzweifelhaft Gen. von *atar*. Wenn ich richtig dieses Wort als »das Selbst« gedeutet habe, so würde es sehr nahe liegen, für die Verbalformen auf *-sa*, *-se* mediale Bedeutung zu vermuten. Nr. 1 würde heissen: »Ravnthu Seitithi weicht sich für das Selbst (das Grab)«, d. h. »für sein Selbst«; Nr. 2 ebenfalls: »Larth Camnas bestimmt sich im Grab für das Selbst das rc«. Die Stelle Agr. Mb. VIII 10: *flereri · sacnisa sacnicleri* ist unverständlich, wohl zunächst, weil diese Worte, die ein *vacl* (Spruch) bilden, gewiss nur den ersten Teil des Spruches geben. Von dem zu recitierenden Hymnus (oder dergleichen) wird nur der Anfang angegeben. In *acnanasa* dürfen wir vielleicht eine passive Form mit medialer Endung sehen. Die »Wurzel« ist *ac* »halten« (wozu *ace*, *acasce*, *acil* u. s. w.). Davon ist das Wort durch zwei *n*-Suffixe gebildet, von welchen das zweite meiner Meinung nach das Passivsuffix ist. Das erste Suffix ist anderer Natur, vielleicht denominativisch.

¹ *zilaθ* bedeutet, wie ich anderswo dargethan habe, eigentlich nur »Beamter«, kann aber auch prägnant gebraucht werden und eine besondere Art von Magistrat bedeuten.

Natürlich war nicht jedes *-n* passivbildend, ebenso wenig wie im Sanskrit jedes *-ya* passivbildend ist. Die beiden Stellen:

— — — *clenar · ci · acnanasa* — — — —
papalser · acnanasa · VI — — — Fa. 2033 bis F a.
 (Siehe Etr. Beitr. I 27)
 — — — *clenar · zal · arce · acnavasa* — — Fa. 2056 (a. O.)

möchte ich dennoch so deuten: »drei Söhne sind (ihm) erhalten (geblieben) — —; 6 Neffen sind (ihm) erhalten (geblieben)«. »Zwei Söhne erzeugte er; sie sind (ihm) erhalten (geblieben)«. Ist dieses richtig, so würde es sich zeigen, dass wenigstens die 3. Pers. den Numerus nicht unterscheidet; denn die Endung *-sa* findet sich sonst, wo eine einzelne Person das Subjekt bildet.

Zuletzt noch ein Wort über die Formen auf *-un*: *ḡapicun*, Monte Pitti, *ḡlapixun*, Agr. XI 9, *zixun*, Cap. 60. Die Inschrift von Monte Pitti habe ich in meinen Etr. Beitr. II 112 ff. als eine Grabschrift gedeutet, besonders weil es mir notwendig schien, die damit in mancher Hinsicht ähnlichen Bleitafeln von Volaterrae, CIE 52, wegen der vielen Präteritalformen auf *-ce* und *-e* so zu verstehen. Skutsch hat in einer Rezension der Etr. Beitr. II (Deutsch. Litz. 4. Apr. 1903) diese Erklärung abgewiesen und aus äusseren Gründen geltend gemacht, dass beide Inschriften Devotionen enthalten *müssen*. Dieselbe Ansicht hat mir Danielsson vor anderthalb Jahren mündlich mitgeteilt, und ich selbst hatte sie erwogen, aber nicht annehmen können, besonders wegen des auf der einen Tafel von Volaterrae vorkommenden *line*, das doch ziemlich sicher »extruxit« zu bedeuten scheint. Es muss aber zugegeben werden, dass Skutsch darin Recht hat, dass Widmungen und Weihungen sonst nicht auf Bleitafeln eingekratzt werden. Seitdem habe ich von Danielsson seine Lesung der Inschrift von Monte Pitti erhalten. Es zeigt sich dann, dass die erste Zeile ganz anders zu lesen ist, als ich vermutete. Dadurch wird meine Deutung des ersten Teils der Inschrift und somit die Auffassung im ganzen hinfällig. Wenn nun wirklich die Bleitafel von Monte Pitti eine Devotion enthält, so dürfen wir wohl annehmen, dass der Name, womit die Inschrift endigt, »Titi Setria, die Freigelassene«, der Name derjenigen Person sei, welche die Verwünschung ausspricht. Ferner wäre wohl ziemlich sicher in *ḡapicun* das Verb »verwünschen« zu suchen. Zu diesem Verb müsste also Titi Setria das Subjekt bilden. Dann würde es aber sehr nahe liegen, in der auffallenden Verbalform *ḡapicun* die der 3. Pers. **ḡapice* entsprechende 1. Pers. Sing. Prät. zu sehen: »devovi«. Auch in der Verbindung *viltur is zixun* würde, wenn *is* »ich« bedeutet,

die 1. Pers. angemessen sein (3. Pers. *zixe). A. O. fasste ich die Formen *ḡapicun*, *slapixun*, *zixun* als Participia auf -u mit einem angehängten pronominalen Objekt -n. Ich vermutete, dass *ḡapicu-n* statt **ḡapixu-n* stände, Präteritum **ḡapixe*. Neben *ḡapixe* könnte ein Partizip *ḡapixu* bestehen, vgl. *cerixu*. Nun steht aber viermal *ḡapicun* da, dessen *c* auf das im Präteritum auftretende *c* hinzuweisen scheint. Dieses *c* ist aber ausschliesslich auf das Präteritum beschränkt; ebenso wenig wie sich z. B. neben *turce* ein Präs. **turca* findet, ebenso wenig gibt es ein Partizip **turcu*. *ḡapicun* müsste sich dann zu **ḡapice* stellen, d. h. diese Form müsste, da das *c* auf das Präteritum beschränkt ist, ebenso gut Präteritum sein wie die Formen auf -ce. Ist aber auch *ḡapicun* Präteritum, dann kann der Unterschied der Endungen nur darauf hinweisen, dass die Formen *ḡapicun* und **ḡapice* entweder verschiedenem Numerus oder verschiedener Person angehören. Nun glaube ich, dass wenigstens die 3. Person den Numerus nicht unterscheidet; auch ist wie gesagt fast sicher hier nur ein einzelnes Subjekt vorhanden, die Titi Setria. Bleibt also die Annahme, dass die Endung -*cun* nicht der 3. Person angehört, und *ḡapicun* ist somit die Form der 1. Pers. Prät., der als die der 3. Pers. die Form **ḡapice* entspricht.

Da ich (a. O.) die 1. Zeile falsch gelesen habe, gebe ich hier die Inschrift von Monte Pitti noch einmal, nach der Lesung Danielssons:

sḡ · vels'u · lḡ · c · lḡ ve[ls'u] inpa · ḡapicu | n
 ḡapintas' · aḡ · vels'u · lḡc lḡ · vels'u
 lḡ · c · ls · ve · ls'u lḡc lḡ¹ · s'uplu
 aḡ · s'uplu · ls · hasmun
 sḡ · cleuste · aḡ · cleuste · vl runs^{au}
 ḡancvil · vels'ui · c[e]s' · zeris' · ims' · se
 mutin · aprens'ais' · inpa · ḡapicun
 ḡapintais' · ceus'n · inpa · ḡapicun · i
 luu · ḡapicun · ces' · zeris
 titi · setria · lautnita

Ist dies eine Devotion, so werden zuerst die zwei Brüder(?) Sethre Vels'u, der Sohn des Larth, und Larth Vels'u verwünscht. Danach Personen, die wahrscheinlich ihre noch lebende Nachkommenschaft bilden, zuerst die drei Söhne des Larth Vels'u: Arnth, Larth und Laris. Dann

¹ Danielsson: »die Zeichenresten scheinen am besten zu einem a zu passen, die Lesung Gamurrini's lḡ doch möglicherweise vorzuziehen, da ein anderer aḡ · s'uplu Z. 4 genannt wird.«

verschiedene Personen der Namen S'uplu, Hasmun, Cleuste und Runsau, und endlich Thancvil Velsui, die wohl eine Tochter des einen der Brüder ist. Die Suplus, Cleustes, der Hasmun und der Runsau sind wohl als Kinder verstorbener Töchter des einen oder beider Brüder zu denken. Betreffs der dunkeln Wörter: *Ḥapintas'*, *Ḥapintais' aprens'ais'*, *ceus'n* verweise ich auf meine Behandlung der Inschrift a. O. Das vor *Ḥapicun* dreimal stehende *inpa* (rel. Pron.), worin ich früher das Subjekt sah, muss bei der neuen Auffassung als das Objekt dieses Verbs gefasst werden. Dann ist wohl auch das an der vierten Stelle vor *Ḥapicun* stehende *luu* als Objekt zu fassen. Mit *luu* zu vergleichen ist *lu* in der Verbindung:

— — — *malce clel lu* Fa. 2033 E a,

ferner *lurvenas* Bull. 1881, 90 ff., wohl auch *-lu-* Ga. 804

. . *neteiesuinunehutuehuniḤmuza*

. *enlumiḤniaunetnaḫceḫamiarce*

Ob auch *lusver* CIE 4539, damit verwandt ist, wissen wir nicht. Die gleiche Bildung wie *lurvenas* zeigen *s'arvenas*, Fa. 2056, und *zelarvenas*, Fa. 2058 und 2100. Was diese auf *-venas* endigenden Wörter eigentlich bedeuten, wissen wir nicht, aber darüber kann kein Zweifel herrschen, dass sie zusammengesetzt sind, und dass *s'ar-* und *zelar-* mit den Zahlwörtern *s'a* und *zal* in Verbindung stehen. Dann erwarten wir auch in dem gleich gebildeten *lurvenas* als erstes Glied ein Numeral, und *lur* verhält sich auch zu *lu* wie *s'ar* und *zelar* zu *s'a* und *zal*; also gibt es ein Zahlwort *lu*. Ein Zahlwort passt auch gut in der Verbindung *marce clel lu* »er gab X *clel*«¹. Ga 804 geht dem *-lu-* der 1. Zeile das Zahlwort *hut* voran (*hutuehu*), und vor dem *-lu-* der 2. Zeile steht vielleicht das Zahlwort *zal* (*za[l]enlu*). Es fragt sich dann, was für eine Zahl in *lu* steckt. Wir kennen ausser den Zahlen 1—6 noch die beiden *cezp* und *semq* mit den von diesen gebildeten Zehnern *cezpalḫ* und *semqalḫ*. Diese Wörter bezeichnen also bzw. entweder 7 und 8 oder 9, oder 8 und 9 (oder bzw. 8 oder 9 und 7, oder 9 und 8). *cezpalḫ* und *semqalḫ* kommen bei Altersangaben vor (*esals cezpalḫals*, *maḫ cezpalḫal*, *maḫ cezpalḫ*, *maḫs semqalḫs*). Da nun ein Lebensalter von neunzig und mehr Jahren sehr selten ist (in den Inschriften, wo das Lebensalter in Zahlen angegeben ist, erinnere ich mich nicht eine solche Zahl gesehen zu haben), dürfen wir annehmen, dass keins von beiden (und ganz sicher nicht *cezpalḫ*) 90 bedeutet. Es empfiehlt sich die Zahlen möglichst weit nach unten anzusetzen; also für das am

¹ *clel* ist, wie aus der Inschrift des Cipp. Per. hervorgeht, irgend eine bestimmte Art von *nap* (Grabraum?).

häufigsten vorkommende *ceꝑαλχ* den Wert 70 und für *semꝑαλχ* den Wert 80 anzunehmen. Wir würden dann für *lu* den Wert 9 oder 10 erhalten (sehr wenig wahrscheinlich 7 oder 8), am wahrscheinlichsten 10¹. Nun zerfällt, wie gesagt, die Inschrift in zwei Teile; in dem ersten werden zwei Personen genannt, in dem zweiten eine ganze Reihe, und es zeigt sich, dass die Anzahl dieser zuletzt genannten Personen, auf welche Personen sich gewiss der Ausdruck *luu ꝑapicun* bezieht, gerade zehn ist. Das zeugt stark dafür, dass *luu* richtig als »zehn« gedeutet ist. Das vor *luu* stehende *i* kann ich nicht sicher erklären; es dürfte aber wohl denkbar sein, dass darin eine Nebenform von *ei* »dieser« stecke. *se-mutin*, was gewiss als ein, nicht als zwei Wörter zu fassen ist, übersetze ich mit 'progenies', was natürlich nur eine ganz willkürliche, dem Zusammenhange angemessene Annahme ist. Zur sicheren Deutung des Wortes haben wir kein Mittel. *zeri* bedeutet wohl »sacer«, daraus ergibt sich leicht die weitere Bedeutung »verflucht«. Das damit verbundene *ims'* ist unbekannt; aufs Geratewohl entnehme ich dem Zusammenhange die Bedeutung 'vir'.

Unter der, wie ich zugebe, nahe liegenden und vielleicht sicheren Voraussetzung, dass unsere Tafel eine Devotion enthält, würde ich also etwa diese Deutung wagen (wobei natürlich viele Einzelheiten sehr unsicher bleiben):

»Sethrus Velsus, Lartis filius, Lars Velsus, (hi sunt) quos devovi devotos-accipientibus (deis)(?). Aruns Velsus, Lartis filius, Lars Velsus, Lartis filius, Laris Velsus, Lartis filius, Lars Suplus, Aruns Suplus, Laris Hasmun, Sethrus Cleustes, Aruns Cleustes, Vel Runsaus, Tanaquil Velsuia, horum sacrorum virorum(?) progenies(?), (hi sunt) Aprensais (deabus) quos devovi, devotos-accipientibus(?), terrae(?) quos devovi; istos(?) decem devovi ex his sacris (viris ortos) Titia Setria liberta«.

Zu den Formen auf *-un* liesse sich vielleicht auch stellen: *cerixunꝑe* = *cerixun-ꝑe*, wenn auch freilich das angefügte *-ꝑe* unerklärt bliebe:

an · cn · suꝑi · cerixunꝑe :
vel · matunas · larisalisa

»dies Grabmal errichtete ich(?) Vel Matunas, des Laris Sohn« (Etr. Beitr. I 45).

Endigt die 1. Pers. Prät. auf *-un*, so ist natürlich *ꝑwes'*, *ꝑues'* = »ich gab« falsch (Etr. Beitr. I 57, II 134). Diese Form wäre dann die der 3. Pers. Prät. mit angehängtem pronominalem Objekt (»gab — es«), siehe im folgenden.

¹ An »Hundert« kann nicht gedacht werden, diese Zahl wäre eine allzu hohe.

Es könnte auch eine Frage sein, ob nicht auch noch eine Form der 2. Person sich entdecken liesse. In den kürzeren Inschriften können wir der Natur der Sache gemäss nicht erwarten solche vorzufinden, wenigstens nicht in der Hauptmasse derselben, den Grabschriften. In den Schriftstücken sakralen Inhalts, vor allen den Agramer-Mumienbinden, wären sie dagegen fast erforderlich; denn diese erhalten viele Sprüche und Anrufungen, in welchen doch wohl der betreffende Gott direkt angeredet wird. Ich gehe hier von der Stelle X 20—21 aus:

zuḏeva · zal | es'ic · ci · halχza · ḏu · es'ic · zal · mula

Anscheinend finden sich hier, wie ich Etr. Beitr. I 73 bemerkt habe, »zwei Doppelglieder vor, die je zwei, in verschiedener Zahl angegebene, durch -c »und« verbundene Gegenstände enthalten. Das zweite Wort in beiden ist dasselbe: *es'i*, und ebenso ist bei dem ersten Gegenstand im ersten Glied und dem zweiten Gegenstand im zweiten die Zahl dieselbe: *zal*«. Ich fasste das ganze damals so auf: »er gibt (? *mula*) zwei *zuḏeva* und drei *es'i*, ein *halχza* und zwei *es'i*«. Es ist offenbar zwischen den Zahlen der Gegenständen ein relatives Verhältnis vorhanden, und ich habe in diesem Verhältnis eine Stütze meiner Annahme gefunden, dass die 3 hier vorkommenden Zahlen auf einander folgen müssen. Jetzt aber scheint mir dies Zahlenverhältnis mehr darauf zu deuten, dass nicht drei, sondern nur zwei Gegenstände genannt sind; dann muss aber *es'ic* »oder« bedeuten: »*zuḏeva* zwei oder drei, *halχza* ein oder zwei«. *es'ic* ist gewiss in *es'i-c* zu teilen. Es liegt dann nahe für *es'i* die Bedeutung »du willst« zu vermuten, vgl. lat. *vel*, umbr. *heri(s)*: »zwei und (wenn) du willst drei«. *es'i* ohne das -c kommt noch an den folgenden Stellen vor (überall in Sprüchen):

- 1) *huslne · vinum es'i | eḏera* — VIII γ 4
- 2) *huslne · vinum es'is eḏera* — III 20
- 3) *hinḏḏin · χimḏ · ananc · es'i* — X II
- 4) *ḑes'um · tei · lanti · inine · es'i* — XI γ 3
- 5) *enac · es'i · catnis · heci* — X γ 4

Hier könnte man Nr. 1 so verstehen: »den geschöpften Wein willst du, Esera«. No. 2 hat statt *es'i* *es'is*. Wenn meine Auffassung der Form *es'i* richtig sein sollte, so wäre die früher vermutete Bedeutung des enklitischen -s (-s') = »ich« aufzugeben; denn *es'is* müsste mit *es'i* gleichbedeutend sein. In diesem Falle wäre in dem nachgefügteten -s überall ein pronominales Objekt zu sehen: »den geschöpften Wein, du willst ihn, Esera«. Nr. 3: »dieses *χimḏ*¹ willst du in dem *hinḏ*« (»in der Seele«?).

Nr. 4: »und es liegt (*ces' u-m*) dies (? *tei*) in dem *lan* (*lan-ti*), welches immer (*ininc*) du willst«. Nr. 5 kann ich nicht deuten; es ist aber zu bemerken, dass hier eine zweite, ebenfalls auf *-i* endigende Verbalform folgt: *heci*. Diese Form findet sich auch VI 6; dort steht drei Zeilen vorher *turi*. Die 3. Person lautet im Präs. *tura*. *heci* ist mit *turi* analog, denn die »Wurzel« ist nicht *he-*, sondern *hec-* (vgl. Etr. Beitr. II 67).

Eine vierte Form derselben Art ist *muli* Cap. 6; 3. Pers. *mula*. Die der vermuteten 2. Pers. Präs. *es'i* entsprechende 3. Pers. ist vielleicht *esa* Agr. XI 15.

Die Frage, ob in den Formen auf *-un* wirklich solche der 1. Pers. Sing. Prät., und in denjenigen auf *-i* solche der 2. Pers. Sing. Präs. vorliegen, lässt sich aber natürlich erst dann sicher entscheiden, wenn uns neue Funde weitere Belege gebracht haben werden. Sollte die hier nur als eine nahe liegende angenommene Möglichkeit sich weiter bewähren, so wäre dadurch der endgültige Beweis für die Unrichtigkeit der Annahme Pauli's, das Etruskische besitze keine eigentliche Verbalflexion, erbracht.

¹ *ximθ* scheint nicht als der Lokativ von *xim* aufgefasst werden zu können. Gegen diese Annahme streiten die Verbindungen, in welchen das Wort in der Magliano-Inschrift vorkommt. Es gibt also ein Wort *ximθ* und ein anderes *xim*.

Verzeichnis der besprochenen etruskischen Inschriften.

Fabretti Corpus Inscriptionum Italicarum (Fa.).

60.	S. 18 f.
2033 bis Ba	» 17
2033 bis Ea	» 17, 40, 62
2033 bis Eb	» 17
2033 bis Ec	» 40
2033 bis Fa	» 17, 62
2056.	» 40, 62
2070.	» 40
2100.	» 29 f.
2101.	» 40
2104.	» 21
2169.	» 61
2183.	» 58
2222.	» 18 f.
2224.	» 18 f.
2225.	» 18 f.
2228.	» 18 f.
2327 ter b.	» 60
2335.	» 29 f, 59, 61
2335 b.	» 40
2409.	» 18 f.

Fabretti *Primo Supplemento* (P).

387.	S. 60
414.	» 27
434.	» 40

Fabretti *Terzo Supplemento* (T).

318.	S. 40
329.	» 40

Gamurrini *Appendice* (Ga.).

71.	S. 58
395.	» 21
467.	» 40
740.	» 40
815.	» 18 f.

Notizie degli scavi (Not. Scav.).

1881, 134	S. 18 f.
1895, 354	» 63 f.

Monumenti antichi (Mon.).

1894, 171 a	S. 60
1896, 36.	» 18 f.

Die Inschrift von Magliano (Magl.) S. 59

Deecke Etr. Forschungen (Fo.).

III 162	S. 40
III 410	» 40
XII 50	» 40

Die Inschrift von Capua (Cap.) S. 62

Corpus Inscriptionum Etruscarum (CIE)

195.	S. 60
304.	» 59
443.	» 59
446.	» 60
457.	» 18 f.
524.	» 18 f.
763.	» 57
1136.	» 50
1603.	» 57
1933.	» 20
2041.	» 20
2113.	» 20
2381.	» 57
3235.	» 59
3756.	» 18 f.
4538.	» 30, 60
4541.	» 18 f.
4609.	» 29 f.

Etruskisches Wortregister.

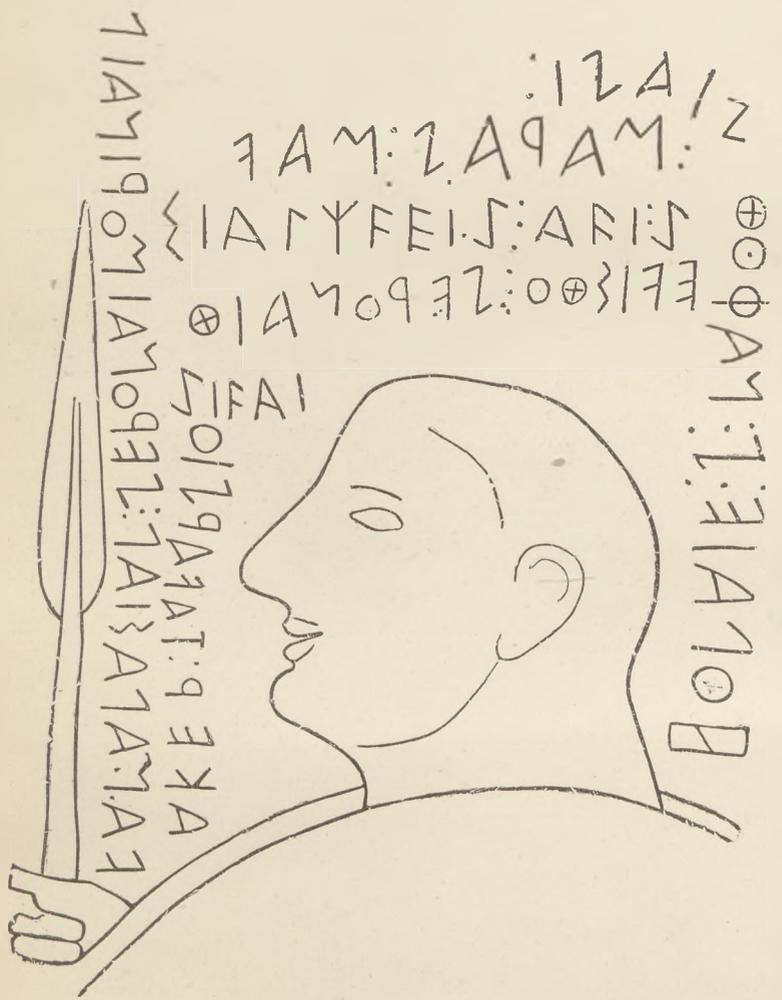
<i>acazr</i>	S. 27	<i>ims'</i>	S. 65
<i>acil</i>	» 26	<i>ipa</i>	» 56 n.
<i>acnanasa</i>	» 61 f.	<i>leine</i>	» 60 n.
<i>acnese</i>	» 61	<i>lu, luu</i>	» 64 f.
<i>avi</i>	» 18 f., 47	<i>lurvenas</i>	» 64
<i>avis a</i>	» 19	<i>-m</i>	» 17
<i>atar</i>	» 20	<i>maru, marunu, marnu, maru-</i>	
<i>atrs', aturs'</i>	» 61	<i>nuv, marunuva</i>	» 40 f.
<i>ati</i>	» 20	<i>mena</i>	» 59
<i>auveatra</i>	» 20 f.	<i>muli</i>	» 67
<i>cadsc</i>	» 41	<i>mulune</i>	» 60
<i>cezp</i>	» 64	<i>nefts', nefis</i>	» 15
<i>cerinu</i>	» 58	<i>paçaduras, paçanac, paçanati</i>	» 42
<i>cerixunde</i>	» 65	<i>prumts, prumaðs</i>	» 15
<i>clcl</i>	» 64 n.	<i>sacnisa</i>	» 61
<i>es'i</i>	» 66	<i>scuna</i>	» 59
<i>es'ic</i>	» 66	<i>semq</i>	» 64
<i>etera</i>	» 20	<i>spurana</i>	» 41
<i>eulat</i>	» 60	<i>stas</i>	» 57
<i>vacil</i>	» 27	<i>tanna</i>	» 60
<i>xeri</i>	» 24, 65	<i>tezan</i>	» 59
<i>zilace, zilacqe, zilaynu, zilaynce</i>	» 61	<i>tes'amsa</i>	» 61 f.
<i>zilc</i>	» 40	<i>turi</i>	» 67
<i>zinace</i>	» 60	<i>turune</i>	» 60
<i>ziyun</i>	» 62 f.	<i>uples</i>	» 20
<i>çapicun</i>	» 62 f.	<i>uglea</i>	» 20
<i>çaura</i>	» 27	<i>farðan</i>	» 58
<i>çialu</i>	» 20	<i>farðana</i>	» 55 n.
<i>çuves', çues'</i>	» 65	<i>farðnaye</i>	» 60

Berichtigungen.

- S. 1 Z. 1 neunzehn l. siebzehn.
» 17 » 11 v. n. sowol l. sowohl.
» 20 » 8 v. o. *slan* l. *lan*.
» 22 » 12 v. o. vollterranischen l. volterranischen.
» 33 » 20 v. o. *tavrzio* l. *tavarzio*
» - » 2 v. u. *sialyvei-z* l. *sialyvei-z*)

Meine Angabe über das Schicksal des Steines war nicht ganz genau. Wie ich von Herrn Prof. Bugge erfahre, hat ihm Dr. Kinck mitgeteilt, dass der Eigentümer selbst sagte, er habe den Stein an einen Mann aus Alexandrien geschenkt, den Namen dieses Mannes habe er vergessen.

A109370T:00Σ117:0A109371:31D1SD1K0Φ:1121A10K
 60W:0V0V10:11K01:EL:EL10:0B0V1:111:00K0E:
 1VJ00V:11V:J0V0W:11KJ0V1S:11V:111J



12A / 2 ⊕ ⊕ Φ A 1 : 1 : 3 1 A 1 0 B
 1 A M : 2 A P A M :
 1 A T Y F E I : 5 : A R I S
 F E I S ⊕ : 2 F P O L A I
 ⊕ 1 A 4 0 9 3 7 1
 1 A 1 9 0 7 1 A 1 0 9 3 7 1 : 1 A 1 3 A 1 A 7 A 7
 1 A 1 9 0 7 1 A 1 0 9 3 7 1 : 1 A 1 3 A 1 A 7 A 7
 1 A 1 9 0 7 1 A 1 0 9 3 7 1 : 1 A 1 3 A 1 A 7 A 7

BIBLIOTEKA
UNIwersytecka
Gdańsk

C III 1825/1

nr 1-4

1903r.